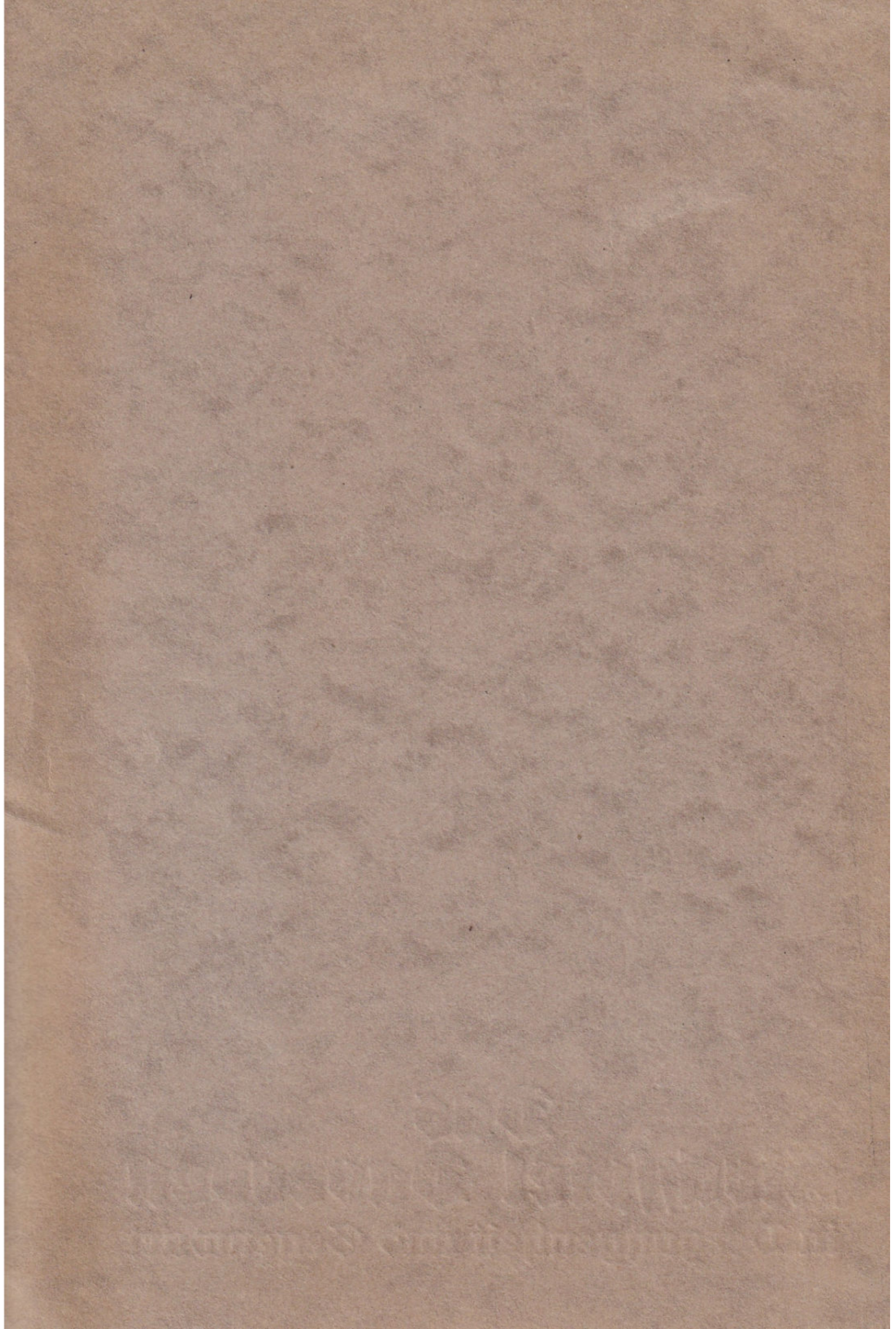
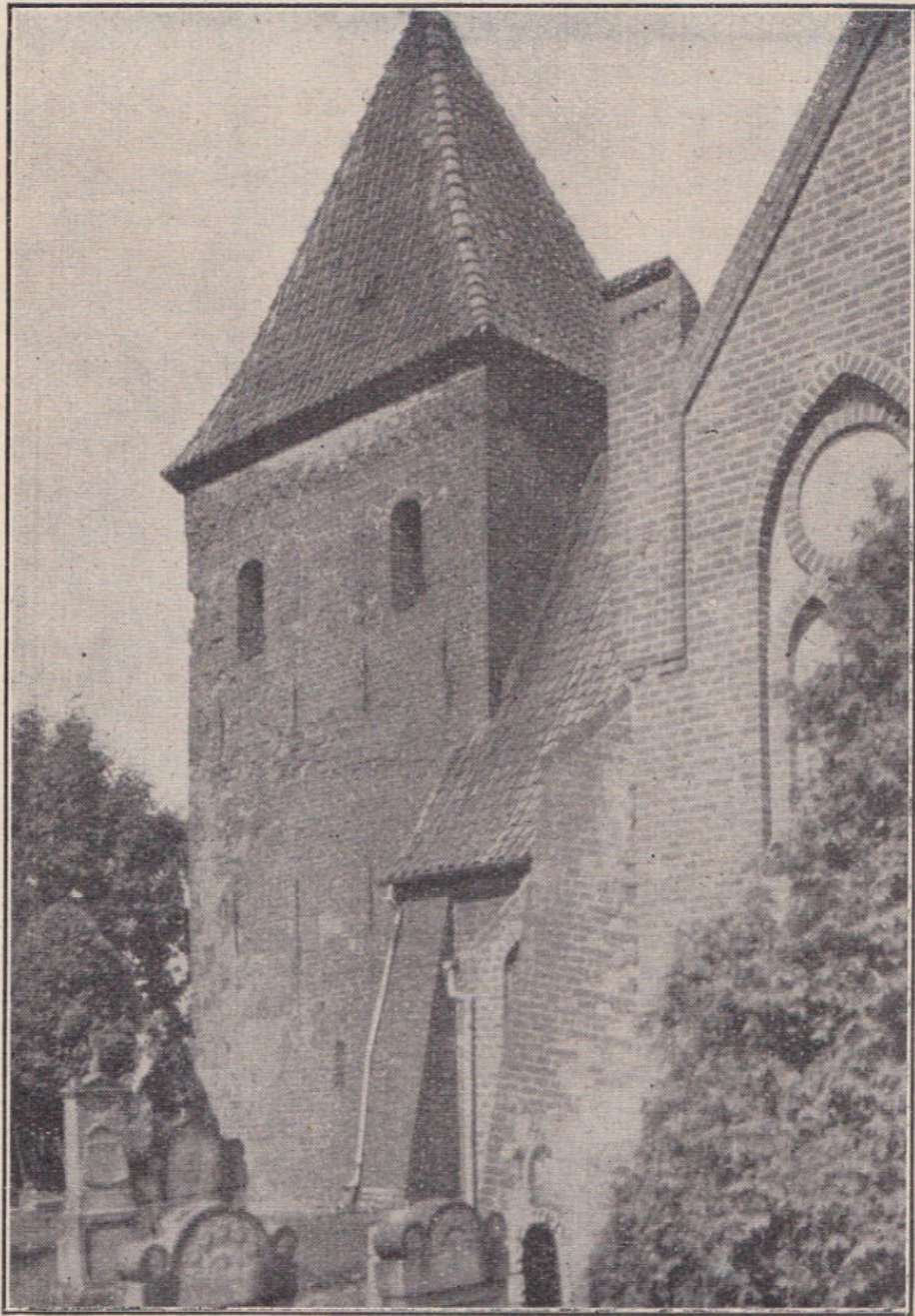




Das
Kirchspiel Davenport
in Vergangenheit und Gegenwart





Das Kirchspiel Daverden in Vergangenheit und Gegenwart

Don H. Willenbrock, Pastor in Daverden

Herbert Weicy

1928

Im Selbstverlag des Verfassers

Druck von f. Tressan, Verden/Aller

Dorwort

Schon seit Jahren habe ich mich in meinen Mußestunden gern mit der alten Geschichte des Kirchspiels Daverden beschäftigt und gesammelt und aufgezeichnet, was ich in alten Akten, Papieren, Kirchenbüchern und von Hörensagen erfuhr. Durch die Siebenjahrhundertfeier des fleckens Langwedel aber wurde dieses Interesse noch mehr gesteigert und ich veranlaßt, nun auch anderswo in Bibliotheken, Archiven usw. weiterzuforschen. Meine Absicht dabei war lediglich, Vergessenes der Nachwelt zu erhalten und im Pfarrschrank alles niederzulegen, was meinen Nachfolgern im Pfarramt bei ihrer Arbeit in der Gemeinde gewiß interessant und wissenswert sein dürfte. Wenn ich aber nunmehr das, was ich gesammelt habe, was jedoch keineswegs den Anspruch der Vollständigkeit erhebt, hiermit der Oeffentlichkeit übergebe, so geschieht das mit dem Wunsche, auch bei anderen Gemeindegliedern und allen, die irgendwie zu unserem Kirchspiele in Beziehung stehen, Interesse und Liebe zur Heimat zu erwecken und sie zu veranlassen, das Alte in Ehren zu halten. Ich möchte aber nicht verfehlen, allen, die mir durch Herbeischaffung von Material oder sonstwie behülflich gewesen sind, auch an dieser Stelle meinen verbindlichsten Dank auszusprechen.

Daverden, im November 1928.

Pastor Willenbrock.

Das Kirchspiel Daverden.

I. Historisch-geographischer Teil.

Unter den drei ältesten Kirchspielen des späteren Gohgerichtes Achim nahm Daverden oder Douerde, wie es in den ältesten Urkunden genannt wird, zwar die räumlich kleinste Stelle ein — nach dem Preuß. Gemeindelexikon für 1885 beträgt die Fläche des Kirchspiels 3580 ha —, aber dadurch, daß es mit seiner Süd- und Ostgrenze an das Stift Verden stieß und in seinem Bereich die bremische Grenzfestung Langwedel hatte, kam gerade diesem Kirchspiel die besondere Bedeutung einer Vorburg vor Stadt und Erzstift Bremen zu. Daher ist es auch nur begreiflich, daß seine wechselvolle Geschichte, die vor allem mit dem Schlosse Langwedel zusammenhängt, ein gut Teil Geschichte des Bremer Erzstiftes ist.

Lage, Grenzen und Bodenbeschaffenheit.

Die Gegend, in der das Kirchspiel Daverden liegt, hieß in alter, vorchristlicher Zeit der Pagus (Gau) Wigmodi, der höchstwahrscheinlich seinen Namen von der Wemma (Wümme) erhalten hat. Dieser Pagus umfaßte etwa die folgenden erst später entstandenen Bezirke: das Gohgericht Achim und die Bremer Höhe Hollerland, Blockland und Werderland, das Amt Lilienthal, die Ämter Blumenthal, Osterholz und Hagen, die dazwischen liegenden Gerichte, die Stadt Begeßack, das Land Würden, das Stoteler Viehland, das Erbgericht Beverstedt mit dem Burgergericht Altluneberg und dem Patrimonialgericht Dese und im Amte Bremervörde die Börde Derel. Das Kirchspiel Daverden lag nun in dem südlichsten Zipfel dieses einstigen sächsischen Gaues und grenzte durch die Farißina, den heutigen Langwedeler Mühlenbach, der schon 788 urkundlich erwähnt wird, an den Pagus Sturmî, in dem Fardium, das heutige Verden, lag.*)

Alle Bodenarten waren und sind noch heute im Kirchspiel Daverden vertreten: Geest, Moor und Marsch. In ältester Zeit gab es hier

*) Später verschob sich die Südgrenze des Kirchspieles und damit auch der Vogtei Langwedel. In einer Grenzbeschreibung vom 23. Februar 1532 wird — wohl als südlichster Punkt — die „Schneborg“, eine Zollgrenzburg der Verdener, genannt, die oberhalb des Fährhauses südlich von Daverden an der Weser bei den „hohen Beumen“ lag. Noch heute steht in der Nähe des Weserdeiches an dem letzten Teich (von der Dittmerschen Wirtschaft an) eine sehr alte Weide, die vielleicht schon damals bei der „Schneborg“ stand.

freilich noch keine Marsch. In seiner Hist. nat. XVI c. 1 u. 2 erzählt mit besonderer Beziehung auf das Gebiet der Elbe und Weser der ältere Plinius, daß hier zweimal in einer Tages- und Nachtlänge der ungeheure Ocean auf- und niedersinke, so daß man zweifeln könnte, ob es Land oder Meer sei, was man sähe. Hier wohne ein gar armseliges Volk auf Anhöhen und künstlichen Hügeln, um gegen die Fluten geschützt zu sein; Vieh könnten sich die Bewohner nicht halten. Daher bestehe ihre Nahrung allein aus Fischen. Daß diese Schilderung des Plinius den Tatsachen entspricht und in ältester Zeit unsere heutige Marsch noch einem gewaltigen Meerbusen gleich, hat man vor längeren Jahren noch in der Cluvenhagener Marsch nachweisen können. Beim Brunnenmachen in einer Weide fand man in mehreren Metern Tiefe noch unverwestes Riedgras, das auf einstiges Wasser hindeutet. Auch die meist schmale Hügelfette, die das fruchtbare Wesertal rechtsseitig von Verden bis fast nach Bremen begrenzt und quer durch das Kirchspiel Daverden geht, erinnert noch heute an jene Tage, wo unsere Marsch von Wasserfluten bedeckt war, ist sie doch jedenfalls nichts anderes als eine Dünenbildung durch Meeresfluten. Als die Wasser zurücktraten und der Meeresboden aufs Trockene kam, bahnte sich der Weserstrom einen Weg durch die weichen Massen. Aus fetten Gegenden und aus dem Gebirge brachte er seine Erdteilchen mit, die in seinen Wogen schwammen, und da sich die Herrschaft des Meeres in Ebbe und Flut noch immer geltend machte und das Gebiet noch regelmäßig überflutete, setzten sich, weil die Strömung hier nur ganz gering war, diese feinen fruchtbaren mitgeführten Erdteilchen nieder, und durch die jahrhundertelange Aufschlickerung ist unsere heutige Marsch entstanden.

flüsse, Bäche und Seen.

Das Strombett der Weser aber hat im Laufe der Jahrhunderte auch in dem Bereiche des Kirchspiels Daverden manche Veränderung erfahren. Sturmfluten und andere Naturkatastrophen mögen die Ursache gewesen sein. Historische Nachrichten hierüber sind freilich recht spärlich vorhanden, aber lokale und wissenschaftliche Untersuchungen, die u. a. W. v. Hodenberg (vergl. Die Diocese Bremen) gemacht hat, geben doch noch ein ungefähres Bild von dem früheren Weserlauf auch in unserm Bezirke. In der sogen. Stiftungsurkunde des Erzstiftes Bremen von 788 heißt es in der Grenzbeschreibung u. a.: „fariſtinam usque ad Wirraham fluvium“. Nach den topographisch-wissenschaftlichen Untersuchungen des Hodenberg und anderer ist unter der fariſtina der Langwedeler Mühlenbach zu verstehen, der in die Wirraha d. h. die Weser mündete. Da heute der genannte Bach aber in die sog. Alte Aller fließt, so ist mit größter Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß diese sog. Alte Aller, die in einer Grenzbeschreibung vom 23. März 1670 noch Alte Weser genannt wird, das alte Strombett der Weser gewesen ist. Verschiedene Teiche, Tümpel und Niederungen in der Marsch, besonders in der Nähe der Dittmerschen Wirtschaft bei der Weserfähre, sind wohl noch als letzte Ueberbleibsel des alten Strombettes anzusehen, und in den Flußschlingen und der verbreiterten Alten Aller am Daverdener Holze und in der Cluvenhagener und Etleser Feldmark kann man noch deutlich einen größeren Stromlauf erkennen. Auch die Fariſtina, der heutige Langwedeler Mühlenbach, hatte noch um 1400 einen anderen Lauf. Man kann noch heute nach 500 Jahren den alten Flußlauf erkennen, wenn man zuerst eine

kleine Strecke dem in den Mühlenbach fließenden sog. Schippkroog nachgeht und dann, ihn verlassend, in westlicher Richtung dem an Riedgras deutlich erkennbaren Bachlauf folgt, dessen Windungen gleich im Anfang schon durch einen Kanal augenscheinlich abgekürzt waren, bis man die von Daverden nach Intschede führende Landstraße dort trifft, wo der Eisseler Feldweg einmündet und ein Wassertümpel noch an das alte Strombett der Weser erinnert. Hier also, wo die Faristina in die Wirraha mündete, haben wir wahrscheinlich die Stelle zu suchen, wo in alter Zeit der Ueberlieferung nach der eigentliche Schippkroog, d. h. ein Krug-, ein Wirtshaus, stand, in dem die Schiffer einzufehren pflegten. In alten Grenzbeschreibungen, so vom 23. Februar 1532, wird in dieser Gegend die Faristina die „Duve“ = Aue genannt. Daß die heutige sog. Alte Aller die alte Wirraha (Weser), also ein größerer Strom, gewesen ist, scheint auch noch aus einer alten Ortsbezeichnung in der Feldmark Klüvenhagen hervorzugehen. Dort heißt nämlich bei Wiepelnbusch eine Ausbuchtung der Alten Aller „Goen Haven“ = guter Hafen und erinnert an jene Zeiten, wo hier noch lebhafteste Schiffahrt getrieben wurde. Damals waren also noch die Forsten, die Höfe und Häuser in der Marsch von dem Daverdener Geestrücken durch die Weser getrennt, und so ist es auch wohl zu verstehen, daß die Ortschaft Hagen-Grinden und andere Marschhöfe kirchlich zu Lunsen gehören.

Der Goldbach zwischen Daverden und Langwedel bildete längere Zeit die Grenze zwischen dem Gohgericht Achim und dem Gericht Langwedel, nämlich als den Burgvögten von Langwedel das Gohgräfenamt genommen war, und scheint auf Grund älterer Grenzbeschreibungen in alter Zeit nördlich Langwedels mit dem Mühlenbach vereinigt gewesen zu sein, während er jetzt unter diesen Bach durchgeführt ist. In früheren Zeiten war er auch breiter und hat infolge von Verkoppelungen im vorigen Jahrhundert einen teilweise anderen Lauf erhalten. Dieser Goldbach ist es auch, der unterhalb des sog. Hoberges in Daverden dahinfließt und am Daverdener Holz sich in die Alte Aller ergießt. Erst später hat dieser eigentliche Goldbach eine künstliche Verbindung mit dem Mühlenbach erhalten und ist Mitte vorigen Jahrhunderts kanalisiert worden, während er heute fälschlich „Alte Aller“ genannt wird. In einer Grenzbeschreibung vom 5. Juli 1583 heißt dieser Goldbach der Koldtbeken, d. h. kalter Bach.

Südlich von Langwedel lag nach einer Grenzbeschreibung von 1532 ein See, der L a n g e n a h - o d e r H a u e r s t e d e r S e e, der „sein Wasser dem nahen Mühlenbache zuführet“. In der Tat kann man noch heute südlich vom sog. Bohnenschlag an dem sehr sumpfreichen, mit Riedgras und heute mit Weiden bepflanzten Gelände deutlich erkennen, wo der See gelegen und welchen ungefähren Umfang er gehabt hat. Scheinbar hat dieser See auch noch eine Verbindung mit dem vorgenannten Goldbach (Koldtbeken) gehabt. In derselben Grenzbeschreibung vom 23. Februar 1532 wird in der Marsch in der Nähe von „Kobbeken Radt“ und „Wekwinkel“ (wohl gleich „Quickwinkel“) der „Schwarze See“ (Schwarten See) genannt, dessen Lage heute nicht mehr festgestellt werden kann.

Waldungen in der Marsch und Geest und Hügel.

Einige alte Bezeichnungen und ältere Berichte und Akten weisen darauf hin, daß in der zum Kirchspiel Daverden gehörenden Marsch

u. a. auch Holz und Waldungen sich befunden haben. Der Pastor Corfinius in Daverden berichtet aus dem Jahre 1753, daß die Langwedeler ein Holz auf der „Langwedeler Wende, die die Langenah genennet wird“, eigentümlich besessen hätten. Auch die Bezeichnungen: die Forsten, die Holzkämpfe, das Rottland und der große und kleine Ellerbusch an der Alten Aller (beim Weißen Berg) deuten auf Wald in der Marsch hin. Der Ellerbusch, der zum alten Cluvenhagener Gute gehörte, ist erst um 1770 niedergehauen, „um daraus eine Fettweide zu machen“. (Intradenverzeichnis des Gutes Cluvenhagen im Staatsarchiv in Hannover). Endlich erinnern auch mancherlei Eichenbäume, die man in einer Tiefe von ca. 4 Fuß in ihrem natürlichen und unbehauenen Zustande in der Marscherde gefunden hat, daran, daß hier einst Waldungen gewesen sind.

Der Geestrücken, auf dem zum größten Teil das Kirchspiel Daverden liegt, hatte in alter Zeit auch ein noch ganz anderes Aussehen. Fast undurchdringliche Wälder bedeckten zum großen Teil den Boden. Ein Bericht aus dem Jahre 1753 erzählt uns noch, daß die Waldungen fast ohne Unterbrechung von der Badener Grenze bis unmittelbar an das Kirchdorf Daverden herangereicht hätten. Wo heute die nach Achim führende Landstraße den Ort Daverden verläßt und Acker zur Rechten und Linken liegen, standen noch bis 1862 viele Eichen, so daß man Hunderte von Schweinen zur Eichelmast hierher trieb. Infolge Verkoppelung wurde aber in diesem Jahre dieser Teil des Holzes niedergelegt, wobei auch — leider — 2 besonders mächtige, Jahrhunderte alte Eichen, die einander gegenüberstanden und das sog. Daverdener Tor bildeten, dieser Verkoppelung zum Opfer fielen. Schon vorher, 1855, als die Güter Lessel und Lindholz vereinzelt wurden, trieb man das schöne Lessel Holz bei Speckenholz ab. (vgl. Daverdener Pfarrchronik).

Auch hügelreich war die Geest in unserem Kirchspiel. Da lagen nach Langwedel zu noch auf Daverdener Gebiet die sog. Goldberge, die einst mit Eichen bepflanzt waren. Sie reichten bis an den Goldbach, wo noch bis in das 19. Jahrhundert hinein unweit der Landstraße ein Berg lag, der im Volksmunde der „Bents-Barg“ hieß. In Langwedel gab es neben den Schwarzen Bergen und dem Moorberg einen Galgenberg, der die alte Richtstätte mittelalterlicher Justiz war. Die letzte Execution wurde dort noch im Februar 1763 an einem Pferdediebe vollzogen. In der Richtung nach Lindholz lagen die sog. Sieben Berge und bei der heutigen Waldschule bei Lessel an der Alten Aller der Windmühlenberg. Wie das genannte Inventarverzeichnis des Gutes Cluvenhagen berichtet, stand hier einst eine Windmühle, dem erwähnten Gute gehörend. Noch heute erinnert eine auf der alten vorderen Giebelwand des Gutshauses in Lessel kunstvoll gemauerte Windmühle daran, daß die Besitzer von Cluvenhagen und Lessel das alleinige Recht zur Erbauung einer Windmühle in dieser Gegend hatten. Selbst in der Marsch gab es einen dem Cluvenhagener Gute gehörenden Berg, den Gartenberg.

Handelsstraße.

Quer durch das Kirchspiel lief die alte, lebhafteste Meer- und Handelsstraße, die Bremen mit der Bischofsstadt Verden verband. Sie hatte freilich einen etwas anderen Verlauf als die heutige Landstraße. Von der Langwedeler Grenze bei der erzbischöflichen Burg ab

nahm sie durch den Flecken Langwedel etwa die Richtung der heutigen Großen Straße, lag aber tiefer und teilweise noch etwas mehr in die Marsch hinein. Damals hieß sie in Langwedel die Beekstraße, wie man auch heute noch die Gegend der Großen Straße beim Kaufmann König „Am Goldbeek“ nennt. Kurz vor der Melchior Prüßerschen Wirtschaft bog die Heerstraße halb rechts um, lief an der Rohdeschen Scheune vorbei bis zum Goldbach, dann in dem Bette dieses Baches entlang, wo sie so breit war, daß vier Wagen sich hier begegnen konnten. Freilich war dieses Wegstück im Bachtale für die Frachtfuhrleute besonders schwierig, und mehr als einmal mag hier wohl ein Wagen stecken geblieben sein. Deshalb mußte hier oft Vorspann geleistet werden. Möglicherweise stammt aus jener Zeit die noch bekannte Redensart: *Maft, dat ji bi Dage dör Langwel kumt!* Kurz vor der steinernen aus der napoleonischen Zeit stammenden Brücke bog die Heerstraße scharf links um, lief etwa in der Flucht der verlängerten späteren Herrenkampstraße und hieß an der Daverdener Grenze der „Dodeweg“, weil man hier die Leichen vorüberbrachte nach dem Kirchhofe in Daverden, wo Langwedel von je her eingepfarrt war. Bei der heutigen Flammannschen Wirtschaft in Daverden erreichte die Heerstraße die heutige Landstraße, lief dann eine Strecke in der Richtung dieser Landstraße, die damals noch nicht existierte, und bog dann links durch die sog. Mördergrube und das Daverdener und Lessel Holz an dem Windmühlenberge vorbei nach Lessel, dem alten Clüver'schen Schlosse. Die Mördergrube erinnert an die Zeiten Gottfried Störtebeckers, Getke Michaels und anderen Raubgesindels, das der Sage nach auch diese Heerstraße unsicher machte und den reisenden Handelsherren mit ihren Warenzügen auflauerte, um sie in die Mördergrube zu schleppen und auszurauben. Die beiden Seeräuber sollen auch vom Schippfrog ab den Mühlenbach und den Kanal häufig benutzt haben, da Michael Gödeke angeblich aus Dauelsen stammt. Von dem adeligen Hofe in Lessel, von wo ein Weg durch den Ellerbusch und die Marsch zur Cluvenhagener Burg führte, nahm die große Handelsstraße die Richtung nach der heutigen Bischoffschen Wirtschaft in Speckenholz, führte dann etwa in Richtung Hustedt an Etelsen vorbei und über Baden und Achim nach Bremen. Wer das hügelige Daverdener Holz kennt und bedenkt, daß man in jenen Tagen, die wir gern die „gute alte Zeit“ nennen, noch keine gepflasterten Straßen oder Chausseen kannte, versteht vielleicht, wie beschwerlich, mühsam und gefährlich das Reisen und der Transport von Waren und Lasten waren; und man wundert sich nur darüber, daß die Fahrpreise, die damals die Fuhrleute in Langwedel von den „reisenden Personen“ nahmen, nicht höher waren. Aus den Jahren 1655 und 1685 finden sich noch zwei Personentarife der Langwedeler Fuhrleute im Staatsarchiv in Hannover. Danach kostete zum Beispiel im Jahre 1655 eine Fahrt von Langwedel nach Bremen für eine Person 1 Rtlr. 18 grote, für zwei Personen 1 Rtlr. 36 grote, für drei Personen 1 Rtlr. 54 grote usw. Nach Verden konnte man für 24 grote kommen. Siehe auch unter „Langwedel“.

Eine andere wichtige Straße führte von Langwedel über Daverden etwa in der Richtung Daverdenerbrand und über Bassen nach Ottersberg, wo auch ein erzbischöfliches Schloß stand. Die heutige Landstraße von Langwedel nach Daverden dagegen war in früheren Jahren nur ein Fußweg, der sogenannte Kirchweg, und überquerte den Goldbach durch einen Fußsteg.

Die einzelnen Ortschaften.

Wenn wir uns nun im Folgenden der Beschreibung der einzelnen Ortschaften des Kirchspiels in historisch-geographischem Sinne zuwenden, so sei im voraus bemerkt, daß zeitweilig der Umfang des Kirchspiels Daverden weit größer war, als er heute ist. So wurde z. B. 1795 Allerdorf in Daverden eingepfarrt; 1824 folgten Grasdorf und 1834 Giersdorf und Schanzendorf. Seit 1852 aber gehören diese Dörfer zu der neugegründeten Parochie Posthausen (Siehe auch: IV. Teil).



Kirche, von der Bachbrücke (Alte Aller) gesehen

Das Kirchdorf Daverden.

Sagenhaftes.

Das Kirchdorf D a v e r d e n (Douerde) muß schon vor dem Jahre 1222 bestanden haben, da in diesem Jahre zuerst Langwedel bezw. das dortige Schloß erwähnt wird, Langwedel aber von jeher in Daverden eingepfarrt war. Der Ursprung des Dorfes verliert sich in das Sagenhafte. In alter Zeit, so berichtet die Sage, hatte in dieser Gegend ein Graf Bruno von Daven seinen Edelsitz und ließ an der Weser (Wirraha) eine Fähre anlegen. Durch den stärkeren Verkehr auf dem Strom entstand hier bald eine Ansiedlung, die man Davenfähre nannte, woraus leicht Daverden werden konnte. Dieser Sage liegt wohl der historische Kern zu Grunde, daß auch der Name Daverden ebenso wie

der Name Berden, das alte Fardium, mit dem Worte Fähre zusammenhängt. Die Sage schreibt dann auch diesem Grafen Bruno die Gründung einer Kirche oder Kapelle in Davenfähre zu. Sie erzählt: Auf einer Keilerjagd hatte sich der Graf in das Gebiet seines feindlichen Nachbarn verirrt. Von diesem verfolgt, wurde er auf der Flucht gegen einen Fluß, wohl die Wirraha (Alte Aller)?, gedrängt, so daß er sich bereits verloren gab. In höchster Not gelobte er, eine Kapelle zu bauen, falls Gott ihn von seinem Verfolger errette. In wunderbarer Weise wurde sein Gebet erhört. Ein Hirsch eilte, vom Flüchtling aufgeschreckt, dem Flusse zu und watete an einer Stelle hindurch, wo das Wasser ihm bis unter die Weichen ging. Der Graf setzte mit seinem Pferde nach und hatte kaum das andere Ufer erreicht, als sein Verfolger durchs Wasser folgte. Doch den riß mitten im Strom ein Strudel in die Tiefe, so daß er jäh ertrank. Der Graf aber errichtete voller Dankbarkeit und seinem Gelübde getreu eine Kapelle, die später zu einer Kirche ausgebaut wurde. — In der Daverdener Pfarrchronik spricht der frühere Pastor Büttner, der 1834 nach Daverden kam, die Vermutung aus, daß der Ort Daverden von dem altgermanischen Flur- oder Lokalgott Dober seinen Namen erhalten haben könne, und er erzählt, daß man in den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts an dem sogen. Langwedeler Kirchweg in Daverden beim Erdbabschieben von einem dem Helmer Meyer gehörenden Berge einen umfangreichen altheidnischen Begräbnisplatz mit 50 größeren und kleineren Urnen gefunden habe, und daß hier in alter Zeit die Heiden ihre Götter und wohl auch den genannten Flurgott Dober verehrt hätten. — Eine 3. volkstümliche Erklärung des Namens Daverden, nämlich die, daß Fremde dort, wo jetzt Daverden liegt, zuerst durch eine Lannenlichtung Berden in der Ferne geschaut und ausgerufen hätten: Da Berden!, ist wohl nur eine schöne Erfindung.

Geschichtliches.

In das Licht der Geschichte tritt Daverden erst im Jahre 1258. In einer Urkunde vom 18. Mai 1258 wird berichtet, daß der Herzog Albrecht von Braunschweig dem Kloster Lilienthal 2 zur „Curia Douerde“ gehörige Häuser in Borgfeld schenkt. Aus späteren Urkunden geht hervor, daß das Wort Curia hier so viel wie Kirchenlehen heißen wird, so daß wir in dieser Urkunde nicht nur die erste geschichtliche Erwähnung des Ortes Daverden, sondern auch seiner Kirche hätten. (Brem. Urkundenbuch I. 288). Und wenn in einer Urkunde vom 2. Mai 1302 (Hoyaer Urkundenbuch I. 40) der Herzog Otto von Braunschweig-Lüneburg die Kirche zu Daverden und die Vogtei über ihre Güter (advocatia honorum spectantium ad eam) den Grafen Gerhard und Otto von Hoya als Mannlehen aufs neue verleiht, wie es schon „ab antiquo“, d. h. von alters her, gewesen sei, so läßt auch das auf ein hohes Alter des Ortes Daverden und seiner Kirche schließen. Erich von Lehe spricht freilich die Vermutung aus, daß die Kirchen in Arbergen und Daverden in ältester Zeit von der Kirche in Achim, die als die Mutterkirche zu betrachten wäre, abgezweigt seien, obwohl die Achimer Kirche urkundlich auch erst 1257 erwähnt wird. (E. v. Lehe, Grenzen und Nemter im Herzogtum Bremen S. 115). Ob dem so ist, läßt sich wohl kaum noch nachweisen. Jedenfalls dürfte die jetzige dem h. Sigismund geweihte Daverdener Kirche in ihren Grundmauern bereits dem ersten Kapellen- oder Kirchenbau hier angehören. Im wesentlichen stammt



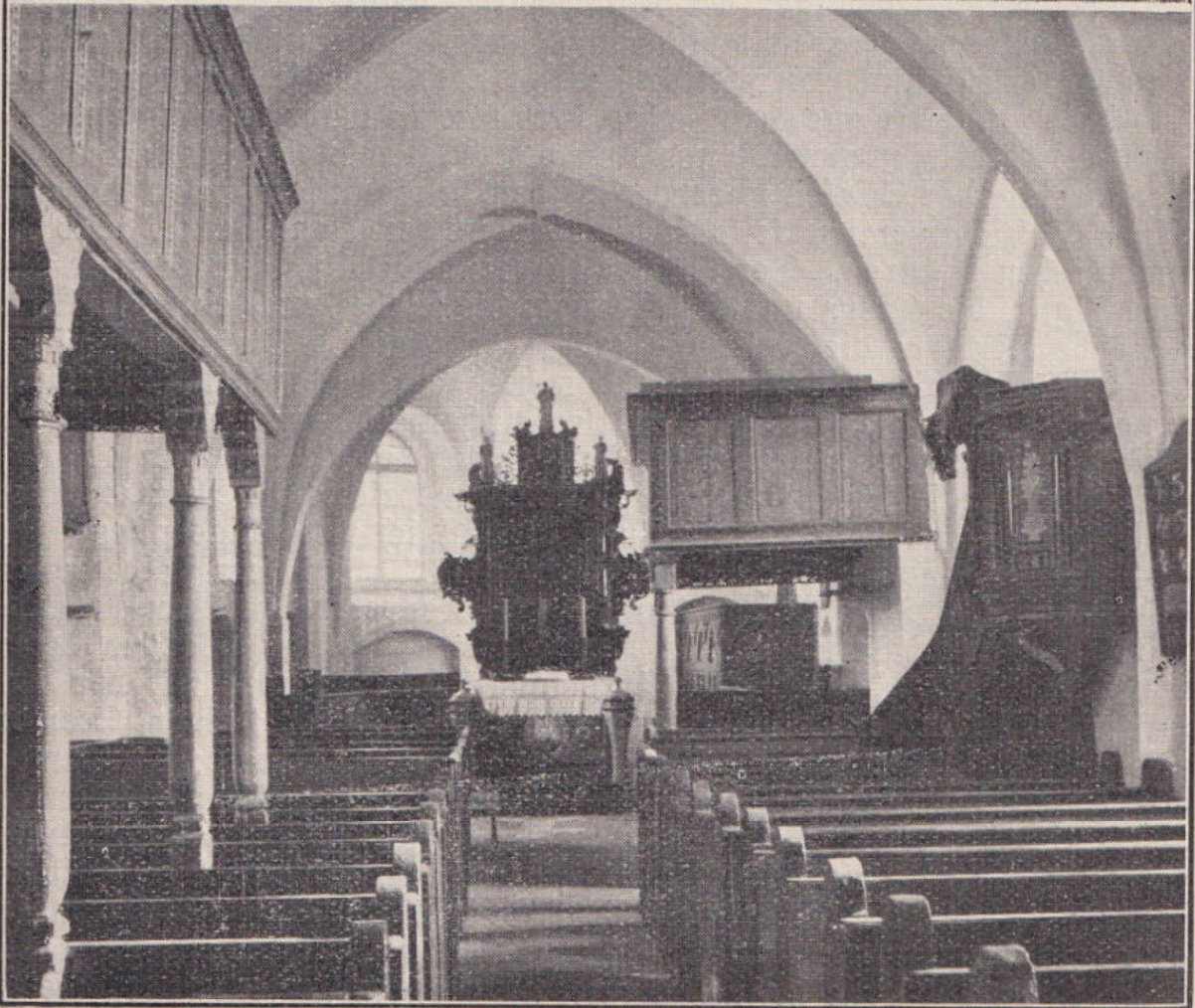
Kirche in Daverden im Jahre 1928

fol. Behne

sie aus der Zeit des spätgotischen Stils, wenn auch im Laufe der Jahrhunderte manche baulichen Veränderungen an ihr vorgenommen sind. 1425 wurde das Innere der Kirche bei einem Brande zerstört. (Siehe Geschichtlicher Teil).

Kirche.

Der älteste Teil der Kirche, die Apsis, wird nach dem Urteil von Sachverständigen in das 13. oder gar 12. Jahrhundert hinaufreichen, weil er noch die älteste Form der deutschen Bögen aufweist, während das Schiff schon den rein ausgebildeten Spitzbogen zeigt. Aber auch das Schiff ist zweifellos vor der Reformation erbaut worden, weil im letzten Bogen gegen Westen vor der letzten großen Renovierung noch die sog. Himmelfahrtsöffnung bemerkbar war. 1695 wurde die noch einschiffige Längskirche — wahrscheinlich auf Kosten des damals auf Koppel wohnenden Generals von Bretthaupt — gründlich renoviert. 1720 erhielt sie einen unschönen Fachwerkanbau nach Norden, die sog. Neue Kirche, die die Inschrift trug: Wie heilig ist diese Stätte . . . (1. Mose 28). In den Jahren 1899 bis 1901 wurde diese sog. Neue Kirche durch einen vergrößerten, massiven Vorbau ersetzt, indem gleichzeitig durch einen entsprechenden südlichen Anbau die Kirche zu einer Kreuzkirche umgewandelt wurde. Die Kosten betragen 14 412 Mark. Der Turm der Kirche, der westlich etwas vortritt, kann möglicherweise schon einer älteren Kirche angehört haben, da ein denselben mit dem Schiff verbindender, auf Kämpfern ruhender Schwibbogen einen Halbkreis bildet. Auch das Steinmaterial und einige Findlinge am Turm deuten auf ein sehr hohes Alter hin. Erst 1820 wurde durch die drei Fuß dicke Turmmauer eine Tür gebrochen. Im Jahre 1591 scheinen



Kirche und Kirchen-Inneres bis 1899 (mit Anbau von 1720)

die gekuppelten Schallöffnungen am Turm, die je einen rechteckigen Teilungspfeiler haben und im Stichbogen überwölbt sind, gebaut zu sein, da sich diese Jahreszahl in der Nähe des Uhrziffernblattes befindet. Im Turme hängen 2 Glocken. Die ältere stammt aus dem Jahre 1395 und trägt außer einigen Mönchszeichen, Figuren und dem einem X gleichenden Gießerzeichen die Inschrift: D. rex. glorie. veni. cum. pa. ano. m. ccc. noage. quint. (pa für pace), d. h. O Ehrenkönig, komm mit deinem Frieden. Anno 1395. Bei dem Brande von 1425 scheint sie gerettet zu sein, während die anderen Glocken schmolzen. Die Umschrift der kleineren Glocke lautet: Ist Gott mit uns, wer mag wider uns. Mit Gottes Hülfe gos mich Paul Kolpe. 1638. Die große Glocke hat einen Durchmesser von 0,87 Meter und wiegt 405 Kilogramm, die kleinere mißt 0,80 Meter und wiegt 310 Kilogramm. Beide Glocken wurden wegen des Altertums- und Kunstwertes im Jahre 1917 während des Weltkrieges von der Beschlagnahme befreit. Eine Turmuhr besaß die Kirche schon um 1700. In einer Akte findet sich die Notiz, daß 1719 diese Stundenuhr schon in schlechtem Zustande sei, und bereits 1708 wird in einem Visitationsbescheide den Juraten aufgegeben, einen tüchtigen Sonnenzeiger an der Kirche anzubringen, vermutlich, weil die Uhr damals schon in schlechter Verfassung war. Die jetzige Turmuhr stammt von 1907 und ist damals für 1200 Mk. angeschafft worden. Am 8. August 1838 wurde der reparierte Turmknopf, in den eine Inschrift des Pastors Büttner, in ein Glas gepackt, eingelegt ist, mit der neuen Windfahne auf die Turmspitze gebracht. Bis 1899 besaß die Kirche nur ein Harmonium. In diesem Jahre wurde für den Preis von 1200 Mk. die alte Orgel der Michaeliskirche in Bremen angeschafft, deren Prospekt Pfeifen wegen des Zinngehaltes während des Weltkrieges leider abgeliefert werden mußten und durch einen unschönen Bretterverschlag ersetzt sind. Der Altar stammt nach einer früher darauf befindlichen Inschrift aus dem Jahre 1650 und ist wahrscheinlich ein Geschenk der Adeligen von Könnne und von Mandelsloh, deren Wappen die Kapitäle der Säulen zieren. Auf dem Altaraufsatz finden sich noch einige Holzschnitzereien teils in Arabesken der Renaissance, teils in symbolischen Figuren. Der Glaube ist versinnbildlicht durch eine weibliche Figur, die Kreuz und Kelch trägt; die Liebe durch eine ihr Kind herzende Mutter; die Hoffnung trägt den Anker. Die wenig künstlerischen Altarbilder stellen dar: das heilige Abendmahl, die Kreuzigung und Auferstehung Jesu. Alte Kirchenstühle finden sich in der jetzigen Kirche nicht mehr. Einst standen auf der alten, später der Familie von der Wisch auf Koppel gehörenden Prieche die Worte: „Von Gott bin ich und habe alles. Zu Gott will ich und schicke alles. In Gott leb' ich und genieße alles. Anno 1698.“ Auf dem Felde rechts befand sich das Wappen des damals auf Koppel wohnenden und bereits erwähnten Generals von Bretthaupt, links das Wappen derer von Arentschild. Im 3. Felde links fand sich eine Krone mit der Unterschrift: Unum petii a Domino; rechts eine Krone mit einem Scepter und zwei Palmzweigen, durchstrichen, darunter die Worte: Constante et sincere. An der Westseite im 1. Felde war ein rotes, flammendes Herz mit einem Schlüsselloch und darüber die Worte: Solus clavem geris; im 2. Felde ein Bienenkorb mit verschlossener Tür und darüber: Nemini patet. An der früher dem Gute Kluvenhagen gehörenden Prieche sah man die beiden Wappen der von der Lieth und von Schulte. — Wertvolle heilige Geräte, nämlich ein silberner vergoldeter

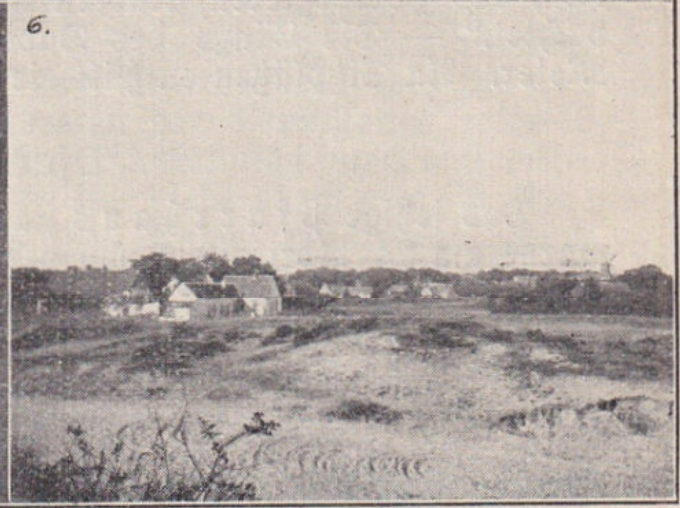
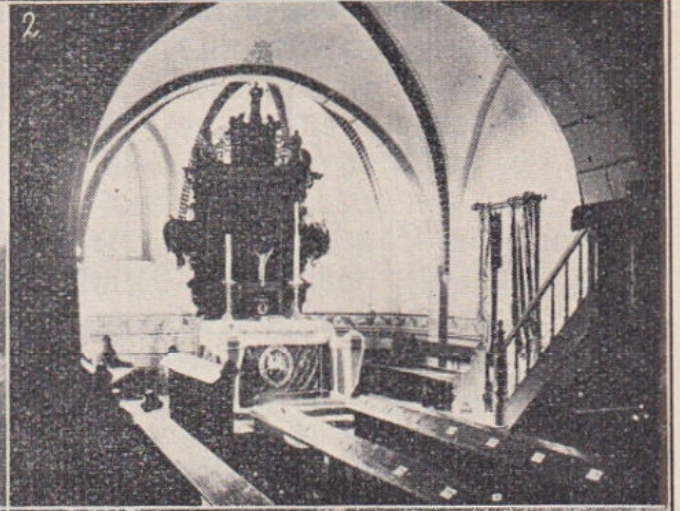
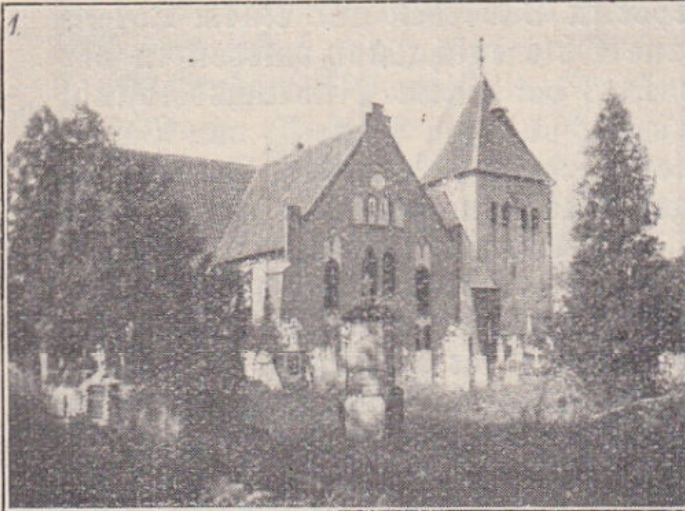
Kelch von 1655, von dem damaligen schwedischen Amtschreiber der Burg Langwedel, Petrus Landwehr, geschenkt, und ein kleiner Kelch, ein Geschenk eines Majors Falkenberg, ferner 2 silberne, vergoldete Patenen, 1708 von dem Pastor Rieper in Daverden und einem Lorenz Beckmann geschenkt, und eine silberne Oblatenschachtel wurden in der Nacht vom 13. zum 14. September 1813 bei einem Einbruchsdiebstahl ins Pfarrhaus entwendet. Das Krucifix auf dem Altar ist von Pastor A. W. Büttner am 2. 9. 1869 gestiftet worden. — Aus dem Jahre 1753 stammt ein Verzeichnis der adeligen Begräbnisplätze in der Kirche. Nach dem Lagerbuch von 1796 sind 7 Begräbnisse in der Kirche ausgemauert, also Gewölbe. Rechts von und vor dem Altar befinden sich die Gewölbe der Herren von Münchhausen, die früher in Langwedel wohnten. Daneben war das Erbbegräbnis der Herren von Zabeltitz auf Koppel. Im Schiff der Kirche folgten die Erbbegräbnisplätze, bezw. Gewölbe der von der Lieth in Vessel, das Pastoratbegräbnis, noch eine Gruft der Herren von Zabeltitz auf Koppel und daneben das Grabgewölbe des Kluvenhagenschen Gutes. Vor dem Turm, aber noch im Schiff der Kirche, war südwärts die Gruft des Gutes Wiepelbusch (Obristleutnant von Skölln) und nordwärts ein herrschaftliches Begräbnis, dessen Eigentümer nicht genannt ist. Im Lagerbuch von 1796 wird erwähnt, daß jetzt, 1796, Beerdigungen in der Kirche nur noch stattfinden vom Tegerschen Hof und vom Zollverwalter und von der Pfarre. In dem Fachwerkanbau von 1720 befand sich noch ein Begräbnisplatz der Herren von Münchhausen und der Kapitän Vendschen Erben. Dieser Kapitän Bruno Vendt, der wohl früher der Besatzung des Schlosses Langwedel angehört haben mochte, hatte, wie aus einer Beschwerde einer gewissen Witwe Anna Cathrin Delfers in Langwedel hervorgeht, seit etwa 1704 von königlicher Kammer in Berden für Langwedel „das Krügern mit Bier und Branntwein, item das Herbergieren, Karren und Frachtfahren für sich alleine gepachtet.“ — Die Länge des Daverdener Gotteshauses beträgt 28,77 Meter. An Sitzplätzen enthält die Kirche rund 550.

Pfarrhaus.

Das jetzige P f a r r h a u s stammt aus den Jahren 1837/1838 und wurde am 24. April 1838 von der Familie des Pastors Büttners bezogen. Das vorige Pfarrhaus, das im Jahre 1759 erbaut worden ist und ein strohgedeckter Fachwerkbau war, stand weiter in den Pfarrgarten hinein am sog. Melkerweg dicht am Abhang nach der Marsch mit der Front von Norden nach Süden. Es war 60 Fuß lang und 45 Fuß breit. 1799 wurde der vordere Teil dieses Pfarrhauses (von 1759) neu erbaut. Ein kurzer Steinweg führte damals zur Kirche. In den 30iger Jahren war es aber so baufällig, daß es niedergerissen werden mußte. Seitdem steht das jetzige massiv gebaute Pfarrhaus.

Küsterei.

Die jetzige K ü s t e r e i stammt aus dem Jahre 1844 und ist im Jahre 1875 restauriert worden. Das vorige 1733 aus Kirchenmitteln erbaute Gebäude war ein strohbedeckter Fachwerkbau von 59 Fuß Länge und 39 Fuß Breite. Im Lagerbuch von 1796 heißt es u. a.: In diesem Hause befindet sich die Schulstube, letztere ist 16 Fuß lang, 16 Fuß breit und 9½ Fuß hoch. Die Anzahl der Schulkinder beläuft sich ge-



1. Die Kirche in Daverden. 2. Blick in den Altarraum. 3. Das Pfarrhaus, erbaut 1837—1838. 4. Die Küsterei mit 1. Schulklasse, erbaut 1844. 5. Das Konfirmandenhaus mit Schwesternwohnung, erbaut 1907 bzw. 1924. 6. Blick auf Daverden, von den Goldbergen aus gesehen.

wöhnlich auf 50. Die Schulstube ist hinlänglich mit Tischen und Bänken versehen, welches beides von der Kirche angeschafft und unterhalten wird. Die Schulstube müssen des Winters die Schulkinder heizen.

Konfirmandenhaus.

Im Jahre 1907 wurde an Stelle des alten Backhauses, das an der Südostseite des Pfarrgartens lag, für 3630 Mk. vor dem Pfarrhause das Konfirmandenhaus erbaut, das 1924 einen Anbau, das Schwesternhaus, erhielt. Die Kosten dieses Schwesternhauses, die sich auf 4700 Mk. beliefen, wurden durch freiwillige Gaben und Erträge kirchlicher Veranstaltungen aufgebracht. Das Gleiche gilt von dem im Jahre 1926 auf dem Pfarrhausboden eingerichteten und gebauten Zimmer für die kirchliche Jugendpflege, das mit dem Treppenaufgang insgesamt 2500 RM. gekostet hat.

Alter Kirchhof.

Der alte um die Kirche herum gelegene Kirchhof, der seit undenklichen Zeiten als Begräbnisstätte der Kirchengemeinde benutzt worden ist, wurde im Jahre 1916 gründlich in Stand gesetzt, indem allen Besitzern von Erbbegräbnisplätzen, die hier ihre Plätze abtraten, entsprechende auf dem sog. neuen Kirchhofe überlassen wurden. Am 30. Januar 1921 wurde das von dem Professor von Hugo in Hannover entworfene und geschaffene Ehrendenkmal zu Ehren der 150 im Weltkriege 1914—1918 gefallenen und vermißten Söhne der Kirchengemeinde auf dem alten Kirchhof unter der uralten Linde feierlich enthüllt und eingeweiht. Auf einer alten und liegenden Grabplatte in der Nähe des Krieger-Ehrendenkmales, auf der eine Procession zum Kreuze dargestellt ist, findet sich die sehr verwitterte und zertretene Inschrift: Anno 95 (1595) den 10. Maii ist de vel dogentsame frowe Gesche Eckles in Got selig entslapen. Die Inschrift auf der gegenüber befindlichen Seite, die wohl den Namen des verstorbenen Ehemannes angibt, ist ganz abgetreten und nicht zu entziffern. Vielleicht handelt es sich um das Grabmal des noch um 1620 lebenden Pastors Hinrich Ecklef (Ecklof) in Daverden und seiner Ehefrau.

Neuer Kirchhof.

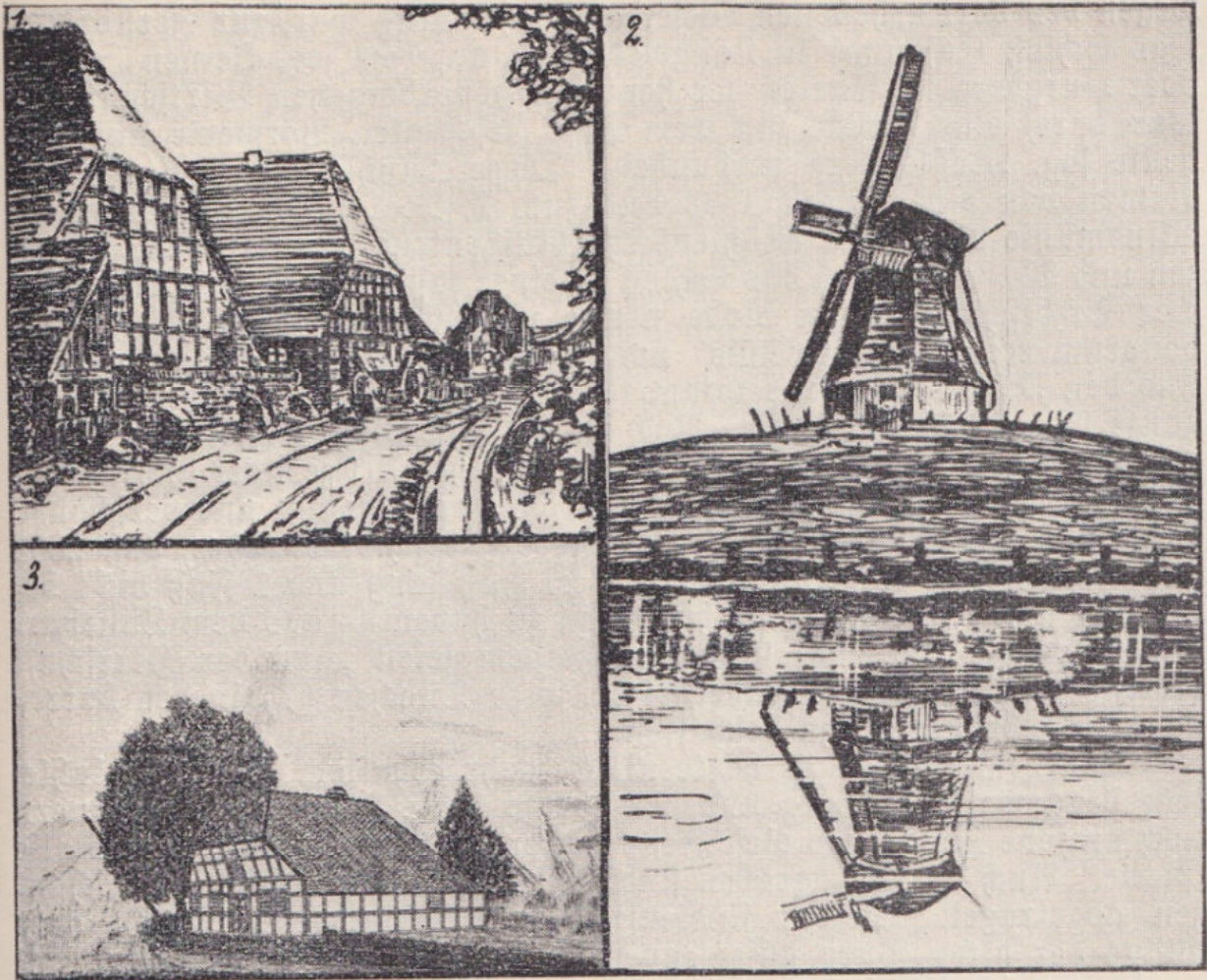
Der sog. Neue Kirchhof wurde am 6. August 1848 unter großer Feierlichkeit und Beteiligung der Gemeindemitglieder eingeweiht. Im November 1855 wurden die Linden gepflanzt, die heute die schöne Allee des Friedhofes bilden. In den Jahren 1898/99 und 1916 wurde er bedeutend erweitert.

Das Kirchdorf.

Ueber die Zahl der Einwohner und Wohnhäuser des Kirchdorfes Daverden sind aus früheren Jahrhunderten Angaben nicht gemacht worden. Zuerst werden uns Zahlen und Angaben aus dem Jahre 1656 gegeben (Staatsarchiv in Hannover). Danach waren in Daverden ein $\frac{3}{4}$ -Meyerhof und fünf $\frac{1}{2}$ -Höfe, 18 „Räther“ und 6 Brinkfiker. 1699 werden bereits Namen genannt. Damals gab es dort 5 Baumeyer, die „Königl. Kammermeyer“ waren, nämlich: Schwer Wold, Johann Rügge, Hinrich Gädken, Hanse Hestermann,

Johan Kettenborg; ferner 1 Viertelhof des Hinrich Bauman, der einen Zins an die Pfarre zu entrichten hatte; ferner 13 „Köttere“ (Kötner), nämlich: Warner Bischof, Johan Gätken, Ernst Ernst, Hinrich Bölken, Peter Behlingk, Anna Gercken, Dietrich Müller, Johan Behlingk, Harmen Hueß, Johan Tönnies, Harm Gätken, Hinrich Bischof, Brün Mattfeldt und endlich 5 „Brinckföther“, nämlich Hinrich Behling, Johan Bischof, Johan Gercken, Hinrich Bischof und Lütje Gercken. „Diese geben ganz kleine recogitions zum theil an die Kirchen, theils auch an das Dorf.“ Im Jahre 1720 gab es in Daverden 1 Dreiviertelhof — es ist dies wohl der unbebaute Hof, der nach dem Urkundenbuch der Familie von der Decken dieser und vorher den Herren von Münchhausen in Langwedel gehörte und wohl 1847 mit dem übrigen Besitz des Langwedeler Edelhofes durch Kauf an den Posthalter Blohme in Verden gelangte —, 5 Halbhöfe, 10 Groß- und Kleinkötner und 10 Brinckföther. 1735 wurden in Daverden gezählt: 7 Bauhöfe, nämlich Pastor Corfinius, Johann Bischoff, Hermann Redenburg, Johann Harm Rothe, Johann Rügge, Warner Bischoff und Asmus Gätjen; ferner 19 „Kätther“, nämlich Küster Johann Hinrich Ahmeling, Lütje Böhlken, Ehler Rohwohlt, Hermann Rögen, Ehler Köpfen, Hinrich Meyer, Johann Behling, Harm Gehues, Brüne Bischoff, Harm Ellmers, Johann Heinrich Knop, Hinrich Bischoff, Johann Hinrich Rögen, Dierk Mattfeldt, Bartold Maaß, Bartold Hauschildt, Jacob Ernst, Peter Bruns und Johann Eberhard Bischoff; ferner 3 Brinckföther, nämlich Otto Bischoff, Johann Christoph Gehrken und Wübke Ernst Wittwe und endlich 4 Bachhäuser, nämlich Bernd Mattfeldt auf Johann Rügges Hof, Peter Behling auf Ehler Rohwohlts Hof, Harm Borchers an der Weser, ein Hirtenhaus und ein Bachhaus auf der Fohlenweide vor Langwedel. Insgesamt waren also 1735 in Daverden 33 Feuerstellen. 1753 gab es in Daverden 29 Wohnhäuser und 3 bewohnte Bachhäuser. In den Jahren 1800—1820 und 1830—1840 kamen nach und nach 40 Anbauer- und 20 Häuslingsfamilien zu der ursprünglichen Zahl hinzu, so daß im Jahre 1844 in Daverden 85 Familien gezählt wurden. 1811 wohnten bereits 284 Menschen in Daverden. Im Jahre 1855 wurde im damaligen Königreich Hannover eine allgemeine Volkszählung vorgenommen, die an Einwohnerzahl für Daverden ergab: 686. Das ganze Kirchspiel zählte damals 2409 Seelen. 1890 betrug die Einwohnerzahl in Daverden: 652. Nach der letzten Volkszählung bezw. Personenstandsaufnahme wohnten in Daverden 914 Personen in 188 Familien. Ergänzend seien noch am Schlusse die Namen der Bewohner Daverdens genannt, die in dem „Register von den Intradern der Kirchen, des Pastoris undt Cüsters in Daverden“ von 1568 erwähnt werden: Eler Schwedes, Heinrich Bölke, Reineke Rape, Gerke Hennings, Johan Fruchtenich, Bicke Harmanß, Wilhelm Cüster, Johan Gercken, Frederich Elers, Johan Frederich, Mette Schwerß, Heinrich Martenß, Frederich Carstenß, Herman Kordes, Johann Tonnieß, Thomas Meyer (der Pastor zu Daverden, siehe Geschichte des Kirchspiels IV. Teil), Reineke Redenburg, Gerke Peters (der Baumeister), Eler Friederichs, Claß Wacker, Henneke Hutthoff, Brün Carstens, Johan Thomas, Gerke Hünning, Heinrich Boleking und Johan Wacker.

Im Jahre 1835 versuchte das Dorf Daverden vom Gericht Achim nach dem Amte Verden verlegt zu werden. Das Ansuchen wurde aber von dem damaligen hannoverschen Ministerium abschläglich beschieden. (Akten im Staatsarchiv Hannover).



Historische Gebäude in Langwedel.
 1. Alte Wassermühle von 1730. 2. Alte Windmühle, 1906 abgebrannt.
 3. Altes Zollhaus.

Langwedel.

Der größte Ort des Kirchspiels ist Langwedel. Mit Langwedelermoor zusammen zählte es nach der Volkszählung bezw. Personenstandsaufnahme von 1926 insgesamt 1238 Einwohner in 280 Familien. 1855 zählte der Flecken 757 Seelen und Langwedelermoor 63 Seelen. Der Flecken, der in diesem Jahre die Siebenjahrhundertfeier seines Bestehens festlich begangen hat, ist besonders durch das Schloß (castrum) der Bremer Erzbischöfe, das bis 1679 dort stand, berühmt geworden. Die Geschichte von Burg und Flecken Langwedel soll deshalb in einem besonderen Teil dieser Schrift (Teil IV) behandelt werden. Hier sei nur auf das Historisch-Geographische hingewiesen.

Erzbischöfliches Schloß.

Das erzbischöfliche Schloß, das „Haus in Langwedel“, wie es in den älteren Akten stets genannt wird, war als eine Grenzfeste gegen die Herzöge von Braunschweig-Lüneburg, die Grafen von Hoya und das Stift Verden im Jahre 1222 (oder 1226) von den Bremer Bürgern für den damaligen Erzbischof Gerhard II. erbaut worden. Als Entschädigung überließ der Erzbischof den Bremern die bei Redum und Blumenthal gelegene Witteborg, das weiße Schloß, das ihnen

wegen des dort erhobenen Weferzolls sehr lästig war, zur Zerstörung. Das Schloß (castrum) in Langwedel lag auf dem sog. kleinen Schloß- oder Burgberg im Garten der heutigen Hesterberg'schen Wirtschaft und war durch eine Brücke mit dem stark befestigten Borwerke auf dem heute sog. Mühlenberg verbunden. Dieser Mühlenberg hatte seinen Namen von einer zuerst 1833 und zum 2. Male 1906 abgebrannten Windmühle erhalten. Mühlenbach, Mühlenteich, Burggraben, Schanzen und Wälle machten das Schloß zu einer fast uneinnehmbaren Feste. Der Erzbischof Johann Rode nennt nämlich in seinem „Registrum bonorum ecclesiae Bremensis“ von 1500 das Schloß „bene munitum“ und den „clavis claudens totam terram“, d. h. stark befestigt und die ganze Gegend beherrschend. Noch in der schwedischen Zeit wurde das Schloß, das in den Fehden und Kriegsunruhen oft zerstört und wieder aufgebaut wurde, in den Jahren 1667/68 stark befestigt und verschanzt. Eine Akte im Staatsarchiv in Hannover berichtet darüber, daß „600 Stück Pallisaden von Dannenholz à 10 Fuß lang und 1 Fuß dick“ benötigt würden, die — da sie hier nicht zu haben — aus dem Lüneburg'schen geholt werden sollten. Außerdem seien „aus der Herrschaft Rotenburg 2463 Stücke Wälderhölzer, so zu Tünchen (?) in den barraquen zu gebrauchen“, zu beschaffen.

Von dem Schlosse ist heute nichts mehr erhalten. Nur der kahle, jetzt beackerte Schloßberg und der ebenso kahle Mühlenberg erinnern noch an jene Zeiten, wo diese Feste in der Bremer Geschichte eine Rolle spielte. Auch die Burggräben sind zugeworfen und Wälle und Schanzen abgetragen. Leider sind nirgends Abbildungen, Skizzen oder Pläne der alten Burg aufzufinden. Aber verschiedene Register, Inventarverzeichnisse und sonstige Akten des „Hauses Langwedel“, die sich noch in den Staatsarchiven in Bremen und besonders in Hannover finden, gewähren uns einen ungefähren Einblick in die bauliche Anlage, Beschaffenheit und Einrichtung der erzbischöflichen Feste. Wir dürfen uns hierbei kein falsches Bild machen, als hätten wir ein prächtiges und innen glänzend eingerichtetes Schloß vor uns. Die „gute alte Zeit“ war doch weniger anspruchsvoll, als die Gegenwart es ist. Außerdem darf man nicht vergessen, daß Langwedel eine Festung war und die Erzbischöfe nur vorübergehend sich hier aufhielten. Ueber die baulichen Anlagen und die Inneneinrichtung des Schlosses gibt uns ein Inventarverzeichnis vom 14. April 1566 Kunde. Nach diesem Verzeichnis enthielt das Schloß folgende Räumlichkeiten, Gemächer usw.:

1. Das Wohngemach des Erzbischofs, in dem 3 vierkantige Tische, 2 Tannenbänke, 1 Lehnstuhl, 1 „Fürwart“ (Ofen?), 1 eiserne Schaufel, 2 zinnerne Kannen und ein Behälter dazu, 2 Messingleuchter für Tranbeleuchtung, 2 alte lederne und 2 neue rote lederne Kissen und ein Tischkreuz aus Boerde sich befanden.
2. das Schlafgemach des Erzbischofs, das ebenfalls sehr einfach eingerichtet war;
3. des Erzbischofs „Dorrensen“ (wohl Dönzen, Stube, eine Art Vor- oder Sprechzimmer?);
4. das Junkerzimmer;
5. die Gastkammer;
6. die Hausstube;
7. des Amtmannes Kammer;
8. die Schreiberkammer;
9. den Turm, der insbesondere Bleikugeln, Harpunen, eiserne Haken, Pulver, Beckfränze und sonstiges Kriegs- und Belagerungs- und Verteidigungsmaterial enthielt;
10. die Schirmers-(Geschützmeisters-)Kammer;
11. die Stallung mit einer Kammer;
12. den Vorderbau mit einem Kornschuppen;
13. die Küche (mit kupfernen und eisernen Töpfen, Bratspießen

usw.); 14. die Kammer in der Küche; 15. den Milchkeller; 16. die Speisekammer; 17. den Bierkeller; 18. das Backhaus und 19. das Vorwerk, in dem ein großer Vorrat an Vieh gehalten wurde, nämlich: 43 Schafe, 22 Hammel, 1 Rehbock, 32 Gänse, 60 Hühner, 36 Ferkel und 120 Schweine. (Nach dem Intradendenverzeichnis von 1616/17 mußten nämlich u. a. Johann Kedenburg, Heinrich Frederichs, Bösche Meyer und Segebade Meyer in Daverden, Claus Bösche in Etelsen und Gättje Bendt, Hartke Fricke, Hieronymus Friesendorf und Kaspar Hammenstedt in Langwedel je zwei Schweine an die Burg Langwedel liefern.) Ein Burgverließ befand sich nicht im Schloß; das Gefängnis war unten im Turm. 1566 wird auch die „Molenn“, d. h. Mühle, erwähnt, und zwar wird damit die dem Erzbischof gehörende Wassermühle gemeint sein. Im Vorderbau befand sich ein Uhrwerk, und 1617 wird eine „schlagende Uhr“ auf dem Turm erwähnt. Das in der Schwedenzeit im Jahre 1667/69 erbaute Schloß war 100 Fuß lang und in der Mitte durchgeschoren. Ein Steindamm, den die Insassen des Gerichtsbezirkes Langwedel unterhalten mußten, führte bis an den Burggraben, der durch eine Zugbrücke mit dem stark befestigten Vorwerk verbunden war.

Die in und um Langwedel begüterten Edelleute waren oft auch Ministerialen und Burgmänner auf dem erzbischöflichen Schlosse. Folgende werden urkundlich erwähnt: die Bysperge, die von Clavenbake, van der Eke, van Gilten, van Arbergen, von der Vare, von der Helle, nu geheten de Monnick (Münchhausen?), die von Hagen und de Cluvere (Clüver).

Dogtei.

An der Stelle der heutigen Hesterbergischen Wirtschaft stand in erzbischöflicher Zeit die Dogtei oder das Amtshaus, wie es später genannt wurde. Am 5. Februar 1718 ist sie abgebrannt und nicht wieder aufgebaut worden, zumal seit dieser Zeit der Amtmann in Berden die Verwaltung auch über Langwedel hatte. Bis in das 15. Jahrhundert ließen die Erzbischöfe die ganze Goh zwischen Langwedel und Bremen von den advocati in Langwedel verwalten. Die advocati, die Bögte, werden 1376 auch Ammechtmänner (Amtmänner) genannt, so daß von dieser Zeit an die Titel Bogt und Amtmann oft wechseln. Seine Amtsräume hatte der Bogt in der Dogtei, seine Privaträume anscheinend im erzbischöflichen Schloß, das wohl durch eine Brücke (über den Burggraben) mit der Dogtei verbunden war. Unter den Bögten bzw. Amtmännern in Langwedel werden folgende urkundlich und in den Akten erwähnt: 1278 Burchard Schwanewede, 1291 Gieselbertus, 1300 Theodorice Olemunde, 1317 Martin von der Hude, 1381 Frederik de Sculte, 1399 Statius von Mandelsloh, 1419 Garlich Schulte von der Lühe, 1426 Knappe Eggerd von Bordeslo, 1432 Segebado Kuste, 1547 Johann von Seggerden und Hein von Heimburg. Seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts werden nur noch Amtsschreiber erwähnt, nämlich: 1617 Caspar Hammenstedt, 1620 Claus Beckmann, Stoffer Köpfe, Johann Kruse, 1650 Petrus Landwehr, 1678 Otto Ziegeler und 1693 Hoffstede.

Zollhaus.

In der Nähe der Dogtei, hart an der belebten Handels- und Heerstraße, stand auf dem späteren Rosenbachschen Erbe ein erzbischöfliches

Zoll- oder Accisenhaus. Obwohl in der Stiftungsurkunde des Schlosses Langwedel von 1226 von Erzbischof Gerhard II. die Zoll- und Abgabefreiheit den Bremern ausdrücklich zugestanden war, kümmerten sich seine Nachfolger anscheinend wenig darum. Jedenfalls rühmte der Erzbischof Johann Rode in seiner Chronica Bremensis die reichen Einnahmen, die das Schloß Langwedel durch den Zoll hätte. Von den Zoll- und Acciseneinnehmern sind uns nur die Namen aus dem 18. Jahrhundert überliefert worden und zwar in erster Linie durch die Kirchenbücher, die mit dem Jahre 1682 beginnen. Es werden erwähnt: 1705 Caspar Richter, 1720 Bengt Rosen, 1740 Johann Georg Söhlken, 1750 Joachim Hurzig, 1790 Johann Hinrich Hurzig und 1825 Johann Friedrich August Beußen.

Wassermühle.

Ueber die herrschaftliche Wassermühle sind nur wenige Nachrichten aus ältester Zeit erhalten. In einer Urkunde von 1399 wird bereits neben einem Bergfried auf der Burg eine Mühle, d. h. Wassermühle in Langwedel erwähnt, ebenso in den Inventarverzeichnissen des Hauses Langwedel von 1562 und 1566. Die Wassermühle, die vor der jetzigen dort stand, war um 1730 an Stelle einer älteren durch Feuer zerstörten erbaut worden.

Edelhof.

Jedenfalls in engster Beziehung zum erzbischöflichen Schlosse stand der adelige Hof in Langwedel, der sog. Edelhof, der dort lag, wo heute die 1891 gegründete Zigarrenfabrik von Brackstedt und Brüggemann steht. In alter Zeit saßen hier die Clüver, die lange Jahre auch das Gohgräfen- (Gogreven-) Amt der Goh zwischen Langwedel und Bremen bekleideten und ihren Stammsitz in Cluvenhagen hatten (siehe dort!). Um 1414 wohnte hier ein Alverich Clüver, Gohgräfe zum Langwedel, der mit Ilse von Marschalck vermählt war, und dessen Sohn Segebado Clüver ebenfalls Gohgräfe zum Langwedel war. Aus der Ehe dieses Segebado mit Catharina von Barssen stammte wieder ein Alverich Clüver, der Gohgräfe zum Langwedel und Erbherr auf Cluvenhagen war und wahrscheinlich bald auf seiner Burg in Cluvenhagen, bald auf seinem adeligen Hofe in Langwedel wohnte. Dieser Alverich Clüver, der 1557 starb, war vermählt mit Ilse von Mandelsloh. Ein Bruder dieses Alverich Clüver, Diederich Clüver, wohnte auf Cluvenhagen. Aus seiner Ehe mit Pollicia von Jagau stammte wieder ein Segebado Clüver, der ebenfalls Gohgräfe zum Langwedel und Erbherr auf Cluvenhagen war. 1570 vermählte er sich mit Margaretha Elisabeth von der Lith. Aus dieser Ehe stammte Lüder Clüver, Gohgräfe in Achim, Erbherr auf Cluvenhagen, der auch dort wohnte. Von ihm liegen auf der Pfarre noch einige Holzungsartikeln von 1637. Vermählt war er 1612 mit Anna von Mandelsloh. 1681 wohnte auf dem Edelhof wieder ein Alverich Clüver und einige Jahre später ein Ernst Christian Clüver, der zugleich Herr auf Holzbaden war. Nebenbei bemerkt hatte dieser Ernst Christian Clüver wegen des sog. Sonnenkampes eine Pflicht an die Kirche in Daverden zu leisten. 1702 fiel der Edelhof an den dänischen Major Johann Eberhard von Münchhausen, einen Sohn des dänischen Obersten Heinrich Burhard von Münchhausen und der M. von Rosenberg, und zwar durch

Lant. Langwedel
 Mang. Gohgräfe
 (siehe hierüber
 Mandelsloh!)

Heirat mit Margarete Clüver, einer Tochter des oben genannten Ernst Christian Clüver und der Lucia von Münchhausen auf Holzbadon und Langwedel. 1729 hinterließ er das Gut seinem Sohne, dem Major Heinrich Burchard von Münchhausen, zu dessen Zeit, nämlich im Dezember 1739, der ganze Edelhof mit allen Gebäuden in Asche gelegt wurde, so daß er, der Major, sich 2 Jahre lang bei seinem Schwiegervater, dem Landrat Asmus Christoph Friedrich von Zabelitz auf Koppel (siehe dort), aufhalten mußte. Schon bei dem großen Brande am 24. Juli 1603, als fast ganz Langwedel niederbrannte, war auch der Edelhof in Flammen aufgegangen. Eine Tochter des Majors Heinrich Burchard von Münchhausen, Anna Friederike Margarete, verheiratete sich mit dem hannoverschen Obristlieutenant Carl Gustav von der Decken (aus der Derichsheiler Linie) und brachte dadurch um 1760 das Gut in den Besitz der von der Decken. Nach seinem Tode 1780 blieb der Edelhof in dem Besitz seiner Gemahlin, die erst 1811 starb, worauf er deren Sohn, dem nachherigen General-Feldzeugmeister von der Decken, der 1833 in den Grafenstand erhoben wurde, und darauf durch Testament dessen jüngstem Sohne, dem Ritterschaftspräsidenten Georg Anhsford Burchard von der Decken, zufiel. Dieser verkaufte das Gut am 23. April 1847 an den Posthalter Blohme in Berden. Längere Zeit war dann, nachdem der alte Edelhof verschwunden war, in dem Gebäude, das auf dem Grundstück errichtet und erst später zu der genannten Zigarrenfabrik ausgebaut wurde, eine Wirtschaft mit einem Tanzsaal im 1. Stock. Der alte Edelhof soll ein strohbedeckter Fachwerkbau gewesen sein. Die ältesten Bewohner Langwedels wissen sich heute nur noch zweier alter und dicker Kastanienbäume zu erinnern, die gegenüber der heutigen Hinrich Brüser'schen Wirtschaft standen und gleichsam das Tor zu dem nach dem Edelhof hinführenden Wege bildeten. (Siehe Urkundenbuch der Familie von der Decken.)

Der Edelhof in Langwedel war einer von den 8 adeligen Höfen, die in dem Kirchspiel Daverden lagen. Schlichthorst macht darauf aufmerksam, daß nur in dem Lande Rehdingen ein ähnliches Verhältnis gewesen wäre. Die Fruchtbarkeit unserer Marsch, die angenehme Lage, die nahe Weser und die erzbischöfliche Feste Langwedel haben es wohl verursacht, daß von den 17 adeligen Familien des Gohgerichtes Achim allein im Kirchspiel Daverden 8 begütert waren. Sie seien hier nur vorläufig kurz genannt: Je ein adeliger Hof war in Langwedel, Lessel, Wiepelnbusch und Etelsen; je 2 waren in Cluvenhagen und in Koppel.

Beckenhof.

Vor Langwedel, damals noch auf Daverdener Gebiet, lag der sog. Seckenhof, 1681 Seidenhof geschrieben. In der Regel wird das Wort mit Siechenhaus erklärt, und man denkt dann etwa an ein Krankenhaus, das in Kriegszeiten errichtet worden sei. Sprachlich ist diese Erklärung aber nicht möglich. Seckenhof heißt entweder: ein tiefliegender, sumpfiger und mit Gras bewachsener Hof — dabei könnte man an das sumpfige Gelände bei Langwedel denken — oder, was wahrscheinlicher ist und ein größerer Tierknochenfund in dieser Gegend zu beweisen scheint, ein sog. Seuchenhof, auf dem seuchenkrankes Vieh abgeondert wurde, um gesundes vor Ansteckung zu schützen. Der Seckenhof muß später, als er seinen früheren Zweck nicht mehr erfüllte, geteilt worden sein, denn 1796 werden mehrere Besitzer eines Seckenhofes als Meier der Daverdener Kirche erwähnt.

Herrenkamp.

Der Langwedeler Ortsteil *Herrenkamp* ist nach Pratz, Altes und Neues 1770, eine Domaniel-Vertinenz d. h. ein zu einer Kron-Domäne gehörendes herrschaftliches Grundstück, auf das zu hannoverschen Zeiten, etwa 1760, 23 Anbauer gesetzt wurden, deren jedem 2 Morgen Land angewiesen sind. „Diese machen ein neues, ordentliches Dorf von einer Straße aus, dem gleich anderen im Bremischen bekannten freyen Dämmen die Contributionsfreyheit zugestanden ist.“

flecken Langwedel.

Wie alt der Ort *Langwedel* ist und wann er zu einem Flecken erhoben wurde, wissen wir nicht. Nach der Entstehung anderer Orte zu urteilen, die auch eine Burg haben, werden wir annehmen müssen, daß der Ort bald nach Erbauung des erzbischöflichen Schlosses nach und nach entstanden ist, indem Handwerker, Kaufleute, verheiratete Soldaten und andere Leute in der Nähe und unter dem Schutze der Burg sich angesiedelt haben, wie wir das z. B. von Rotenburg (Hann.) wissen. Jedenfalls findet sich in den bremischen Geschichtswerken keine Andeutung, daß der Ort Langwedel schon vor 1222 bestanden habe. Was den Namen Langwedel anbetrifft, so könnte man an ein adeliges Geschlecht derer von Langwedel denken, das um 1220 erwähnt wird. Schlichthorst nennt einen Gottschalk von Langwedel und dessen Söhne Dethlef und Wolquin, die in einem Briefe des Grafen Albrecht von Orlamünde angeführt werden, aber er fügt hinzu, daß dieses Geschlecht hier im Lande nicht ansässig und begütert gewesen zu sein scheine, daher wohl nicht Frage komme. Entweder hängt der Name Langwedel mit dem niedersächsischen *wede* = Weide zusammen, so daß Langwedel so viel wie lange Weide bedeuten könnte, oder mit dem niedersächsischen „*wedel*“ = Bruchland, so daß wir an einen Ort oder an eine Gegend im Sumpfe denken könnten, was für Langwedel ja tatsächlich zutrifft. (Mittelniederdeutsches Wörterbuch von Schiller und Lübben.)

In den die Feste Langwedel betreffenden Urkunden und älteren Akten wird der Flecken nur nebenbei erwähnt. Wenn den Bögten und Amtmännern der Burg wiederholt befohlen wurde, „die Brücke vor unserm Hause Langwedel“ oder „unsere langwedelsche Wassermühle“ reparieren zu lassen oder „die Brücke mit Thor an der Bestung Langwedell, die also verfallen ist, daß man nicht mehr auß noch ein darauf fahren könne“, auszubessern oder endlich beim „Schankenbaw zu Langwedell zu Oberführung der darzu benöthigte Sohde“ mitzuhelfen, so sind zu diesen Arbeiten, wie aus den Akten hervorgeht, stets auch die Fleckensbewohner herangezogen (vgl. Akten im Staatsarchiv in Hannover). Häufiger beschwerten sich auch die Bewohner Langwedels über drückende Einquartierungen. Sie seien schon durch Brände und andere Heimsuchungen (Krieg) hart genug getroffen worden. 1680 hatte man z. B. 32 Mann nebst einem Fähnrich von des Majors Uthmann Dragonern in den Flecken gelegt und obendrein gefordert, daß für die Einquartierung auf dem Schlosse noch Betten und Lacken dorthin geschafft würden. — Aus dem Jahre 1558 stammt ein (vielleicht nicht ganz vollständiges) Gebäudeverzeichnis über Langwedel. Damals gab es dort folgende Häuser: Hans Frommund, Jürgen der Bogt (hat 1 Haus und 1 Kollhof), Hinrich Ulrichs (1 Haus und Kollhof am Moerberg), Lüdecke Steuerjandt (1 Kleinhaus), Hinrich Segeper (1 Kleinhaus und

1 Kuhlhof), Schwer der Fuhrknecht (1 Kleinhaus und 1 Plantelhof und 1 Immenhof in der Langenah), Heinrich Müller (1 Haus und 1 Hof in den Hollen), Wöldefe Hagemann (1 Kleinhof in den Hollen), Jürgen Delrichs, jetziger Bogt (1 Kleinhof), Johan Delrichs (1 Hof), Johan Rode (1 Immenhof), Heinrich Meyer (1 Kleinhof am Moerberge), Johan Rode (am Moerberge), Bernd Scheele (1 Immenhof und 1 Kuhlhof am Moerberge), Henrich Wacker (1 kleiner Plantelhof dazselbst), Lütcke Eckleff (1 Kuhlhof), Melcher Meyer (1 Immenhof in der langen Ahe), Bartelde Blöte (1 Haus und 1 Immenhof in der langen Ahe), Johann und Hermann Ulrichs (1 Immenhof in der langen Ahe), Strauß (1 Haus), Hans Kort, Reinhardt Künner (der eine Wische von 3 Fuder Haues nach Absterben Bischofs Georg bekommen), Albert Bendt (bei dem Bauernhof), und Reineke Bauer (1 Haus und 1 Immenhof in der langen Ahe, dazu eine Wische, so ihm bei Bischof Georgens Zeiten dalgerissen). Vom 17. Jahrhundert bis an den Anfang des 19. waren verschiedene Langwedeler Einwohner Heringsfischer, die bis nach Holland, wohin sie auch wohl zum Mähen gingen, und nach Schweden und Norwegen kamen und dadurch ihr Brot verdienten. Im 17. und 18. Jahrhundert, ja bis zum Jahre 1847, ehe die Eisenbahn Bremen-Hannover gebaut wurde, suchten viele Langwedeler Einwohner ihren Verdienst auch durch Frachtfahren und Personenbeförderung. Die hauptsächlichsten Wege für die Personenbeförderung führten nach Bremen und weiter nach Delmenhorst, ferner nach Rotenburg, Düşhorn, Walsrode, Kampen, Rethem und Verden. Wie bereits erwähnt, sind im Staatsarchiv in Hannover noch 2 Personen-Preistarife aus den Jahren 1655 und 1685 vorhanden. Der letztere ist sogar gedruckt und hat folgenden Wortlaut:

Langwedelsche Rolle, So für die Reisende Persohnen ist aufgesetzt worden

Als erstlich: Von Ostern bis Michaelis gibt ein Persohn	Rthl.	gr.
von hier nach Bremen	1	36
Zwei Persohnen geben	1	54
Wann aber Vier/Fünffe oder Sechs Persohnen seyn, so gibt eine jede Persohn		fehlt
Von hier nach Rotenburg geben eben so viel. Wie auch ebenfals von hier nach Fisselhöfen / das wird auff eines ausgerechnet.		
Die Bremer Fuhr auswechselt.		
Von hier aber nach Düşhorn gibt ein Persohn	2	—
Zwey Persohn	2	24
Komps aber, daß Vier/Fünffe/Sechs Persohnen seyn, so gibt ein jeder	—	56
Solten sie aber nicht weiter wollen, so gibt von hier nach Walsrode ein Persohn	1	48
Zwey Persohn	2	14
Wann aber Vier/Fünffe oder Sechs Persohn seyn, so gibt eine jede Persohn	—	53
Von hier nach Kampen gibt ein Persohn	1	12
Zwey Persohn	1	26
Seyn aber Vier/Fünffe oder Sechs Persohn, so gibt ein jeder	—	36
Von hier nach Rethem gibt ein Persohn	1	36

	Rthl.	gr.
Zwey Persohn	1	54
Seyn aber Vier/Fünffe oder Sechs, so gibt ein jeder	—	42
Von hier nach Verden gibt ein Persohn	—	24
Zwey Persohn	—	30
Seyn aber Vier/Fünffe oder Sechs, so gibt ein jeder	—	12

Gedruckt im Jahre 1685.

In Bremen scheinen die Langwedeler Frachtfuhrleute oft Zusammenstöße mit den Bremer Fuhrleuten gehabt zu haben; denn 1694 beschwerten sich die Langwedeler bei der damaligen schwedischen Regierung, daß die Bremer Fuhrleute ihnen oft große Schwierigkeiten bereiteten und aus Schifane die Pferde ausspannten. (Akte im Staatsarchiv in Hannover). Seit dem Bau der Eisenbahn entstanden in Langwedel und Umgegend viele Ziegeleien. Noch 1900 zählte man dort 4 Ziegeleien. Heute freilich steht keine einzige mehr dort, da sich jetzt nur noch Ziegeleien mit Maschinenbetrieb rentieren.

Langwedelermoor.

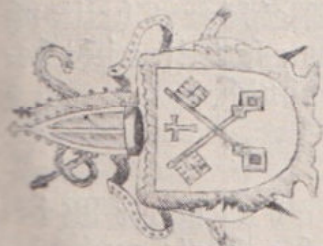
Langwedelermoor, politisch mit Langwedel eine Gemeinde bildend, ist erst um 1815 entstanden. 1816 wohnten dort bereits 5 Anbauer. Als erster Anbauer siedelte sich dort ein gewisser Meyer an, in dessen Haus ein Cord Ellmers aus Dahlbrügge — früher Dahlburg genannt — hineinheiratete. Auf Grund der Kirchenbücher gehörten ferner zu den ersten Ansiedlern unter den genannten 5: die Familien Conrad Gätje (auch Gätjen geschrieben), Hesse und Lüßmann. Die Gemeinde bestand aus dem Großen Moor und dem Kleinen Moor und hatte, wie man noch heute sich erzählt, früher fast unergündliche Wege, die z. B. den Kirchenbesuch in Daverden sehr erschwerten. Während in den ersten Jahren die dortigen Kinder die benachbarten Schulen besuchen mußten, erhielt Langwedelermoor am 17. Oktober 1836 eine sogenannte Reiheschule, die zuerst von dem Lehrer Fruchtnicht aus Grasdorf verwaltet wurde. Ueber die weiteren Schulverhältnisse siehe unter: Die Schulen im Kirchspiel Daverden.

Cluvenhagen, Burg.

Cluvenhagen war einer der ältesten, vielleicht der älteste der Stammsitze des reich begüterten Clüverschen Geschlechtes, das in dieser Cluvenhagener Linie 1820 ausgestorben ist. In diesem Jahre starb in Ottersberg der Advokat von Clüver, der noch das Clüversche Wappen mit der Bärenklaue im Schilde führte. Das Clüversche Geschlecht wird als ritterlich urkundlich zuerst 1201 erwähnt. Höchstwahrscheinlich hat damals Cluvenhagen schon bestanden. Nach Mushard, „Monumenta nobilitatis antiquae etc. 1708“ ist der Stammbaum dieses Geschlechtes, soweit Cluvenhagen in Frage kommt, folgender: (Siehe auch unter Langwedel „Edelhof“).

M
Johann Clüver, Ritter, vermählt mit Mette von der Hude, um 1400.

M
Alverich Clüver, Sogrefe zum Langwedel, vermählt mit Ilse



Erzbischof von Bremen
(Gastrom Langensielde)



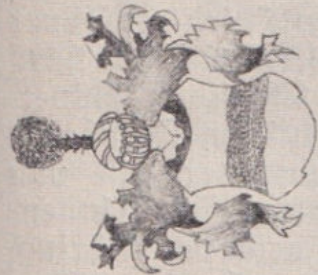
von Gibelet
(Chromhagen (Lippensielde) - Langensielde)



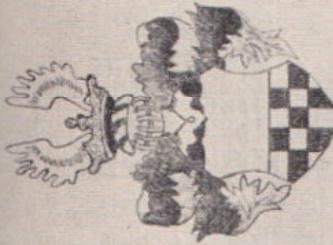
von Münshansen
(Langensielde)



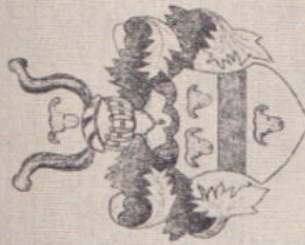
von der Decker
(Langensielde und Lippensielde)



von Rense
(Lippensielde und Koppel)



Schulte von der Lüne
(Gleichenbergen und Eletsen)



von Doring
(Gleichenbergen)



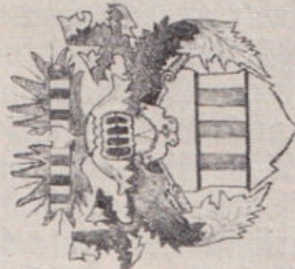
von der Lich
(Gleichenbergen und Lüne)



von Forn
(Lesse)



von Schepswall
(Lesse)



von Seimbrog
(Koppel und Eletsen)



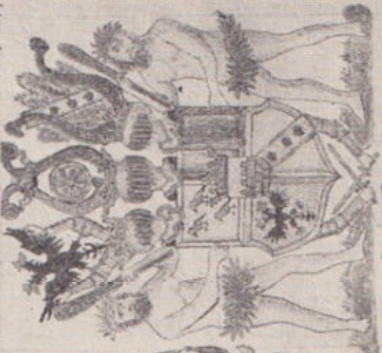
von Mandelhof
(Koppel (Eletsen 2))



von Zabellitz
(Koppel)



von Schönle
(Eletsen)



Graf Ravenslow
zu Eletsen



von Freese *aus dem Götze*
(Gleichenbergen, Koppel und Eletsen)



von der Wisch
(Koppel und Eletsen)

Wappen
der adligen Familien, die im Kirchspiel
Daverden begütert waren oder noch sind,
und das Wappen des Erzbischofs von Bremen.

von Marschall. (Seinem Bruder Gise Clüver wurde 1414 die Burg Langwedel verpfändet).

M Segebado Clüver, Gogrese zum Langwedel, vermählt mit Catharine von Barßen.

M 1. Alverich Clüver auf Cluvenhagen, Gogrese zum Langwedel, † 1557, vermählt mit Ilse von Mandelsloh; und
2. Diederich Clüver auf Cluvenhagen, vermählt mit Pollicia von Jagau. Aus dieser letzteren Ehe stammte:

M Segebado Clüver, Gogrese zum Langwedel und Erbherr auf Cluvenhagen, vermählt mit Elisabeth von der Lieth, etwa 1575.

M Lüder Clüver, Erbherr zu Cluvenhagen, Gogrese in Achim, vermählt mit Anna von Mandelsloh, 1612.

Außerdem werden in Cluvenhagen aus diesem Geschlecht urkundlich noch erwähnt: 1464 ein Alverich Clüver, 1476 ein Heinrich Clüver der Ältere, 1493 ein Heinrich Clüver der Jüngere, 1562 ein Burchard Clüver, Erbgeseßener zu Cluvenhagen und 1569 ein Christoph Clüver. Als wieder ein Alverich Clüver, ein Sohn des bremischen Domherrn Alverich Clüver auf Cluvenhagen und Sagehorn und der Ilse von Mandelsloh, um 1680 kinderlos gestorben war, ging das Gut Cluvenhagen in unbekannter Weise über in den Besitz des Jacob von Düring, eines Sohnes des Landrats Christoph v. D. auf Horneburg und der Catharina von Behr. Dieser Jacob von Düring starb 65jährig am 30. Oktober 1701 ebenfalls kinderlos und vererbte das Gut auf seinen Neffen, den Hagener Amtmann Christoph von Düring (geb. 8. 8. 1670, gest. 19. 5. 1710), der sich am 9. 2. 1704 mit Anna Elisabeth v. Bremer vermählte. Nach seinem Tode fiel das Gut an seine Tochter Marie Elisabeth v. D. (geb. 1704, gest. 1744), die am 22. 10. 1723 den Diederich von Schulte auf Estebriügge heiratete (geb. 1696, gest. 1757). Deren Tochter, Eleonore Elisabeth von Schulte (geb. 22. 8. 1728, gest. 14. 10. 1768) brachte das Gut Cluvenhagen ihrem 2. Ehemann, dem Hauptmann Bartold Friedrich von Schulte (von der Bierdener Linie) zu, der am 4. 4. 1794 in Delmenhorst starb. Schon 1772 hatte er das Gut dem Hofgerichtsassessor Johann Wilhelm Friedrich von Düring auf Rusbaden (gest. 1804), einem Sohne des Landrats Hermann Christoph v. D. und der Sophie Justine Charlotte von Arentsschildt, verkauft, der es dann an einen Sohn des Landrats Caspar von Schulte auf Burg-Sittensen, den Drosten Dietrich von Schulte, wieder veräußerte. Auch dieser behielt das Gut nur kurze Zeit und verkaufte es an den Hauptmann und Landrat Johann Diederich von Düring auf Horneburg (gestorben 1818), der es aber bereits 1789 an den Hauptmann Johann Heinrich Freese, genannt von Quitter auf Etelsen abtrat. Für 18 750 Thlr. wurde es dann weiter am 17. Juli 1796 an den Kaufmann Georg Heinrich Lahusen in Achim verkauft. 1845 aber taucht als Besitzer des Gutes der Landrat Claus Melchior Christoph von der Decken auf. Wie und von wem er es erworben hat, ist nicht bekannt. Dieser Landrat v. d. D. wohnte auf Wiepelnbusch.

Adeliger Witwensitz.

Ein zweites Gut in Cluvenhagen war um 1750 adeliger Witwensitz derer von der Lieth in Lessel. Ursprünglich gehörte auch dieses Gut den Clüvers. Eine Tochter Ottos von Clüver, der auch noch

Besitzer der Güter Lessel, Mandelsenborstel und Wasserbaden war, Elisabeth von Clüver (gest. 1667), heiratete den Johann Eberhard von der Vieth, den Sohn des Melchior v. d. L. auf Wiegersen, und brachte dadurch dieses 2. Cluvenhagener Gut an die v. d. Vieth.

Grundbesitz des Gutes (Burg) Cluvenhagen.

Ueber den Grundbesitz des reich begüterten Clüverschen Geschlechtes in Cluvenhagen und im Kirchspiel Daverden erfahren wir aus der älteren Zeit wenig. Dagegen findet sich aus dem Jahre 1758 im Staatsarchiv in Hannover noch ein genaues Inventarverzeichnis des damaligen Schulteschen Gutes Cluvenhagen. Die Burg Cluvenhagen, wie das Gutshaus genannt ist, lag dort, wo jetzt die Joostsche Gastwirtschaft steht, und war durch Burggräben, deren Spuren man noch erkennen kann, und durch die heute sog. Alte Aller ziemlich stark befestigt. 1758 standen auf der Burg das ziemlich alte adelige Wohnhaus, das Vorwerk, „so vor wenig Jahren repariret und mit einem neuen Kreuzhause vermehrt worden“, 2 neue Scheunen und 2 Kofen auf dem Hofe. „Diese Gebäude hat (1758) der Jäger Diecmann nebst einigen demnächst vorkommenden juribus in Pacht und gibt davon an jährlicher Hauer bis Michaelis 1758 50 Rthlr.“ Ferner gehörte zum Gute eine Scheune auf dem „Rahde“ am jenseitigen Ufer der Alten Aller, die hier unter Zuhilfenahme der kleinen Insel, des sog. Schwalbenschwanzes, überbrückt war. Auf dieser kleinen Insel soll früher ein Lusthaus, nach anderen Berichten sogar die alte Clüversche Burg gestanden haben (Memorabilia von Pastor Krull), als diese Insel noch mehr als 1 Morgen groß war. Auch ein Jägerhaus, das vermutlich neben dem Hause des jetzigen Gemeindevorstehers von Cluvenhagen lag, und ein Schäferhaus mit angebautem Schaffkoben im Lintholz und das Ruhhirtenhaus im Forst „benebst dem adeligen Vor- oder Bienenhof und dem sogenannten Hopfenhof, welchen der Jäger Diecmann mit in Hauer hat“, gehörten zum Gute Cluvenhagen. Bedeutend waren auch die Ländereien des Gutes. An Saatländereien auf der Geest besaß das Gut insgesamt 230½ Himpfaat und an Ländereien in der Marsch insgesamt 258 Himpfaat, nämlich in der sog. großen Marsch 143, in der kleinen 115 Himpfaat, ferner an Weiden- und Wiesenland diesseits der Alten Aller 10 „Tagwerke“, jenseits 72 „Tagwerke“ Heuland. Außerdem gehörten dem Gute noch etwas Weideland, 6 Rthlr. an Pacht wert, eine geschlossene Weide in den Forsten, „worin das Gut ein Hirtenhaus und einen Hirten hat“, 46 Weiden auf dem Rahde, 72 Vor- und Nachweiden, 10 Weiden auf der Deseuwiede und 1 Weide in „Rosenbruchs Forst, welche der Herr von Zabelitz hat“. Die Holzzung des Gutes bestand aus Eichen „und hat eine halbe Meile im Umkreis. Sie gehöret dem Gute privative eigen, welches auch seinen eigenen Förster darin wohnen hat, und erstreckt sich über die Borgeest, Meisberge, Schanke, Speckenfeld, Immen-Rahmen, Leimkuhle, Melkern-Rehmen und Lintholz, in letzterem die Schäferen.“ In der Marsch an der Alten Aller hatte das Gut noch ein Holz, den schon erwähnten großen und kleinen Ellerbusch. Außerdem besaß es die „commune hohe und niedere Jagd“ im Gohgericht Achim, die es teilweise mit dem Gute Lessel zusammen ausübte, und mit Lessel und Coppel zusammen die Fischerei in der Alten Aller, der Landwehr und der Weser, soweit das Gohgericht Achim reichte. In älterer Zeit gehörte dem Gute Cluvenhagen auch noch eine Windmühle, die auf

dem sog. Windmühlenberg in der Nähe des heutigen weißen Berges (bei der Bremer Waldschule) stand, eine Brauerei, die auf dem Burgplatze lag, und die Jagd auch im Amte Ottersberg. Ja, das Gut übte sogar die Jagd aus in Langwedel, Eißel, Halsmühlen, Neumühlen, Ahlemühlen, Dovemühlen, Scharnhorst, Holtum, Walle, Spange, Bülkersen, Haberloh, Dahlbrügge, Holtebüttel, Schülingen und Niendorf. Interessieren dürfte es, daß noch 1765 von der Sülze in Lüneburg jährlich auf Michaelis 3½ Tonnen Salz frei auf den adeligen Hof in Cluvenhagen geliefert werden mußten. Von der Gerichtsbarkeit, die das Gut ausübte, der sog. adeligen Jurisdiction (Patrimonialgericht von Cluvenhagen und Lessel) wird später noch zu reden sein. Heute ist von dem alten adeligen Wohnsitze und dem adeligen Witwensitze, der an der Stelle des heutigen Rippeschen Häuslingshauses lag, nichts mehr vorhanden.

Lessel.

Lessel, das am Geestrande gelegene Schloß, war ebenfalls ursprünglich ein Clüverscher Besitz. Auch dieses Clüversche Gut Lessel wird bereits 1404 genannt. (Bremer Urkundenbuch II. S. 408 ff.). Hier findet sich unter den „tho Doverden von Bremen aufgenommenen Eigenleuten“ ein Buntemann von Lessle. Lessel soll soviel heißen wie: das tolest (zulezt) erbaute Schloß (nämlich der Clüver). Um 1650 gehörte das Gut dem Otto Clüver, der außerdem noch Besitzer von Mandelsborstel und Wasserbaden (Badensen) und der letzte Gohgräfe aus Clüverschem Geschlechte war. Sein Ahnherr (in der 6. Generation) war der schon unter Langwedel — Edelhof — erwähnte Alverich Clüver, der um 1414 Gohgräfe zum Langwedel war. Aus der Ehe dieses Otto Clüver mit Maria von Schlepegrell stammte Elisabeth Clüver (gest. 1667), die durch ihre Vermählung mit Johann Eberhard von der Lieth (geb. 1639, gest. 1695), Sohn des Melchior von der Lieth und der Sieme von der Kuhla auf Wiegensen, Lessel an die Familie von der Lieth brachte.

Zum zweiten Male war dieser Johann Eberhard von der Lieth vermählt mit Magdalena von Sandtbeck (gest. 1695), der Tochter des Landrats Johann von Sandtbeck auf Stedtebergen und der Adelheid Catharina von der Hude. Mit ihr erbaute er 1691 an der Stelle eines älteren Schlosses ein neues, von dem heute noch das Wirtschaftsgebäude vorhanden ist, während das alte Schloß, das hinter diesem Wirtschaftsgebäude längsseitig nach der Marschseite zu gelegen war, längst nicht mehr vorhanden ist. Ueber dem Torbalken des Wirtschaftsgebäudes, das heute als Wohnhaus des jetzigen Besitzers dient, liest man die Inschrift: „H. Johann Eberhard von der Lieth. Fraw Marlen von der Lieth, geböhren von Sandtbeck. Den 30. September anno 1691“. Im Hause finden sich noch 2 alte eingemauerte Wappen: das derer von der Lieth, einen Kranich mit schlagenden Flügeln darstellend, mit den Buchstaben: B. D. L. 1624 (oder 1674?), das vermutlich aus Wiegensen mitgebracht ist, falls man 1624 liest, und ein 4 teiliges Wappen, das u. a. das Horn der von Mandelsloh und das rinnende Wasser der von Roenne zeigt, die beide — die letzteren erst seit 1615 — auf Coppel wohnten. Wie dieses Steinwappen, das zeitweilig auch als Kachelofenuntersatz gedient haben soll, nach Lessel gekommen ist, entzieht sich unserer Kenntnis. Als Jahreszahl steht auf dem Wappen: MCCCC. XCIII. (1494).

Aus der Ehe des obengenannten Johann Eberhard von der Lieth und der Magdalena von Sandtbeck stammte Hieme Marie Elisabeth von der Lieth (geb. 1681, gest. 1725), die sich 1713 mit Christoph Jürgen von der Lieth, Assessor beim Königl. Hofgericht, späterem Oberappellationsrate in Celle, Sohn des bremischen Ritterschäftspräsidenten Jürgen v. d. Lieth, Erbherrn auf Schwarme, vermählte. Der älteste Sohn aus dieser Ehe, der wie sein Großvater Johann Eberhard von der Lieth (geb. 1716, gest. 1751) hieß, erbte Lessel und war zugleich Erbherr zu Elmenlohe und Stemmermühlen und Burgmann zu Bremervörde. 1742 vermählte er sich mit Henriette Caroline von Kempinsky (gest. 1755), Tochter des Hermann von Kempinsky, Erbherrn auf Schwarme. Nach dem Tode ihres Mannes (1751) vermählte sich diese Henriette Karoline von der Lieth, geb. von Kempinsky, zum zweiten Male mit dem Rittmeister, späteren Oberst Claus Hinrich von Horn, Erbherrn auf Wiegersen, der nunmehr auch Besitzer von Lessel wurde. Eine Tochter dieses Claus Hinrich von Horn, Johanne Amoldine von Horn, verheiratete sich um 1780 mit dem Oberappellationsgerichtspräsidenten Otto Louis Christoph von Schlepegrell, dem durch diese Heirat das Gut Lessel mit Lindholz zufiel. Nach dem Tode dieses Oberappellationsgerichtspräsidenten von Schlepegrell bevollmächtigten seine Erben, nämlich der Vicepräsident a. D. Frik Christian Ludwig von Schlepegrell, der Oberforstmeister a. D. Carl Georg Wilhelm August von Schlepegrell, der Obergerichtsassessor August Carl Ernst Friedrich von Lenthe in Celle und andere am 17. Oktober 1853 den Bankier Carl Hostmann in Celle, das Gut Lessel mit Lindholz in ihrem Namen zu verkaufen. Käufer wurde ein gewisser Boldt aus Mecklenburg. Wegen großer Zahlungsschwierigkeiten aber fielen die Güter kontraktmäßig an die beiden Bürgen dieses Boldt, den Obergerichtsanwalt Dr. Crudup in Verden und Bürgermeister Gerken in Langwedel, die bereits im Sommer 1854 anfangen, die Güter in einzelnen Parzellen zu verkaufen. Der Gesamtwert der Güter wurde auf 84 000 Taler geschätzt. Im Jahre 1855 endlich um Michaelis war die Vereinzelnung der Güter Lessel und Lindholz vollbracht. Käufer wurden die bisherigen Pächter Wilken Köster jun. zu Lessel und Jürgen Köster in Lindholz, die beide aus Daverden stammten („Köster hinter der Bahn“). Für 13 000 Taler erstand der Minister von der Wisch auf Etelsen (Koppel) den Forst und andere wertvolle Parzellen. Im übrigen wurde alles in kleineren Parzellen verkauft.

Gemeinde Cluvenhagen.

Ueber die Gebäude- und Einwohnerzahl der 1857 zu der Gemeinde Cluvenhagen vereinigten einzelnen Ortsteile und Höfe erfahren wir aus dem Jahre 1699, daß damals außer den beiden adeligen Höfen in Cluvenhagen und dem von Lessel samt den dazu gehörigen Förster- und Hirtenhäusern und Schäfereien im Lintholz und in den adeligen sog. freien Forsten (siehe unten!) 4 Rötner dort wohnten. 1753 gab es in Cluvenhagen einschließlich der adeligen Höfe 8 bewohnte Häuser, darunter einen Halbmeier, 2 Rötner und 2 Brinkfiker; und in Lessel, Koppel und Wiepelnbusch wurden ebenfalls einschließlich der adeligen Höfe 8 bewohnte Häuser gezählt; ferner 9 Hirtenhäuser an der Weser und 1 bewohntes Haus im Lintholz. Die Ortsteile Speckenholz und Wurth existierten noch nicht; im Lintholz war auch nur eine Schäferei. 1780 gab es in Cluvenhagen mit Forsten 15 Wohngebäude und 12

Nebengebäude, darunter 3 Handkötner und 1 Brinkfeger. 1811 zählte Cluvenhagen 80 und Lessel 12 luth. Einwohner. Bei der Volkszählung im Jahre 1855 ergab sich als Einwohnerzahl der sog. „Bauerschaft“ Cluvenhagen außer Forsten 214 Seelen, während nach der Zählung von 1926 in der politischen Gemeinde Cluvenhagen 454 Menschen in 95 Familien wohnten.

forsten, Desenwiede, Lauenburg.

In den sogenannten „adeligen freien Forsten“ (Forstweiden) gab es 1735 insgesamt 8 Feuerstellen, d. h. bewohnte Häuser und zwar Hirtenhäuser. Diese Weiden und Hirtenhäuser gehörten 1753 dem Obrist Christian Ludwig (III.) von Heimbruch, der 1707 in Cluvenhagen geboren war, dem Herrn von Münchhausen in Langwedel, den von Schulte in Cluvenhagen und den von der Lieth in Lessel. Hierzu gerechnet wurde wohl auch Desenwiede, das ein Christian Ludwig (II.) von Heimbruch um 1720 vom Fiskus käuflich erworben hatte. Desenwiede bedeutet auf Grund einer Akte im Staatsarchiv in Hannover soviel wie Offenwiese = Ochsenweide. Nach den Holzgerichtsakten des Gutes Koppel wohnte dort um 1775 bereits ein Wilken Clausen, dessen Nachkommen noch heute in Desenwiede ihren Wohnsitz haben. Lauenburg war wohl ursprünglich abhängig von Wiepelnbusch, also etwa eine Häuslingsstelle. Näheres konnte darüber nicht in Erfahrung gebracht werden.

Wiepelnbusch.

Auch in Wiepelnbusch, das vermutlich ursprünglich nur ein kleinerer adeliger Hof war, saßen in älterer Zeit die Clüver. Ein Alverich Clüver, Sohn des Burchard C. und der Elisabeth von der Lieth auf Sagehorn, Gohgräse zu Achim, der vor 1630 starb, war der letzte dieses Geschlechtes, der Wiepelnbusch besaß. Da er sehr verschuldet war, wurde nach seinem Tode das Gut im Oktober 1633 an den Bürger und Handelsmann Gerd Hagens in Bremen verkauft. Letzterer aber verkaufte es bereits 1645 weiter an einen Oberstwachmeister von Stuivenberg und dieser 1650 für 900 Thlr. an Erasmus (Asmus) von Rönne (gest. 1661) auf Eizen und Groß-Koppel, der 1643 mit Marie von Wersebe sich vermählte. Ihr ältester Sohn Johann von Rönne (geb. 1645, gest. 1695), der mit Lücke von Sandtbeck aus Stedtebergen (gest. 1703) verheiratet war, erhielt Wiepelnbusch und machte, da die Ehe kinderlos blieb, seine Gemahlin zur Erbin dieses Gutes. Während sie selber aber als Witwe den von der Lieth'schen Hof in Verden bezog, verpachtete sie am 28. 9. 1700 Wiepelnbusch an den Hauptmann Garlef Jürgen von Skölln, nach dem dieser Hof auch wohl Scheelen- (Skölln-) Hof genannt wurde. Testamentarisch bestimmte sie ihre Geschwister und die Kinder ihrer mit Johann Eberhard von der Lieth in Lessel verheirateten Schwester Magdalene v. d. Lieth, geb. von Sandtbeck, zu Erben des Gutes Wiepelnbusch. Für 3723 Thlr. aber verkauften diese das Gut an den Sohn der miterbenden Schwester Mette Margarethe von Sandtbeck, Witwe des Christoph Jobst von Skölln, nämlich an den schon erwähnten Garlef Jürgen von Skölln, der in 1. Ehe mit Hieme Maria Elisabeth v. d. Lieth auf Baden und in 2. Ehe mit Maria Amalia von Marschalck vermählt war. Nach dem Tode des Garlef Jürgen von Skölln 1746 fiel das Gut Wiepelnbusch an seinen Sohn, den Oberst Franz Julius von Skölln (geb. 1701, gest. 1759), der mit Franciska

Maria von Klende auf Donnerstedt (gest. 1789) vermählt war. Da auch diese Ehe kinderlos blieb, hatte der Oberst für den Fall seines früheren Todes testamentarisch seine Gemahlin in den Nießbrauch des gesamten Nachlasses gesetzt und zu Erben bestimmt: seine beiden Schwestern, die, weil sie auch kinderlos verheiratet waren, nur Zeit ihres Lebens das Erbteil haben sollten, und die einzige Tochter seiner verstorbenen Schwester Margarethe Elisabeth von der Kettenburg, geb. von Skölln, nämlich Maria Charlotte Adolphine von der Kettenburg, die sich am 8. 1. 1749 mit dem Oberstlieutenant Johann Melchior von Plate auf Bruchhof vermählte. Anfang 1790 traten deren Kinder die Erbschaft des väterlichen Besitzes an und einigten sich 1792 dahin, daß das Gut Wiepelnbusch an die Christiane Sophia Margarete von Plate (geb. 1757, gest. 1835) fiel. Durch Heirat dieser Christiane Sophia Margarete von Plate mit dem Leutnant, späteren Landrat Claus von der Decken (gest. 1813) aus der jüngeren Stellenflether Linie im Juni 1794 kam Wiepelnbusch an die von der Decken. Am 6. Juli 1831 erbte es dessen ältester Sohn, der Landrat Claus Melchior Christoph von der Decken (geb. 1797, gest. 1874), der mit Dorothee Charlotte Amalie von der Decken (gest. 1854) auf Bruchhof vermählt war. Deren Kinder, sämtlich unvermählt, wohnten auf Wiepelnbusch, bis die letzte dieses Stammes Georgine Christiane Sophie von der Decken am 9. 1. 1922 verstarb. Jetzt gehört das Gut der Familie Riechers.

Das jetzige Wohnhaus auf Wiepelnbusch ist im Jahre 1840 von dem Landrat Claus Melchior Christoph von der Decken erbaut worden an Stelle eines größeren, das 1664 erbaut sein soll. Auf einem Ringe des alten Brunnens auf dem Hofe stehen die Worte: L. v. Sandtbecke. W. v. Rönne 1700.

Koppel.

K o p p e l war ein altes Mandelsloh'sches Gut. Eine Magdalena von Mandelsloh, die Tochter des Asmus von Mandelsloh auf Groß-Koppel, heiratete um 1615 den Johann von Rönne. Aus dieser Ehe stammte Erasmus, gewöhnlich Asmus genannt, von Rönne, Erbherr auf Koppel und Wiepelnbusch, der sich am 3. Juli 1643 mit Maria von Wersebe, Tochter des Wulf Hinrich v. W. auf Cassbruch und der Elisabeth von Clüver verheiratete. Erasmus von Rönne starb am 19. Mai 1661, seine Witwe 1684. Während der älteste Sohn aus dieser Ehe Johann von Rönne Wiepelnbusch erhielt, erbte der jüngere Sohn Asmus von Rönne (geb. 27. 12. 1648, gest. 12. 2. 1684), der mit Agnes Catharina Mette von Heimbruch auf Barste (gest. 1691) vermählt war, Klein-Koppel und die mit dem Hauptmann Christoph von Zabeltik (gest. 1694) verheiratete einzige Tochter Magdalena Elisabeth von Rönne (gest. 1710) Groß-Koppel. Der älteste Sohn aus dieser Ehe war Asmus Christoph Friedrich von Zabeltik (geb. 31. Jan. 1686, gest. 11. Febr. 1748), Rittmeister und Landrat, Erbherr auf Groß-Koppel, Schwiegervater des Heinrich Burchhard von Münchhausen, Erbgesessenen auf Langwedel (siehe dort!). In erster Ehe war er verheiratet mit seiner Cousine, der verwitweten Maria Elisabeth von Heimbruch, geborenen von Rönne, Tochter des genannten Asmus von Rönne und der Agnes Cath. Mette von Heimbruch auf Klein-Koppel und brachte durch diese Heirat Klein- und Groß-Koppel zusammen. In zweiter Ehe war er vermählt mit Anna Gertrud von der Lieth (gest. 1741), Tochter des Johann Eberhard von der Lieth auf Lessel und der Magdalena von Sandtbeck.



1. Das Wirtschaftsgebäude des Lesseler Gutshauses von 1691. 2. Das 1840 erbaute Gutshaus in Wiepelnbusch. 3. Historischer Burgplatz des Clüverschen Schlosses an der Alten Aller in Cluvenhagen. 4. Partie an der Alten Aller (Wirraha, Alte Weser) bei Cluvenhagen am Weißen Berge). 5. Das adelige Wohnhaus in Groß-Koppel. 6. Das Schloß des Grafen Reventlow in Etelsen.

Die jüngste Tochter aus dieser 2. Ehe, Magdalena von Zabeltik (geb. 6. 7. 1719, gest. 1785) war verheiratet mit Hieronymus Wiegand von Freese, genannt von Quitter (geb. 3. 2. 1719, gest. 1785), Erbherrn auf Weyhe, und war die Erbin von Groß- und Klein-Koppel. Dem Sohne des vorstehend genannten Hieronymus Wiegand von Freese, genannt v. Quitter, gehörte neben dem Gute Cluvenhagen, das er 1789 von dem Landrat Johann Dietrich von Düring auf Horneburg käuflich erworben hatte, aber nur bis 1796 behielt, auch Etelsen, so daß nun Koppel und Etelsen in einer Hand vereinigt wurden. Das Weitere über die Besitzer Koppels siehe deshalb unter Etelsen.

Während das alte Guts- und Herrenhaus auf Klein-Koppel längst verschwunden ist, steht noch das von dem Landrat Asmus Christoph Friedrich von Zabeltik auf Groß-Koppel erbaute Wohnhaus aus dem Jahre 1727. Es trägt auf dem Torbalken der an das Wohnhaus gebauten Scheune die Inschrift: „H. Asmus Christoph Friedrich von Zabeltik. Anna Gerdrudt von der Vieth. Anno 1727. den ein- und ausgang mein(es) leb(ens) dier o Gott befohlen. wo der Herr nicht dies Haus behütet, so wachet der Wächter umsonst.“

Etelsen.

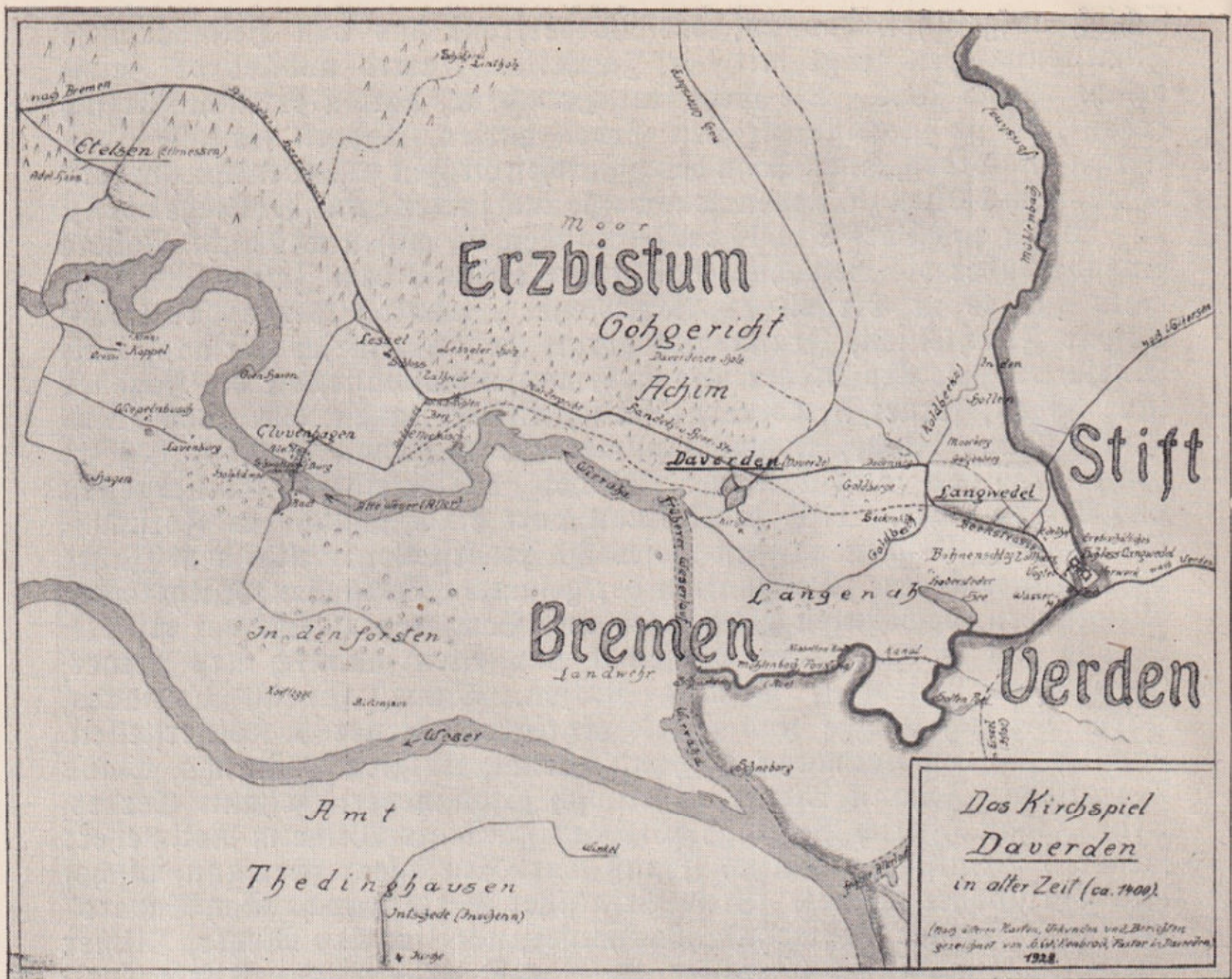
Etelsen wird urkundlich zuerst 1404 erwähnt. Unter den von den Bremern an Hoya'schen Leuten verübten Schakungen und den von Bremen aufgenommenen Eigenleuten wird hier ein „Henningh Klynkerdes tho Etlenessen“ genannt. (Brem. Urk. Buch II S. 408). Was der Name Etelsen (oder Etlenessen oder Edelsen) bedeutet, kann nur vermuthungsweise gesagt werden. Da die Endsilbe „sen“ oft eine Abkürzung von hausen oder husen ist (vgl. Zahrensen = Zahrenhusen), so bedeutet der Name vielleicht Edelhausen, d. h. Haus der Edlen (Adligen). 1522 wird urkundlich (Staatsarchiv in Hannover) ein bebauter Hof in Etelsen erwähnt, bewohnt von einem Albert von Ufen. Ob der adlige Hof gemeint ist, geht freilich aus der Urkunde nicht hervor. Allem Anschein nach ist auch Etelsen wie Koppel ein Mandelsloh'sches Gut ursprünglich gewesen, denn noch 1672 wohnte dort eine Frau „Wittibe von Mandelsloh“. In einem Protokoll einer Holzgerichtsverhandlung, die am 23. Juli 1672 in dem Hause des Kleinen Holzgrefen Franz Heldberg in Etelsen unter dem Vorsitz des Großen Holzgrefen Johann Eberhard von der Vieth auf Vessel stattfand, werden als Teilnehmer (Assessores) genannt: „Herr Stats-Rat Statig (Stats) Speckhan und Herr Harmann Spöring als wegen der Frau Wittibe von Mandelsloh zu Etelsen Bevollmächtigte.“ Eine Tochter dieser als Witwe auf Etelsen wohnenden N. N. Mandelsloh war vermutlich an einen von Schönlebe (n) vermählt; denn auf Grund älterer Akten auf der Daverdener Pfarre wohnte um 1655 ein Major und späterer Oberst Johann Benedikt von Schönlebe (n) als Erbgesessener auf Etelsen. Von ihm ist noch ein Kaufkontrakt vom 16. März 1655 mit aufgedrucktem Siegel vorhanden. Um 1720 wohnte auf dem adeligen Hofe der Forstmeister Markus Conrad von Schulte, Erbherr auf Etelsen, wohl ein Verwandter der von Schulte auf Cluvenhagen (siehe dort), Capitain beim Marschall'schen Regiment, der mit Helene Speckhan vermählt war. Vermuthlich gehörte dem Vater dieser Helena, dem 1695 verstorbenen Stats Wilhelm Speckhan nach dem Ableben der von Schönlebe und von Mandelsloh der Etel'ser adelige Hof, der nunmehr durch Heirat an die von Schultes kam. 1750 wird als „possessor“, d. h. Besitzer des adeligen

Gutes Etelsen der Amtmann, auch wohl Amtschreiber genannt, Schulze, „so zu Meding sich aufhält“, erwähnt. Die Art und Weise aber, wie das Gut von der einen Hand in die andere gelangt ist, ob durch Heirat oder Erbschaft oder Kauf, ist nicht bekannt. Um 1790 gehörte das Gut Etelsen dem Hauptmann Johann Heinrich von Freese genannt von Quitter (geb. 1755, gest. 1818), einem Sohn des Landrats und Drosten Hieronymus Wiegand v. Freese gen. v. Quitter und der Magdalena von Zabeltik, Erbin von Koppel (siehe dort) und nach seinem Tode seinem Sohne Ludolph Hieronymus, der 1854 unvermählt in Etelsen starb. Aus der Ehe des obengenannten Hieronymus Wiegand v. Freese gen. v. Quitter und der Magdalena v. Zabeltik auf Koppel stammte Louise Gertrud v. Freese gen. v. Quitter, Erbin von Koppel (geb. 1752, gest. 1796), die sich mit Christian Otto v. d. Wisch, Obersten der Kavallerie und Erbherrn auf Rechtebe (geb. 1733, gest. 1807) vermählte. Deren Sohn Johann Caspar von der Wisch (geb. 1785, gest. 1865), der hannoverscher Staatsminister, Minister des Innern und Präsident des Staatsrates war, erbte Koppel und später auch Etelsen. Anfangs auf Koppel wohnend, wo er es erleben mußte, daß die Franzosen ihn 1813 gefangen nach Bremen brachten (siehe die Geschichte des Kirchspiels), hielt er sich die letzten Jahre seines Lebens in Etelsen auf, wo er am 13. August 1865 starb. Da er unvermählt war, fielen nun die Güter Etelsen und Koppel nach mancherlei Erbschwierigkeiten und einem längeren Prozeß an seinen Neffen, den Sohn seiner mit Joachim von Heimbruch, Herrn zu Ruchbadem und Erbherrn zu Polle (geb. 1782, gest. als Major a. D. in Berden 1844), vermählten Schwester Katharina Hedwig Louise von der Wisch, nämlich an den Oberstlieutenant und Flügeladjutanten des Königs Georg V. von Hannover, Carl Johann Christian von Heimbruch (geb. zu Koppel 1820, gest. 1895), Erbherrn des allodifizierten Gutes Barste und Erb- und Fideicommissherrn zur Koppel (Groß- und Klein-Koppel, Etelsen, Embjen, Ruchbadem, Resehof usw.), der auf Barste wohnte. Seit 1859 war er vermählt mit Henriette Auguste Luise (Lony) von Helldorf aus dem Hause Drackendorf, Staatsdame der Königin Marie von Hannover (geb. 1840, gest. 1916). Seine Güter ließ er durch seinen Hofmeier verwalten, den auf Koppel wohnenden Diedrich Bischoff. Nach dem Tode des Oberstlieutnants von Heimbruch 1895 erbte, da die Ehe kinderlos war, der Sohn seiner mit dem dänischen Grafen Eduard Wilhelm zu Reventlow verheirateten Schwester Amalie Johanne Magdalene Elisabeth, genannt Helene von Heimbruch, nämlich der Graf Christian Benedict Johann Ludwig Conrad Ferdinand zu Reventlow (geb. 2. 7. 1845, gest. 22. 11. 1922) alle Güter, darunter auch Koppel und Etelsen, während sich die Witwe des Oberstlieutnants, die erst am 27. 3. 1916 starb, Gut Barste bei Berden als ihren Witwensitz vorbehielt. Jetzt ist Besitzer der sämtlichen Güter der älteste Sohn des Grafen Christian Benedict zu Reventlow, nämlich der Graf Rudolf zu Reventlow (geb. 9. 2. 1879), Königl. Dän. Hofjägermeister.

Das alte sehr einfache adlige Haus in Etelsen, das zuletzt noch von dem Minister von der Wisch bewohnt wurde, ist Ende der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts abgerissen. Schon vorher im Jahre 1886 wurde, wohl besonders auf Veranlassung des Bruders des obengenannten Carl Johann Christian von Heimbruch, nämlich des Bundestagsgesandten a. D. Gottlieb von Heimbruch, das heutige große

Schloß aufgeführt, das auf der Vorderfront das von Heimbruch'sche Familienwappen trägt mit der Inschrift: Fratres nobiles de Heimbruch. Anno 1886. Die Gebrüder Heimbruch hatten es nicht für sich erbaut, da sie ja keine direkten Erben hatten, sondern wollten einen Neffen und Erben, einen Sohn des dänischen Grafen zu Reventlow, veranlassen, nach Etelsen zu ziehen, was dann auch später geschah. (Siehe oben).

Wann das Dorf Etelsen entstanden ist, wissen wir nicht. Nähere Angaben über die Bewohner haben wir erst aus dem Jahre 1699. Damals gab es in Etelsen 7 „Bau-Meyer“, nämlich Gercke Mattfeldt, Caspar Früchtenicht, Frank Goldborgk, Johan Hinrich Cyriacks, Lulf Hinrich Rügge, Arp Meyer und Stürmanns Hofwüste, die die Hagener inne haben; ferner 5 Rötner, nämlich Brüne Lourn, Christoph Willmann, Claus Rothe, Asmus Nollmeyer und Johan Goldborgk. Im Jahre 1720 gab es in Etelsen 5 Halbhöfe, 1 Viertelhof, 9 Rötnerstellen und 2 Brinkfiker. 1735 zählte man dort einschließlich des Forstmeister von Schulteschen adligen Hofes 30 Feuerstellen. Aus dem Jahre 1753 liegt noch eine „Designation der gesamten Baustellen, Kätheren, Brinkfikern, bewohnten Bachhäuser und Schäferen“ auf der Pfarre. Danach gab es damals in Etelsen 6 Baustellen, nämlich Arp Meyer, Cord Hans Rosebrock, Ditmar Ratjen, Claus Hinrich Cyriackes, Harm Diterich Rügge und Alfefe Cyriackes; ferner 9 Rötnerstellen, nämlich Wilden Lackmann, Johann Wendt, Ortgieß Brünings, Claus Mardtsfeldt, Johann Meyer, Christoph Stodtmeyer, Johann Cordes, Sehl. Johan Hinrich Behlings Wittwe und Stats Wilhelm Nollmeyer; ferner 3 Brinkfiker, nämlich Frank Carl Cyriackes, Hermann Bischof und Christopher Wendt. Diese Brinkfiker werden auch „Ben-Bauers“ genannt. Ferner 6 bewohnte Bachhäuser, nämlich Arp Meyer, Ditmer Ratjen, Claus Hinrich Cyriackes, Herman Diterich Rügge, Alfefe Cyriackes und Johann Cordes; endlich 4 Schäfereien, nämlich Cordt Hans Rosebrock, Arp Meyer und Ditmer Ratjen eine Schäferiei, Claus Hinrich Cyriackes, Harm Diterich Rügge und Alfefe Cyriackes auch eine Schäferiei. „Herr Ambt Schreiber Schulze zu Medingen ist Possessor von dem adeligen Gute hieselbst und hat auch eine Schäferen“. (3 Gebäude). Insgesamt gab es 1753 in Etelsen 28 Wohnhäuser. Bei der Volkszählung im früheren Königreich Hannover im Jahre 1855 zählte Etelsen bereits 464 Einwohner in 80 Feuerstellen. 1926 betrug die Einwohnerzahl der politischen Gemeinde Etelsen (Etelsen mit Hustedt, Klein-Berkels, Giersberg und Steinberg) 800, die sich auf 154 Familien verteilten.



II. Verwaltungsgeschichtlicher Teil.

Vorbemerkung: Dieser Abschnitt greift über den Rahmen der Arbeit hinaus, insofern er die Verwaltungsgeschichte des ganzen Gohgerichts Achim kurz behandelt, dabei aber das Kirchspiel Daverden besonders berücksichtigt.

Dogtei Langwedel.

1. Zu der advocatia, dem „Slot und Boghedne thodeme Langwedel“, wie es in einer Verpfändungsurkunde von 1366 heißt (Cassei, Ungedruckte Urkunden), gehörte in älterer Zeit insbesondere das Gohgericht Achim (vgl. Bremer Chronik von Rynesberch und Schene). Bis zur Erbauung einer Burg in Lesum im Jahre 1350 umfaßte die Dogtei also das früher zum erzbischöflichen Hofe in Bremen gehörige Land zwischen Wümme, Lesum und Wejer. Auch das Dorf Schwachhausen bei Bremen mit aller Gerichtsbarkeit gehörte nach dem Registrum honorum zur Burg Langwedel. Dieser ganze Bezirk mitsamt der Burg wurde wegen Geldmangels häufig und wiederholt für längere Jahre von den Erzbischöfen verpfändet: meist an die Stadt Bremen, manchmal auch an einzelne Domherren und Ministerialen, so an Heinke Klende, Giese und Alverich Clüver und Heinke von Alten 1432. Da jeder Pfandinhaber

aber berechtigt war, einen Vogt dort einzusetzen, so konnte dieses Amt eines Burgbefehlshabers von den Erzbischöfen niemals als Lehensrecht verliehen werden, sondern wurde einem Ministerialen übertragen, der abgesetzt werden konnte. Die Advocati der Erzbischöfe gehörten durchweg bremische Ritterfamilien an. Genannt werden u. a. folgende: Martin von der Hude 1320, Frederik de Sculte 1381, Statius von Mandelsloh 1399, Knappe Eggerd von Bordesloh 1426, Segebado Kuste 1432, Hein von Heinburg im 16. Jahrhundert. Die niederdeutsche Bezeichnung für advocatus lautet Vogt bezw. Boghet. Seit 1376 ist auch hierfür der Titel Ammechtmann = Amtmann gebräuchlich (Cassel, Ungedr. Urkunden). Mit den Schicksalen der Burg Langwedel war auch das Schicksal des ganzen Gebietes der Vogtei, also auch des Gohgerichtes Achim, eng verbunden. Kriegerische Verwicklungen und Einfälle in das Burggebiet zogen deshalb in der Regel die ganze Vogtei in Mitleidenschaft, so 1380, als die Verdener unter ihrem Bischof Johann Zesterfleth einfielen. Auch sonst war das Gohgericht Achim an den Geschicken der Burg beteiligt. Die Gerichtsinassen mußten Burgdienste leisten und die Heerstraße und den zur Burg hinführenden Steindamm in Ordnung halten (Urkunde von 1546 im Staatsarchiv in Hannover). Die Advocati verwalteten nicht nur die Vogtei, sondern übten auch das richterliche Amt aus, indem sie — zwar nicht dauernd, aber doch wiederholt und oft für längere Jahre — zugleich Gohgräfen des Gohgerichtes Achim waren. Selbstverständlich begünstigten die Erzbischöfe von Bremen die Verbindung dieser beiden Ämter, weil dies eine Stärkung ihrer Macht bedeutete.

In der Folgezeit jedoch, als die Advocati, wohl besonders veranlaßt durch die wiederholt langjährigen Verpfändungen der Burg Langwedel an die Stadt Bremen, die Inassen des Bezirkes und insonderheit die Meier der im Bezirk wohnenden Gutsherren scharfer heranzogen und teilweise wohl gar bedrückten, wußten diese letzteren im Verein mit dem Bremer Domkapitel es zu verhindern, daß die Burgvögte von Langwedel seit dem 15. Jahrhundert zugleich Gohgräfen wurden; und sie erreichten es, daß nunmehr aus ihrer, der Gutsherren, Mitte die neuen Gohgräfen gewählt wurden. Dies waren insbesondere die Clüver. Nachdem die Sache sich so gewendet hatte, lag es nunmehr im Interesse der Erzbischöfe, die Burg Langwedel nicht in den Pfandbesitz der im Bezirk ansässigen Guts- und Grundherren gelangen zu lassen, damit ihnen nicht auch dieser Besitz verloren ging. Denn die Trennung der beiden Ämter bedeutete ja schon an sich eine Schwächung der erzbischöflichen Gewalt.

Gohgräffschaft.

2. Die Gohgräfen von Achim wurden von jetzt ab von den Inassen des Gerichtsbezirkes gewählt, freilich mit der Einschränkung, daß die Wahl mit Wissen und Zustimmung des Domkapitels und der Grundherren des Gerichtsbezirkes zu erfolgen hatte. Außer diesen Gutsherren waren auch die Meier und Inhaber der sattelfreien Höfe wählbar, und in seinem Registrum bonorum erwähnt der Erzbischof Johann Rode, daß tatsächlich auch erfahrene Landleute gewählt worden seien. Seit dem Jahre 1464 aber wurden in längerer Folge nur Mitglieder der im Gohgerichte Achim reichbegüterten Ministerialenfamilie der Clüver zu Gohgräfen gewählt, so daß man schließlich befürchtete, daß dieses Amt in der Clüverschen Familie erblich werden könnte. Der

Stammsiß dieses 1201 zuerst als ritterlich erwähnten Geschlechtes war die Burg Cluvenhagen, von der bereits oben gehandelt ist.

Bis zu der Schwedenzeit war die Wahl und das Amt eines Gohgräfen oft ein Zankapfel zwischen den Erzbischöfen, dem Domkapitel, den Gutsherren und dem Clüverschen Geschlechte. Noch 1615 versuchte der Erzbischof Johann Friedrich, dieses Amt wieder mit der Vogtei Langwedel zu vereinigen, und machte auf Grund älterer Dokumente Anspruch darauf. Aber seine wie auch seines Nachfolgers Bemühungen wurden durch das Eingreifen der Schweden vereitelt, als diese das Stift Bremen und damit auch Langwedel und das Gohgericht Achim besetzten. Die Königin Christine von Schweden ernannte noch zu Lebzeiten des letzten Gohgräfen aus dem Clüverschen Geschlechte, des M Otto Clüver, 1646 den schwedischen Oberkriegskommissar Peter Brandt zum Gohgräfen von Achim und nach dessen Tode 1648 den Generalgouverneur, den Grafen Königsmarck, dem auch trotz des Protestes des Clüverschen Geschlechtes für seine Leibeserben der Besitz des Gohgerichtes bestätigt wurde. Als im Jahre 1694 der Königsmarckische Mannesstamm erloschen war, wurde der schwedische Etatsrat Christoph Heinrich von Weißenfels zum Gohgräfen ernannt, dessen Sohn Christian Friedrich, der ihm folgte, von der neuen hannoverschen Regierung bestätigt wurde. Nach der Pensionierung dieses Christian Friedrich von Weißenfels im Jahre 1769 wurde der kurfürstliche Intendant in Bremen, Johann Christian Dankwerths, Gohgräfe von Achim, der bis 1791 dieses Amt verwaltete. Nach seinem Tode wurde dem ersten Beamten der Gohgrafschaft noch ein Amtschreiber beigegeben. Gohgräfe wurde der Intendant in Bremen Theodor Olbers und Amtschreiber Just Friedrich Wilhelm Hüpeden. Am 1. Oktober 1852 wurde durch königliche Verordnung Justiz und Verwaltung im bisherigen Gohgerichte Achim getrennt. Seitdem gibt es nur noch ein Amt Achim, das bei der preußischen Kreiseinteilung mit dem alten Amte Ottersberg zum Kreise Achim vereinigt wurde. Langwedel selbst, dessen Burg seit ihrer Eroberung im Reichskriege nicht wiederhergestellt wurde und seit 1680 verlassen war, wurde im Jahre 1719 dem Amte Berden zugeteilt.

Gerichtsverfassung.

3. Ueber die *G e r i c h t s v e r f a s s u n g* des Gohgerichtes Achim, die ja auch für den Bereich des Kirchspiels Daverden in Frage kommt, sei hier noch Folgendes mitgeteilt: Die alte Gerichtsstätte des ganzen Bezirkes war ein Hügel neben dem Kirchhof von Achim, der Lindenberg oder die Lindenburg genannt. Dort „unter der Linde“ wurden nicht nur die Gohgräfen gewählt, hier wurde auch Gericht gehalten. Man unterschied gewöhnliche und außergewöhnliche Landgerichte und Halsgerichte. Die gewöhnlichen Landgerichte fanden dreimal im Jahre statt, die außergewöhnlichen auf Wunsch und auf Kosten eines Eingekessenen und die Halsgerichte nach Bedarf. Alle Zivil- und Kriminalsachen wurden hier verhandelt und abgeurteilt. Der Gohgräfe hatte dabei nur die Leitung des Gerichtes und die Strafvollstreckung, die Gerichtsgemeinde dagegen die Urteilsfindung. Außer dem Gohgräfen gehörten noch zum Gohgericht der „Landesvorsprake“ und die Geschworenen, die vor dem Amtsantritt einen Eid leisten mußten. Der Landesvorsprake, d. h. der Vorsprecher, hatte die Hegung der Gerichte und konnte in den gewöhnlichen Landgerichten die fehlenden, nicht ent-

schuldigten Gerichtspflichtigen in eine Strafe von 5 Bremer Groten nehmen. Man nannte das die Mannzahlbrüche. Gleichzeitig war er eine Art Unter-Richter und vertrat wohl in besonderen Fällen den etwa verhinderten Gohgräfen. Die Zahl der Geschworenen stand nicht fest; vermutlich wählte jede Bauernschaft einen Geschworenen. Letztere nahmen auch die Beleidigungsflagen an und suchten sie zu schlichten, ehe sie damit zum Gohgräfen gingen. Endlich gehörten noch zum Gohgericht ein Landsknecht, wohl der Gerichtsbote, und ein oder zwei Urtheilsträger, die nach der von den Gerichtsleuten gehaltenen Acht das Urtheil einbringen mußten. So bildete das Gohgericht Achim in erzbischöflicher Zeit ein Amt für sich, unabhängig von der Burg in Langwedel und von den Erzbischöfen.

Militär-Aufgebot.

4. Im übrigen lag in den Händen der Gohgräfen auch die Führung des militärischen Aufgebotes des Gohgerichtsbezirktes. Dieses Aufgebot scheint aber recht mangelhaft gewesen zu sein; denn eine Musterungsliste vom Jahre 1610 nannte wohl 469 Mann, die dazu gehörten, von denen aber nur ganz wenige bewaffnet waren, während die meisten zur Musterung nur mit Spring- und Kluf-Stöcken erschienen.

Allem Anschein nach war der Gohgräfe in erster Linie Richter und erhielt auch sein Einkommen lediglich als Richter, nämlich den sogenannten Gohscheffel. Jeder Meierhof mußte 1 Himpten Roggen von der Geest und 1 Himpten Gerste von der Marsch an ihn liefern und jeder Rötner 6 Bremer Grote bezahlen.

Die Ministerialen des Erzstiftes und die Ritter hatten in ihren persönlichen Angelegenheiten ihren besonderen Gerichtsstand und erschienen nur bei Klagen um Schuld vor dem Gohgericht. Im übrigen aber übten sie auf das ganze Verfassungsleben und auf die Wahlen im Gohgericht den größten Einfluß aus.

Adeliges Gericht Cluvenhagen.

5. Die Rivalität der geistlichen und weltlichen Grundherren im Bezirk des Gohgerichts Achim war wohl hauptsächlich der Grund, daß hier im Gegensatz zu anderen Bezirken des Erzstiftes die Entstehung adeliger Gerichte so gut wie ganz verhindert wurde. Nur das Dorf Sagehorn und das im Kirchspiel Daverden gelegene Gut Cluvenhagen besaßen eine eigene sogenannte adelige Jurisdiction, das Patrimonialgericht von Cluvenhagen und Lessel, mit dem auch die Kriminalgerichtsbarkeit verbunden war. Diese Jurisdiction gehörte damals den von Schulte aus Esteb Brügge und den Vieth'schen Erben und erstreckte sich über die Untertanen des adeligen Hofes und soweit der Cluvenhagener Grund und Boden reichte. Man zählte freilich um 1753 in Cluvenhagen neben den beiden adeligen Höfen samt den dazu gehörigen Gebäuden (Försterhaus, Hirtenhaus, Schäferei) nur 1 Halbmeier, 2 Rötner und 2 Brinckfiker. Noch um 1800 stand vor dem alten Cluvenhagener Burgtor der Schandpfahl, an den die Verurteilten je nach der Schwere ihrer Vergehen länger oder kürzer angekettet waren. Besonders gern am Sonntagmorgen, wie man heute noch erzählt, setzte man die Verurteilten dem Gespött der vorübergehenden Kirchbesucher so aus.

Gerichtsbarkheit Langwedel.

6. Eine grundherrliche persönliche Sondergerichtsbarkeit war aber auch noch mit der Burg Langwedel verbunden. Sie erstreckte sich nach einer Akte im Staatsarchiv in Hannover über die öffentlichen Heerstraßen, insbesondere die von Langwedel nach Bremen. Alles, was auf dieser und, so weit eines Havemanns (Hof- oder Hausmanns) Rönnestaken von 16 Fuß Länge sich quer erstreckt, vorfiel, gehörte auf die Burg zu Gericht, ebenfalls die Vorfälle auf dem Dytenner Moordamm von Dyten bis in das Hollerland.

Holzgerichtsbarkeit.

7. Endlich muß auch hier noch der besonderen Holzgerichte gedacht werden, deren es im Gohgericht Achim 12 gab. Im allgemeinen sei dazu folgendes bemerkt: Die Holzgerichte, die teils in den Händen der Gutsherrschaften lagen, teils unmittelbar unter Verwaltung des Gohgräfen in Achim standen, wurden geleitet von den sog. Großen Holzgräfen. Außerdem gehörten diesen Gerichten an die in dem betreffenden Bezirk wohnenden Gutsherren und Geistlichen, der sogenannte Kleine Holzgräfe, der z. B. in Daverden alle drei Jahre neu gewählt wurde, die Holzgeschworenen und endlich in früheren Jahren die Holzungsleute, wozu in älterer Zeit auch noch die Rötner gehörten. Diese Holzungsleute waren u. a. auch an der Straffestsetzung, den sog. Holzbrüchen (Natural-, später Geldstrafen), mitbeteiligt, verloren aber später dieses Recht, das dann auf die Gutsherren überging, bis schließlich der Große Holzgräfe allein über die Straffestsetzung entschied. Die Befugnisse des Holzgerichtes erstreckten sich über alles, was irgendwie mit den Forsten, Ländereien, Heiden, Weiden, Torfmooren, Teichen, Wasserläufen und dergleichen zusammenhing. Eine Akte aus dem Jahre 1732 beschreibt die Befugnisse des Holzgerichtes folgendermaßen: Es ist zuständig „1). Wenn jemand ohne permission Holz, Busch oder verbotene Heide und Plaggen gehauen; 2). Junge Hestern zu pflanzen, die Unterlassung zu bestrafen; 3). Wenn einer dem andern Land abpflüget und den Wiesen oder Feldern zu nahe meheth; auch sonst den außwegen zu nahe kommt; 4). Wenn Land aus der Gemeynheit eingezäunt oder begraben wird. Item wenn jemand auf die Gemeynheit Gebäude setzet oder die alten erweitert; 5). Alle Streitsachen in Heiden und Weiden, Zucht, Trift, Torfmoor und dergleichen; 6). Wegen Teiche und Wasserläufe, so zu des Districtes besten zu verordnen, und was sonst zum gemeinen besten der Guts Meierhöfe, Gerechtsamen und bey Kämpfen, Feldern, Wiesen, Gärten und dergleichen vorkommen kann.“ Vom Holzgerichte konnte man appellieren an das Hofgericht in Stade.

Holzgräffschaft Daverden.

Uns interessiert nun besonders das Holzgericht bei der Daverdener Holzung. Im Daverdener Pfarrschränk finden sich aus den Jahren 1637 und 1639 noch einige Holzungsartikel und aus dem Jahre 1709 zwei Protokolle über Holzgerichtsverhandlungen, die damals im Hause des sog. Kleinen Holzgräfen Warner Bischoff in Daverden stattfanden. Damals beschwerte sich u. a. der Notarius Herold nomine d. h. im Namen der Eingewesenen Langwedels, daß die Daverdener aus ihrem, der Langwedeler, Gemeinheitslande Land aufge-

brochen und die Gemeindeweide benützt hätten. Und der damalige Daverdener Pastor Langerhanß brachte vor, daß das Tor nach der Geest, das sog. Misttor „von den Durchfahrenden und Durchgehenden nicht allemahl gebührend zugemacht und allso durch solche Verwahrlosung großer Schade im Felde geschähe“. So sei ihm infolgedessen auch ein Schwein, das aufs Feld gelaufen, totgeschlagen. Das Daverdener Holzgericht stand unter der Oberaufsicht des sogenannten Großen Holzgräfen, der lange Jahre hindurch der Vogt bezw. Amtmann von Langwedel, dann auch gelegentlich der Gohgräfe in Achim und später der Amtmann in Berden war. 1709 war es der Amtmann Frobböse in Berden. Im übrigen wurde er, wie auch die übrigen Holzgeschworenen, von den Interessenten gewählt. Diese Interessenten waren die Gutsherrschaften der zum Bezirk der Holzgräfschaft gehörenden Bauernhöfe und deren Besitzer, also auch der Pastor von Daverden wegen seiner Pfarr- und Kirchenmeier, nicht aber die kleinen Besitzer und Rötner. 1709 setzte sich das Daverdener Holzgericht aus folgenden Personen (Assessoren) zusammen: Amtmann Frobböse als Großer Holzgräfe, Landrat von Düring zu Baden, Herr von Heimbruch zu Cluvenhagen, Herr von Münchhausen und Pastor Rieper als Gutsherren; ferner der Kleine Holzgräfe Warner Bischoff in Daverden. Die Holzgeschworenen übten gemeinsam mit dem großen Holzgräfen die Aufsicht über das gesamte gemeinschaftliche Gut, während der kleine Holzgräfe nur die Rechnungsführung hatte und die Einkünfte und Strafen, die sog. Holzbrüche, erhob, auch die verglichenen und taxierten Schädigungen wegen Vergehen am Gemeingut einzog. Die Revision seiner Rechnungsführung aber erfolgte durch den Großen Holzgräfen.

Holzgerichtsbarkeit Cluvenhagen und Koppel (Etelsen).

Zum Gute Cluvenhagen gehörten zwei große Holzgräfschaften, nämlich die über die Dörfer Hagen und Grinden in der Marsch und über die Dörfer Achim, Borstel und Heinsberg auf der Geest, während das Holz in Etelsen unter Gerichtsbarkeit des adeligen Hofes in Koppel stand.

Es sind noch eine Anzahl von Holzgerichtsprotokollen des adeligen Hofes in Koppel vorhanden. Danach fanden diese Verhandlungen in Etelsen im Hause des sog. Kleinen Holzgräfen statt, so am 23. Juli 1672 bei Franz Heldberg, so 1667 bei Ludolf Rügge, 1737 bei Johann Meinede und 1775 bei Rosebrock. Große Holzgräfen waren die Herren von Koppel, so 1737 Asmus Christoph Friedrich von Zabelitz und 1770 Hieronymus Wiegand Freese genannt von Quitter. 1672 wird als großer Holzgräfe Johann Eberhard von der Lieth auf Vessel erwähnt.

Erst im Jahre 1814 wurde die „Große Holzgerichtsbarkeit“ der Gutsherren aufgehoben und dem Gohgerichte Achim übertragen, während die „Kleinen Holzgräfschaften“ erst am 15. Oktober 1859 aufgelöst wurden. Freilich wird noch heute als eine Erinnerung an vergangene Zeiten der Titel „Holzgräfe“ vielfach gebraucht.

III. Die Schulen im Kirchspiel Daverden.

Allgemeines.

Ueber die Anfänge des Schulwesens im Kirchspiel Daverden fehlen die Nachrichten so gut wie ganz. In dem „Intradenregister der Kirchen, des Pastoris undt Cüsters von Daverden“ vom Jahre 1568 wird nur ein Küster ohne Namensangabe genannt, der aber, wie aus der Akte hervorzugehen scheint, mit Schulehalten noch nichts zu tun hatte. Der Schulunterricht hat sich erst allmählich aus der Katechismuslehre entwickelt. Auf Grund älterer Akten ist aber anzunehmen, daß der Küster in Daverden, der später auch Kirchspielschulmeister genannt wird, in der ersten Zeit des Schulwesens sämtliche Kinder des hiesigen Kirchspiels in seinem Hause unterrichtete. Denn wenn man bedenkt, daß 1719 in Daverden nur 24 Schulkinder, in Langwedel 36, in Cluvenhagen 10 und in Etelsen 18, zusammen also 88 vorhanden waren, so wird in den ersten Anfängen des Schulwesens im Kirchspiel die Zahl sämtlicher Schulkinder so gering gewesen sein, daß eine Lehrkraft für damalige Zeiten und Ansprüche vollauf genügte, handelte es sich doch in jenen Tagen nur um einen Unterricht in der Katechismuslehre.

Noch 1663 scheint der Küster in Daverden sämtliche Kinder des ganzen Kirchspiels allein unterrichtet zu haben, wie aus einem Visitationsbescheide vom 25. September 1663 hervorgeht. Da wird u. a. dem Küster aufgetragen, die „Jugend im Lesen und Fundamento der christlichen Religion nach Anweisung des Katechismi Lutheri und beigelegten Grundfragen fleißig zu unterweisen, wie denn auch die Eingepfarrten ihre Kinder bey Vermeidung scharfen Einsehens dahin zu schicken gehalten seyn sollen.“ Während in späteren Bescheiden auch die anderen Schulen erwähnt werden, hören wir hier noch nichts davon. Noch um 1760 war der Unterricht im Katechismus fast das einzige Lehrfach. Daß die Ansprüche äußerst gering waren, geht aus einer obrigkeitlichen Verordnung von 1762 hervor, nach der von den Lehrern bei der Visitation folgende Fragen beantwortet werden mußten: „1) Was für ein Katechismus in den Schulen getrieben würde? 2) Ob sonst noch gedruckte oder geschriebene Nebenfragen zu Hülfe genommen würden? 3) Welches dieselben wären? 4) Ob die Kinder fleißig zur Schule geschickt würden? 5) Ob sie ihr Schulgeld richtig erhielten? 6) Ob sie von den Eingepfarrten, der gebrauchten Disciplin und Zucht halber, in ihren Häusern oder sonst mit Worten und Werken auch sonst insultirt würden? 7) Ob die Obrigkeit, wenn sie über die Vorenthaltung des Schulgeldes oder erlittener grober Insultationen halber, Klage führten, ihnen auch allen nöthigen Beistand angedenken ließe?“ —

Alljährlich mußte von dem Lehrer ein Schulregister nach folgendem Muster eingeliefert werden:

Kind	Vater	Wohnung	Alter	Fähigkeit	Wissenschaft	Wochen, da es zur Schule gegangen
Johann N.	Claus N.	Bargstedt	12 J.	viel	buchstabiret	20 Wochen
Hans N.	Peter N.	Ohrs Dorf	14 J.	wenig	lieset	16 Wochen

Im einzelnen haben wir nähere Nachrichten über das hiesige Schulwesen erst aus einer Visitationsakte von 1719. Danach gab es damals im hiesigen Kirchspiel 2 Hauptschulen, nämlich in Daverden und in Langwedel, und 2 Nebenschulen, nämlich in Cluvenhagen und in Etelsen. Langwedelermoor existierte damals noch nicht. In Daverden fand der Unterricht in „des Schullehrers und Küsters Hause“ im Winter täglich, im Sommer an 2 Tagen in der Woche statt. Langwedel mit seinen 36 Schulkindern hatte bereits auch ein eigenes Schulhaus, in dem in der gleichen Weise wie in Daverden der Unterricht erteilt wurde. In Cluvenhagen wie in Etelsen dagegen bestand noch die sogenannte Reiheschule, d. h. der Unterricht fand abwechselnd in den Häusern statt und zwar ebenfalls im Winter täglich und im Sommer zweimal wöchentlich.

Die Einkünfte der Lehrer waren zum Teil äußerst gering. Am besten stand sich noch der „Küster und Kirchspielschulmeister“ in Daverden, der aus den zur Stelle gehörenden Ländereien, aus Accidencien, Meier- und Geldgefällen sein Gehalt bezog, das 1820 mit 182 Rtlrn. 18 gr. berechnet wurde. Der Hauptschullehrer in Langwedel bezog 1719 als Gehalt die Zinsen aus einem Vermächtnis von 50 Talern und erhielt außerdem um Weihnachten 12 Taler. Außerdem hatte er höchstwahrscheinlich einige Ländereien; denn 1820 wurde sein Gehalt mit 95 Rtlrn. berechnet. Sehr gering dagegen war das Einkommen des Nebenschullehrers in Cluvenhagen. Es richtete sich nach der Zahl der Schulkinder und der Unterrichtsstunden, und da im Sommerhalbjahr noch weniger Kinder als im Winter die Schule besuchten und der Unterricht, wie erwähnt, auf 2 Tage beschränkt war, war die Besoldung so gering, daß sich wiederholt kein Lehrer fand, der den Unterricht erteilen wollte und die Sommerchule ausfallen mußte. Noch 1827, 1828 und 1829 wird in den Visitationsprotokollen darüber geklagt und die Obrigkeit dringend um Hülfe gebeten, zumal die Lage des damals im Winter noch regelmäßig von Wasser umgebenen Dorfes eine Zusammenlegung der Schule mit einer benachbarten nicht gestatte. 1820 wurde das Einkommen mit 12 Rtlrn. Conv. Münze berechnet. In Etelsen mußte 1719 jedes der 18 Schulkinder an Schulgeld im Winter 18 Groschen und im Sommer die Hälfte entrichten, wobei sogar das dritte Kind derselben Familie frei war. 1820 wurde das Einkommen des Etelser Lehrers mit 76 Rtlrn. 44 gr. berechnet. Damals 1820 gehörten auch Alldorf und seit 1824 auch Grasdorf noch mit zum Kirchspiel Daverden.

Seit 1825 war Daverden nach dem Tode des Superintendenten Zeidler in Achim einige Jahre Sitz der Superintendentur. Der damalige Prediger Schiphorst führte deshalb den Titel Superintendent oder Propst. So kommt es, daß aus jenen Jahren auf der Daverdener Pfarre noch eine Anzahl von Kirchen- und Schulvisitationsprotokollen sich findet. Während der Propst Schiphorst in dem Bezirk etwa der

heutigen Kreise Achim und Verden mit Einschluß der Stadt Verden in der Regel im jedesmaligen Kirchorte diese Visitationen abzuhalten hatte, wurden sie in Daverden selbst von den benachbarten Superintendenten der Inspektionen Ottersberg und Rotenburg vorgenommen, nämlich von dem Superintendenten Goldbeck in Otterstedt und Superintendenten Redenburg in Rotenburg. Die Visitationen waren öffentlich und fanden in der Regel in der Kirche statt. Ein Kirchen- und Schulvisitationsprotokoll von Daverden aus dem Jahre 1828 vom 29. Juli berichtet darüber wie folgt: Um 9½ Uhr morgens nach dem Geläut der Glocken war eine zahlreiche Schuljugend mit ihren Lehrern, wie auch eine nicht unbeträchtliche Menge von Zuhörern in der Kirche versammelt. Nach einem gemeinsamen Liede, bei dem die Lehrer nacheinander die Führung übernahmen (eine Orgel hatte die Kirche noch nicht), prüfte zunächst der Visitator die Schuljugend katechetisch über die Lehre von der Sünde nach Abschnitt 3 des Landeskatechismus. Auf einen Wink des Visitators setzten in ähnlicher Weise der Lehrer Justus Hinrich Hävecker in Etelsen und der Lehrer Johann Hermann Korte aus Allerdorf die Prüfung fort, ersterer über den Beweis der Unsterblichkeit der menschlichen Seele nach Abschnitt 6 des Landeskatechismus und letzterer über die drei ersten Fragen des 7. Abschnittes des Landeskatechismus. Nach einem kurzen Schlußworte des Visitators und einem gemeinsamen Schlußliede wurde die Schuljugend und die Zuhörerschaft aus dem Gotteshause entlassen, und die Kritik folgte, in der den Lehrern „manches zu ihrem Lobe gesagt, sie aber auch auf das aufmerksam gemacht wurden, was dem Visitator an ihnen nicht ganz gefiel, und sie endlich zu einem Streben nach größerer Vollkommenheit in Verrichtung aller Geschäfte ihres wichtigen Berufes ermahnt wurden.“ Hierauf fand noch nach § 8 und 9 der Instruktionen eine Unterredung mit den übrigen Lehrern und dem Prediger statt. Ueber den Superintendenten Schiphorst urteilte der Visitator: er könne ihn wegen seiner musterhaften Amtsführung nicht genug bewundern und werde ihn, so lange das möglich sei, sich zum Vorbilde nehmen.

Auch ein Protokoll von 1829 dürfte interessieren. Da hören wir u. a., daß Rechnen und Schreiben noch nicht allgemein in den Schulen eingeführt war. Etwa $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{3}$ der Schulkinder konnten nur schreiben. Der Schreibunterricht mußte besonders bezahlt werden. In Langwedel wurden dafür von jedem Kinde 6 Schilling und in Etelsen 8 Schilling gefordert. Kopfrechnen, so heißt es weiter in dem Bericht, finde in allen Schulen statt, am Tafelrechnen dagegen beteiligten sich nur wenige Kinder. „Die Lehrer führen einen tadellosen Wandel, und die Schulen werden nie ohne Not versäumt. Sämtliche Lehrer besuchen die wöchentlichen Bestunden und Schulkonferenzen zur Erweiterung ihrer Kenntnisse und zur Uebung im Katechisieren.“

Spezielles.

Im einzelnen sei nun noch über die Schulen im Kirchspiele folgendes mitgeteilt:

Schule in Daverden.

D a v e r d e n. In dem schon wiederholt genannten „Register von den Intraden der Kirchen, des Pastoris undt Cüsters von Daverden“ aus dem Jahre 1568 wird bereits erwähnt, daß der Küster eine freie Behausung und einen Kohlhof als Dienstwohnung habe. Im übrigen

wissen wir über Neu- oder Umbauten des Küsterhauses in den folgenden Zeiten nichts. Im Lagerbuche der Kirche zu Daverden von 1796 heißt es: „Das Haus des Küsters, gemeint ist das 1733 aus Kirchenmitteln erbaute (Pfarrakten), liegt nahe am Kirchhofe; es ist 59 Fuß lang und 39 Fuß breit und ist mit Stroh gedeckt. In diesem Hause befinden sich eine Wohnstube, zwei Kammern und die Schulstube. Letztere ist lang 16 Fuß, 16 Fuß breit und 9½ Fuß hoch. Die Anzahl der Schulkinder beläuft sich gewöhnlich auf 50. Die Schulstube ist hinlänglich mit Tischen und Bänken versehen, welches beides von der Kirche angeschafft und unterhalten wird. Die Schulstube müssen des Winters die Schulkinder heizen.“ Das jetzige Schul- und Küsterhaus stammt aus dem Jahre 1844 und ist im Jahre 1875 gründlich restauriert worden. Als die Schülerzahl auf 150 gestiegen war, wurde 1880 ein zweites Schulhaus, das jetzige Wohnhaus der Witwe Bischoff, geb. Kedenburg, gebaut und 1881 ein zweiter Lehrer angestellt. Ostern 1909 wurde die Schule dreiklassig zunächst noch mit zwei Lehrern. 1910 kaufte die Gemeinde von dem Baumann Hermann Böse für 5000 Mark einen Bauplatz, auf dem 1912 der neue Schulhausbau aufgeführt wurde, in dem jetzt die 2. und 3. Klasse und die Wohnungen für den 2. (und 3.) Lehrer sich befinden. Die Gesamtkosten des Baues beliefen sich einschließlich des Bauplatzes auf 34 000 Mark. Am 1. Oktober 1912 wurde der 3. Lehrer angestellt.

Unter den Küstern und Hauptschullehrern, wie sie bereits 1719 genannt werden, seit 1912 auch Hauptlehrern, haben von den ältesten Zeiten an bis in die Gegenwart gewirkt, soweit sie bekannt sind, folgende:

1. Hinrich Knopf. Er starb im Dezember 1692.

2. Nicolaus Gerhard Kemnis, gestorben 1731. Von ihm ist noch eine Liste von den jährlichen Einkünften des Küsters vom 20. Juli 1719 vorhanden.

3. Johann Hinrich Ahmeling, 1731—1771. Auch von ihm ist noch ein Verzeichnis der Einkünfte der Küsterstelle vorhanden.

4. Wilhelm Hinrich Colpe, 1771—1803. Er war geboren 1742 und starb den 16. Mai 1803. Seit 1801 war ihm adjungiert sein Sohn, der ihm 1803 folgte:

5. Johann Conrad Colpe, 1803—1829. Er war am 5. September 1772 in Daverden geboren und starb dort am 14. März 1829.

6. Caspar Bösch, 1829—1850. Er war 1799 zu Farven im Kirchspiel Sellsingen geboren, besuchte die erste Bürgerschule in Stade, war bis 1824 Schullehreradjunktus in Sellsingen, darauf Präparand und Seminarist am neuerrichteten Schullehrer-Seminar in Stade und kam Michaelis 1829 als Küster und Hauptschullehrer nach Daverden, wo er am 8. November 1850 starb.

7. Friedrich Wilhelm Meiners, 1851—1882. Während seiner Dienstzeit stieg die Schülerzahl auf 150 (heute nur 108). Wegen Krankheit wurde ihm 1878 ein jüngerer Lehrer zu Hilfe gegeben. Er starb den 7. August 1882 in Daverden.

8. Hermann Georg Heinrich Renken, 1883—1902. Er war bis Ostern 1883 Lehrer in Meyenburg. Am 1. Oktober 1902 trat er in den Ruhestand.

9. Dietrich Heinrich Buse, 1902—1921, kam von Kirchwistedt. Zu seiner Zeit wurde 1909 die Schule dreiklassig, zunächst aber von zwei Lehrern verwaltet. Als am 3. August 1914 während des Weltkrieges der 2. Lehrer Wilhelm Kerkau und am 10. Februar 1915 auch der 3.

Lehrer Behrend Witt zum Heeresdienst einzogen wurden, wurden alle drei Klassen von dem Hauptlehrer Buse zunächst allein verwaltet. Dann waren nacheinander folgende Lehrerinnen hier tätig: Fräulein Heinz, Arhus, Degener, Fruth, A. Bischof und Mezger. Am 1. April 1921 trat Hauptlehrer Buse auf Grund des Beamten-Pensionierungsgesetzes vom 15. 11. 1920 in den Ruhestand. Seine Stelle übernahm vertretungsweise der Schulamtsbewerber Heinrich Steinborn.

10. Heinrich Kregel, seit 1. Dezember 1922. Er war vorher Lehrer und Organist in Borstel, Kreis Jork.

An der II. Klasse in Daverden haben gewirkt: Heinrich Delventhal 1881—83, Präparand Mahler 1883—84, Georg Drewes 1884—90, E. Imberi 1890—96, Diedrich Poppe 1896—1908 (jetzt Hauptlehrer und Organist in Dörverden), Wilhelm Kerkau 1908—15, gefallen fürs Vaterland am 12. Januar 1915 bei Soissons (Frankreich) als Leutnant d. R., Behrend Witt seit 1918.

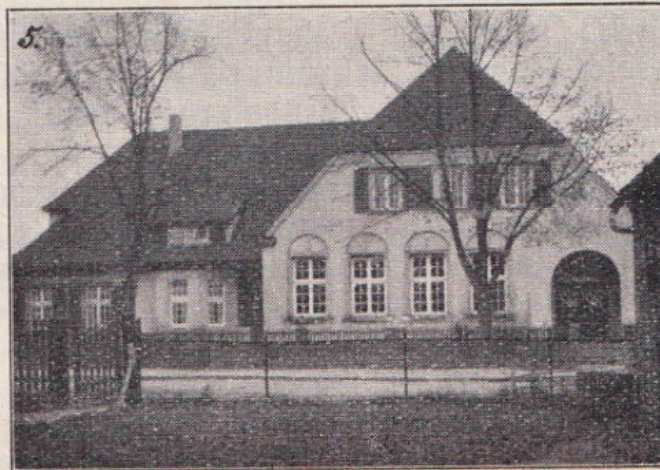
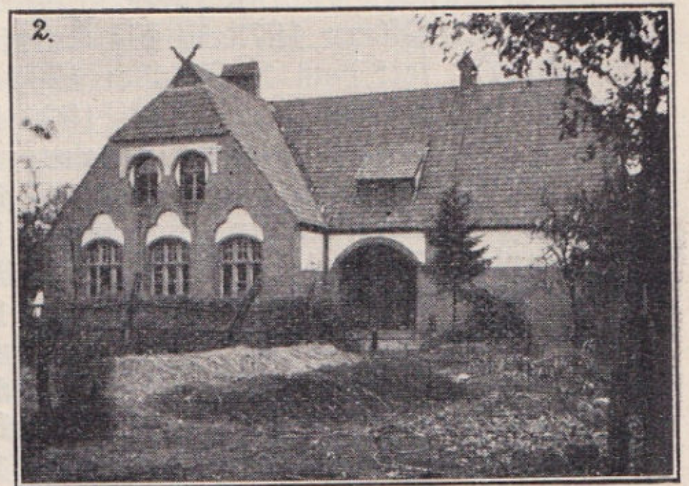
An der III. Klasse haben gewirkt: Behrend Witt 1912—18, seit 10. 2. 1915 zum Heeresdienst eingezogen (siehe oben!), Johann Hollmann seit 1918.

Die Schülerzahl in Daverden betrug: 1719 24, 1796 50, 1828 77, 1838 100, 1844 120, 1855 151, 1909 144, 1922 165 (Höchstzahl) und 1928 108.

In den Jahren 1864 bis 1872 bestand in Daverden ein sogenanntes Borseminar, das nacheinander von den damaligen Pfarradjunkten Johannes Büttner und Friedrich Haschagen und dem Pastor Krull geleitet wurde und im Sommer 1864 von 19 Aspiranten in Anspruch genommen war. Außerdem unterrichteten am Proseminar der Küster und Hauptschullehrer Meiners hier und der Lehrer Badenhoop in Etelsen.

Schule in Langwedel.

In Langwedel war ebenso wie in Daverden eine Hauptschule. Ihr Gründungsjahr steht nicht fest. 1679 aber wird dort bereits ein „Schulmeister Johann John“ erwähnt, der 79jährig 1697 stirbt. 1719 hatte Langwedel, wie aus der Visitationsakte aus diesem Jahre hervorgeht, schon ein eigenes Schulhaus. Freilich weiß man heute nicht mehr, wo dieses Haus gestanden hat. Das älteste bekannte Schulhaus war das Haus Nr. 107, das jetzt, nachdem es später neu aufgebaut wurde, von dem Oberpostschaffner i. R. Friedrich Schaar bewohnt wird. In diesem Hause blieb die Schule bis 1836. Da die Schülerzahl sehr zunahm — schon 1828 betrug sie 127 —, wurde neben dem alten Schulhaus ein neues gebaut, das die Inschrift trug: Gott die Ehre! 25. Juli 1836. Es hatte die Bauart und Einrichtung eines Bauernhauses. Trotz der großen Schülerzahl — 1852 betrug sie 164 — war nur ein Lehrer, der Hauptschullehrer, angestellt und tätig. Während er im Sommerhalbjahr alle Kinder allein unterrichtete, nahm er sich im Winterhalbjahr einen Präparanden oder Seminaristen als „Gehülfschullehrer“. Bei der großen Feuersbrunst am 3. August 1856 brannte auch die Schule bis auf die Grundmauern nieder; es wurde aber in demselben Jahre das Schulhaus im alten Stile wieder aufgebaut. Während der Bauperiode fand der Unterricht in dem Stumpfschen, jetzt M. Prüferschen Nebengebäude statt. Dieses Gebäude heißt daher noch heute die „Schule“. In dem neuerbauten Schulhause blieb die Schule bis 1906. Am 29. Juli d. J. wurde das neue Schulhaus eingeweiht, gleichzeitig



Die neuen Schulgebäude im Kirchspiel Daverden.

1. Daverden. 2. Langwedel. 3. Langwedelermoor. 4. Cluvenhagen.
5. Etelsen.

aber auch der Umbau der bisherigen beiden Klassenzimmer in dem alten Schulhause zu einer Familienwohnung im Submissionsverfahren ausverdungen und nach Fertigstellung vom 1. Lehrer bezogen.

Seit Ostern 1873 ist die Schule in Langwedel dreiklassig mit zwei Lehrern; seit dem 1. Oktober 1904 sind drei Lehrer angestellt, die vom 1. Oktober 1904 bis 8. Juli 1906 in den bis dahin vorhandenen zwei Klassenzimmern abwechselnd unterrichteten.

Die Namen der Hauptschullehrer in Langwedel von den ältesten Zeiten an sind, soweit sie bekannt, folgende: 1. Johann John, gestorben 79jährig im Oktober 1697 in Langwedel, 2. Diedrich Meyer um 1704, 3. Harm Schnittjer um 1747, 4. Christian Schnittjer, gestorben 1767, 5. Gerhard Hinrich Hävecker um 1800, 6. Johann Winkelmann, gestorben 1825, 7. Friedrich Intemann, 1825—1857, 8. Peter Meyer, 1857—1882, seit 1873 1. Lehrer; 9. Johann Meyer, 1882—1893, 1. Lehrer; 10. Johann Schröder, 1894—1898, 1. Lehrer; 11. Heinrich Haar, 1898—1916, Hauptlehrer; 12. Claus Fittchen seit 1. Oktober 1918, Hauptlehrer.

Lehrer der II. Klasse waren: 1. Georg Dierksen 1874; 2. Johann Rohdenburg, 1874—87; 3. Georg Rutschmeyer, 1887—90; 4. Hinrich Rosenbrock, 1890—93; 5. Wachtmann, 1893—95; 6. Hermann Blanke, 1895—98; 7. Wilhelm Meyer, 1898—1902; 8. Hinrich Demant, 1902—04; von Ostern bis Michaelis 1904 verwaltete Hinrich Meyer die II. Klasse; 9. Hinrich Wetjen, 1904—06; 10. Hinrich Meyer, 1906—25 (siehe oben); 11. Cord Alpers seit 1. April 1925.

Lehrer der III. Klasse waren: 1. Hinrich Meyer, 1904—06 (siehe oben); 2. Hermann Beckmann, 1906—12; 3. Cord Alpers, 1912 bis 1919 (siehe oben); 4. Luise Schneider, 1919—20; 5. Viktor Guth, 1920—25; 6. Cord Alpers, 1. 1. bis 1. 4. 1925 (siehe oben); 7. Friedrich Borchelt seit 1. April 1925.

Von 1852—1874 waren je im Winterhalbjahr folgende 17 „Gehülfschullehrer“ an der Schule in Langwedel tätig: Friedrich Cohrs, August und Friedrich Intemann, Johann Böse, August Korte, Heinrich Bode, Johann Böse, Johann Behrmann, Fritz Früchtenicht, Ludwig Krönke, Johann Küsel, Friedrich Windeler, Supthut, Stegen, Heinrich Masemann, Efers, Jungclaus, Haake.

Während des Weltkrieges wurde infolge Einberufung der beiden Lehrer Meyer und Alpers zum Heeresdienste die Lehrerin Franziska Koch vom 1. 12. 1915 bis 1. 1. 1919 vertretungsweise an der Schule beschäftigt. Außerdem wurden noch die Lehrer Henke-Langwedelermoor und Fricke-Eißel herangezogen.

Die Schülerzahl war in verschiedenen Jahren in Langwedel folgende: 1719 36, 1828 127, 1852 164, 1855 150 (infolge Auswanderung vieler Langwedeler nach Amerika ging die Einwohner- und Schülerzahl zurück), 1906 199 (Höchstzahl), 1928 130.

Schule in Langwedeler Moor.

Langwedeler Moor besitzt eine Schule — freilich damals noch ohne eigenes Schulhaus — erst seit dem 17. Oktober 1836. Damals entstand die sogenannte Reiheschule, als sich das kleine und große Moor und Daverdenerbruch zu einem Schulbezirk vereinigten, während Daverdenerbruch erst 1874 zum Schulbezirk kam. Vor 1836 besuchten die Kinder aus Daverdenerbruch die Schule zu Daverden, die vom großen Moor die Schule in Alldorf und die vom kleinen Moor die Schule in

Langwedel. Seit 1846 blieb die Schule auf dem heutigen Anbauer Everſchen Hausplatz, ſpäter im alten Hauſe des jetzigen Anbauers Johann Kuhlmann. Am 15. Oktober 1855 wurde dort ein kleines neues Schulzimmer eingeweiht. Das jetzige Schulhaus iſt in den Jahren 1893 und 1894 gebaut und 1914 ausgebaut worden.

Folgende Lehrer, die in früheren Jahren zum Teil noch Seminaristen waren und hinterher noch wieder das Seminar beſuchten, haben an der Schule zu Langwedeler Moor gewirkt: 1. Hinrich Früchtenicht, 1836; 2. Matzfeldt, 1840; 3. Johann Biſchoff, 1842; 4. Wöbſe (aus Holtum), 1843; 5. Mindermann (aus Meyerdamm), 1843; 6. Knoke, 1848; 7. Haſſelhoff, 1853; 8. Bammann, 1853; 9. Fr. Früchtenicht, 1854—57; 10. Voigt, 1857—58; 11. J. H. Früchtenicht, 1858—60; 12. Hermann Meyer, 1860—61; 13. Sem. II. Kl. Johann Korte, 1861 bis 1863; 14. Präparand Heinrich Linz, 1863—64; 15. D. Gätjen, 1864—65; 16. Aspirant Fr. Rück, 1865—66; 17. Brammann, 1866—67; 18. Intemann, 1867—68; 19. Lehrer Dubbels, 1868—70; 20. H. Fahrenholz, 1870—71; 21. Gerken, 1871—72; 22. Rück, 1872—77; 23. H. Thies, 1877—78; 24. J. Fricke, 1878—80; 25. Chr. Kröncke, 1880—81; 26. Th. Tiegel, 1881—83; 27. J. Heinbockel, 1883—84; 28. K. Hafe, 1884—86; 29. G. Kuſchmeyer, 1886—87; 30. J. Gehlken, 1887—90; 31. G. Kalle, 1890—91; 32. C. Dorenwendt, 1891—96; 33. J. Wichels, 1896—1904; 34. Heinrich Henke, ſeit 1. Oktober 1906.

Von Dezember 1904 bis April 1905 war die Schulſtelle unbefetzt, und vom 1. Mai 1905 bis 30. September 1906 wurde ſie von Langwedel und Daverden vertreten.

Die Schülerzahl betrug 1836 ca. 20, 1855 18, 1915 46 (Höchſtzahl), 1928 28.

Schule in Cluvenhagen.

Cluvenhagen hatte in früheren Jahren eine Nebenschule, deren Gründungsjahr nicht bekannt iſt. In den älteſten Zeiten beſuchten die dortigen Kinder die Kirchſpielsſchule in Daverden, vielleicht auch die wohl älteren Schulen in Hagen und Etellen. 1719 beſtand aber dort auf Grund eines Viſitationsberichtes eine Schule ohne eigenes Schulhaus, die ſog. Reiheſchule. Um 1800 fand der Unterricht in einem Hauſe ſtatt, das neben dem Hauſe des jetzigen Steinſehermeiſters Warnke in Cluvenhagen lag. 1857 wurde im Ortsteile Wurth ein neues Schulgebäude errichtet, nachdem in dieſem Jahre ſämtliche zum Teil erſt vor kurzem entſtandenden Ortsteile ſich zu der Schulgemeinde Cluvenhagen vereinigt hatten. Das jetzige Schulgebäude im Ortsteile Speckenholz an der Landſtraße Berden—Bremen wurde 1903 erbaut. Bis 1912 war die Schule einklaſſig. In dieſem Jahre wurde das Schulhaus zur Aufnahme einer neuen zweiten Klaſſe erweitert. Da in älterer Zeit an dieſer Schule ebenſo wie an der in Langwedelermoor wiederholt Präparanden und Seminaristen beſchäftigt wurden, die dann noch wieder das Seminar beſuchten, war der Lehrerwechſel beſonders groß. Leider ſind uns aber die Namen der Lehrer aus dieſer älteren Zeit nicht überliefert. Wir kennen nur folgende: 1. Diedrich L. Lüdemann um 1820; 2. C. Lüdemann um 1828; 3. Leismann (aus Intſchede), am 25. Oktober 1842 eingeführt; 4. C. H. Gerken, 1865—66; 5. J. Meyer, 1866—67; 6. J. C. Bramann, 1867; 7. J. Meyer, 1867 bis 1870; 8. Jürgen Hinrich Finkler, 1870—73; 9. W. Meyer, 1873—74; 10. C. F. Müggenburg, 1874; 11. H. Fick, 1874—75; 12. A. Rück, 1875; 13.

W. Meyer, 1875—77; 14. J. H. Fricke, 1877—78; 15. H. Lohmann, 1878—79; 16. H. Dreyer, 1879—80; 17. H. Ruhlmann, 1880; 18. Fr. Chr. Baden, 1880—81; 19. Pohndorf, 1881—84; 20. H. Söhl, 1884—88; 21. Heinrich Haar, 1888—98 (siehe auch Langwedel); 22. Blanke, 1898—1901; 23. Albert Harms seit 1. Oktober 1901.

Lehrer der 1912 eingerichteten II. Klasse waren: 1. H. Müller, 1912—16, seit 28. November 1914 zur Vertretung in Sagehorn beschäftigt; 2. H. Ahlf, 1916; 3. Fräulein Pasche, 1917; 4. Fräulein A. Bischoff, 1917—18; 5. Fräulein E. Metzger, 1918—19. Letztere drei waren während des Weltkrieges zur Vertretung in Cluvenhagen beschäftigt. 6. H. Pössel seit 1. Januar 1919.

Die Schülerzahl betrug: 1719 10, 1828 29, 1855 31, 1914 109 (Höchstzahl), 1928 67.

Schule in Etelsen.

In Etelsen war ebenfalls in älterer Zeit eine Neben- oder Reihe-Schule, die in den Akten zuerst 1705, damals von einem Christoph Wellmann verwaltet, erwähnt wird. Bereits 1770 erbaute sich die Gemeinde ein eigenes Schulhaus. Das geht aus einer Beschwerde des Amtmannes Schulze, damals in Harjesfeld wohnend, hervor, die er als Besitzer des adeligen Hofes in Etelsen an den Landrat von Quitter auf Koppel richtete, der damals großer Holzgrese war, und dem das Etelser Holzgericht unterstand. In dieser Beschwerde vom 1. Juli 1770 heißt es u. a.: „... wollen die Edelser ihre neue Dorfschule auf einem Platze im Dorfe solchergestalt anlegen, daß meinem adelichen Eigenthum racione (= in Anbetracht) einer wüsten sogenannten Alverich Fiefe'schen Meyerstelle, meinem sog. Schäferhofe, meiner Heidmüller'schen Meyerstelle und meiner Triftgerechtigkeit durch das Dorf aufs ärgste präjudiciert (Nachteil zugefügt) wird.“ Diese erste Schule soll nach Aussage älterer Bewohner Etelsens auf dem Hofe des heutigen Baumannes Brüne Cyriacs gestanden haben und ein Scheunenartiger Bau gewesen sein. Am 24. Oktober 1854 wurde ein neues Schulhaus eingeweiht, nämlich das heutige an der Kreuzung der Straßen Verden-Achim und Grinden-Grasdorf gelegene Rotermund'sche Gasthaus (Inhaber Spanuth), das freilich damals anders aussah und baulich verändert wurde. Bis 1872 fand der Unterricht hier statt. In diesem Jahre wurde das jetzige Schulhaus mit der Wohnung des 1. Lehrers errichtet. Da die Schülerzahl stieg — 1907 besuchten bereits 112 Kinder die Schule —, wurde 1913 an der Landstraße Verden-Achim ein zweites Schulhaus mit zwei Klassen und der Wohnung für den 2. Lehrer gebaut. Seit 1895 war die Schule bereits zweiklassig und wurde 1914 dreiklassig, während sie jetzt wieder zweiklassig ist bezw. nur von zwei Lehrkräften verwaltet wird.

Folgende erste Lehrer, bezw. Allein-Lehrkräfte haben an der Schule in Etelsen gewirkt, soweit sie bekannt geworden sind: 1. Christoph Wellmann um 1705; 2. Arend Rosengarten, gestorben 1733; 3. Johann Hänecker, 1733—62; 4. Cord Hävecker, 1762—91; 5. Justus Hinrich Hävecker, 1791—1838; 6. Hinrich Hävecker, 1838—59, der bereits am 9. Okt. 1837 als „Gehülfschullehrer“ seines Vaters Justus Hinrich Hävecker angestellt war; 7. Johann Carl Badenhop, 1859—70; 8. Georg Lange 1870—90; 9. Georg Drewes, 1890—1902; 10. Willi Heuer, seit 1903, Hauptlehrer.

Lehrer der II. Klasse waren: 1. Carl Schwebel, 1895—1901; 2. Ernst Schoof, 1901—02; 3. Friedrich Matthies, 1902—10; 4. Friedrich Köhr, 1910—14; 5. Hermann Lange seit 1914.

An der III. Klasse haben unterrichtet: 1. Hermann Lange (siehe auch II. Klasse); 2. Erna Moritz.

Die Schülerzahl in Etelsen betrug 1719 18, 1828 63, 1855 100, 1919 164 (Höchstzahl) und 1928 86.

IV. Die Geschichte des Kirchspiels Daverden.

1. Die Geschichte von Burg und Flecken Langwedel.

Bei einer Darstellung der Geschichte des Kirchspiels, die wegen der verhältnismäßig dürftigen Quellen nur unvollkommen sein kann, verdient vor allem der Flecken Langwedel, der in diesem Jahre (1928) seine Siebenjahrhundertfeier festlich begehen konnte, und dessen erzbischöfliche Burg in der bremischen Geschichte wiederholt eine Rolle gespielt hat, eine besondere Berücksichtigung. Man kann wohl mit Recht sagen, daß die Geschichte von Burg und Flecken Langwedel zum mindesten die Geschichte des übrigen Kirchspiels stark beeinflusst hat. Wer freilich heute durch den Flecken geht, ahnt nicht, welch' bewegte Geschichte im Laufe der Jahrhunderte sich hier abgespielt hat. Denn bis auf alte Orts- und Wegebezeichnungen erinnert heute nichts mehr an die alte Zeit. Die erzbischöfliche Burg, die Bogtei, das Zollhaus, der Edelhof und vieles andere ist längst verschwunden, und nur der kahle Burgberg und der ebenso kahle Windmühlenberg bei der heutigen Wassermühle wissen noch aus jenen Tagen zu erzählen, da der Bremer Erzbischof, hoch zu Roß, umgeben von Rittern und Edelleuten und Dienstmännern, nach seiner Feste Langwedel ritt und hier Hof hielt, erzählen aber auch von blutigen Fehden und Zerstörungen, denen die Burg und der Flecken oft genug ausgesetzt waren. So möge denn das, was eben kurz angedeutet ist, in vielen Bildern an uns vorüberziehen. Ueber die alten historischen Gebäude des Fleckens und die alten Orts- und Wegebezeichnungen ist bereits im 1. Teile dieser Schrift das Erforderliche gesagt worden.

Langwedel von seiner Gründung bis zur Reformation.

Ueber die Gründung der Burg Langwedel wird uns in der ältesten Chronik der Stadt Bremen und in anderen bremischen Geschichtswerken das Folgende erzählt:

Die Bremer Bürger besaßen schon lange die Zollfreiheit auf der Weser „bis zum gesalzenen Wasser“, so daß Vieh und landwirtschaftliche Erzeugnisse, die von der Gegend der Unterweser eingeführt wurden, in der Stadt Bremen sehr billig zu kaufen waren. So bezahlte man z. B. für eine fette Kuh eine Tonne Tafelbier und für ein fettes Lamm $1\frac{1}{2}$ Grote. Der Bremer Erzbischof Gerhard II. aber sprach ihnen diese Zollfreiheit ab und baute zwei Meilen unterhalb Bremens bei Refum und Blumenthal ein festes Schloß, das „witte Slot“ (das weiße Schloß) oder die Witteborg, wo er einen Zoll von den Schiffen forderte. Zu dem Zwecke spernte er die Schifffahrt durch Pfähle in der Weser und durch

eine starke Kette. Die Bremer aber sprengten diese Kette durch ein stark mit Eisen beschlagenes Schiff. Daraufhin verhandelte im Auftrage des Erzbischofs der Ritter auf der Witteborg, Dieterich von Sachte aus Lippe, mit den Bremern und machte mit ihnen am Sonntag Judika 1221 einen Vertrag, nach dem der Erzbischof den Bremern die Witteborg, die ihnen sehr unbequem lag, zum Abbruch überließ, wohingegen sie sich verpflichteten, an einer Stelle, die dem Erzbischof besonders günstig erschien, eine Sperrburg für Schifffahrt und Kriegszeit „dem Erzbischof zu gut“ zu bauen, den „Langwedel“. So geschah es auch: Die Witteborg wurde 1221 abgerissen, mit den Steinen zum Teil die Straßen der Stadt Bremen gepflastert und die Kette im Triumph aufgehängt; und 1222 wurde dann das neue Schloß, der „Langwedel“, gebaut und dem Erzbischof unter der Bedingung überlassen, daß den Bremer Bürgern dort niemals ein Zoll abgefordert, noch sie je durch dieses Schloß in ihrem Handel beeinträchtigt werden dürften.

Von diesem angeblichen Vertrage von 1221 ist eine Urkunde aber nicht erhalten. Dagegen findet sich eine das Schloß Langwedel betreffende Urkunde des Erzbischofs Gerhard aus dem Jahre 1226 (Bremer Urkundenbuch Nr. 142 und Anm. 2), die folgendermaßen lautet (aus dem Lateinischen übersetzt):

„Im Namen der heiligen und unteilbaren Dreieinigkeit! Gerhard II., von Gottes Gnaden Erzbischof der heiligen Bremer Kirche, entbietet allen, die dieses gegenwärtige Schreiben lesen, seinen Gruß in Christo! Es ist unser Wunsch, es möge zu aller, der gegenwärtigen wie der künftigen (Leser), Kenntnis gelangen, daß der Herzog Heinrich von Braunschweig, der der Bremer Kirche bereits sehr viele Nachteile, die im einzelnen aufzuzählen zu weit führen würde, zugefügt hat, nunmehr, wie Wir aus sicherer Quelle erfahren haben, beschlossen hat, zur gänzlichen Vernichtung der Bremer Kirche an dem Ort, den man „Langwedel“ nennt, eine Feste zu erbauen. Daher haben Wir mit den Mitgliedern des Domkapitels, den Ministerialen und den Bremer Bürgern, soweit Wir sie in der Kürze der Zeit erreichen konnten, Uns beraten, wobei es einzelnen als angebracht erschien, an dem erwähnten Orte „Langwedel“ selbst eine Feste (castrum) zu erbauen, damit nicht der genannte Herzog als Feind der Bremer Kirche zu Unserer und der Kirche gänzlichen Vernichtung diesen Platz heimlich wegnehme. Nun ist es aber auch Unser Wunsch, bei dem Bau an dem genannten Ort die Unterstützung und Gunst der Bremer Bürgerschaft zu erlangen. Daher sind, was den erwähnten Bau anbetrifft, mit Uns die Bürger der Stadt in der Weise übereingekommen, daß die dort erbaute Feste stets der Bremer Kirche verbleiben und durch keinerlei Verträge und Handlungen der Kirche entfremdet (verpfändet) werden darf. Ebenso solle in alle Zukunft daselbst niemals ein Zoll erhoben werden, vielmehr allen, die hier vorüberkämen, seien sie aus Bremen oder anderswoher, die Straße von Zoll, Steuern und Abgaben frei passierbar sein. Bei diesem Vertrag wurde ferner abgemacht, daß die Bewohner dieser Feste sich nur als Ministerialen der Bremer Kirche fühlen dürften, damit nicht durch solche Bevorzugung die Feste „Langwedel“ künftig der Kirche entfremdet würde. Auch sollte der Bremer Bürgerschaft durch jene Feste niemals ein Nachteil erwachsen. Wenn es aber doch, was Gott verhüten möge!, geschehe, daß von Uns oder Unsern Nachfolgern diese Abmachungen nicht gehalten werden, und innerhalb eines Monats der genannten Bürgerschaft nicht Genugtuung geleistet würde, so haben

wir nichts dagegen einzuwenden, daß die Bürger so lange ihres Treueides und jeglichen Gehorsamdienstes, den sie nach bestehendem Rechte dem Erzbischof schulden, entbunden sind, bis der Vertragsbruch wieder gut gemacht ist. Außerdem bestimmen Wir in entgegenkommender Weise, daß, wenn Unsere Nachfolger diese Abmachungen — wie Wir es billig annehmen — der Bremer Bürgerschaft unangetastet halten werden, dieser schriftliche Vergleich aufs neue durch Beidrückung seines (Unseres Nachfolgers) Siegels der Bremer Bürgerschaft erhärtet und bestätigt wird, bevor ihm das Domkapitel den Gehorsam verspricht und die Ministerialen sowohl wie die Bürger den Treueid leisten.

Zur Beurkundung dieses Vertrages, daß er fest und unverändert bleibe, haben Wir darunter Unser Siegel gedruckt.

Gegeben im Jahre des Heils 1226 im siebenten Jahre Unseres Pontifikats.“

Als im Jahre 1257 der Erzbischof Gerhard II. gestorben war, konnte sich das Kapitel in Bremen über die Wahl des neuen Erzbischofs nicht einigen. Ein Teil wählte den Grafen Hillebold von Bruchhausen, der Archidiaconus in Rustringen war, der andere Teil den Bischof von Paderborn, Grafen Simon von der Lippe. In dem nun zwischen den beiden Bewerbern entbrennenden Kampfe wurde das Schloß Langwedel vom Bischof Simon von Paderborn besetzt. Hillebold aber belagerte es mit seinen Anhängern lange vergeblich, bis er es schließlich gegen 400 Silbermark einlöste. Hillebold gewann nun die Oberhand und hätte beinahe den flüchtenden Bischof Simon gefangen genommen. Unter dem Nachfolger des Erzbischofs Hillebold: Gieselbert (1273 bis 1306) brachen für Langwedel ruhige Zeiten an, so daß der Erzbischof Gelegenheit hatte, das Schloß stark und glanzvoll zu erneuern.

1308 wurde vom Papst der bisherige Erzbischof von Lund Jonas Grand, der mütterlicherseits dem Dänischen Königshause entstammte, zum Erzbischof von Bremen ernannt. Er war ein sehr einsichtsvoller und rechtschaffener Kirchenfürst. Von Langwedel aus, wo er sich öfter aufhielt, zog er gegen den Grafen von Hoya, um ihm das Schloß Thedinghausen wieder abzunehmen. Während er den Martin von der Hude zum Burgvogt in Langwedel ernannte, kehrte er selber nach Bremen zurück, geriet aber schon bald mit dem dortigen Rat in Streit, als es sich um den Bau einer Stadtmauer handelte. Schließlich mußte der Erzbischof sogar, seines Lebens nicht mehr sicher, fliehen. Er flüchtete nach Langwedel, wodurch er auch dieses Schloß in die Kriegshändel mit hineinzog. Denn von Langwedel aus regierte er weiter die Diözese, setzte Geistliche ein und ab und tat andere in den Bann. So blieb es nicht aus, daß seine Gegner ihn auch hier bedrängten. Darum zog er zu seinem Schutze 100 gewappnete Reiter heran, die er in einem Lager bei der Burg unterbrachte. Das Geld für Unterhalt und Sold dieser Truppe konnte er sich nur dadurch verschaffen, daß er die Burg Langwedel verpfändete.

Von dem Gerechtigkeitsfuss dieses Erzbischofs weiß die Chronik eine kleine Geschichte zu berichten: Der Burgvogt in Langwedel — wohl Martin von der Hude — hatte einmal einen reisenden Handelsmann, der versehentlich den herrschaftlichen Bereich der Burg Langwedel berührt hatte, abgefangen und vor den Erzbischof geschleppt. „Herr!“ sagte er, „dieser Mann hat Grundvoringe (Berührung des herrschaftlichen Gebietes, die den Verlust der Güter zur Folge hat) getan und ist mit seiner Karre und Gut durch die Brücke gefallen und

muß daher großes Gut geben, daß alle Eure Pfänder sollen quitt werden.“ Als der Erzbischof aber die näheren Umstände erfuhr, sagte er, „Laßt den bideren Mann los und gebt ihm sein Gut wieder!“ Dann schalt er den Burgvogt aus, daß durch seine Schuld die Brücke in so schlechtem Zustande sei. „Möchten wir wohl“, sagte er, „Gut sammeln dadurch, daß wir schlechte Brücken bauen und also gute Leute fangen, die nichts Uebels getan? Das gewönnen wir bösllich. Das will Gott nimmer.“

Auf die Dauer konnte sich auch in Langwedel der Erzbischof nicht halten. Da auch der Proviant für die Besatzung ausging, mußte er schließlich fliehen. Bereits 1318 als abgesetzt erklärt, hielt er sich vorübergehend im Dithmarschen und in Ostfriesland auf, wo er aber gefangen genommen wurde. Das Domkapitel hatte inzwischen den Johann Scholastikus, Herzog von Lüneburg, zum Administrator im Erzstift bestimmt, der die Festungen des Landes: Börde (Bremervörde), Ottersberg und Langwedel wieder einnahm. Er nannte sich Johann I. Mittlerweile war Erzbischof Jonas wieder nach Bremen zurückgekehrt, blieb aber nur kurz hier, indem er die Verwaltung des Erzstiftes dem Bischof Nikolaus Ketelhot von Verden übertrug, der 1319 gegen Langwedel zog und das Schloß niederbrannte. Jonas starb 1327 in Avignon.

Die bischöfliche Würde war durch das Mißgeschick des letzten Erzbischofs so sehr im Ansehen gesunken, daß keiner geneigt war, sie anzunehmen. Endlich entschloß sich auf vieler Bitten der bisherige Propst von Rustringen Burchhard Grelle, den erzbischöflichen Stuhl zu besteigen. Er war ein friedliebender Mann, der die verlorenen Burgen, auch Langwedel, durch Verträge wieder gewinnen konnte. Freilich mußte er es mit ansehen, daß das Borwerk und die Bogtei Langwedel durch die Verdener beraubt und niedergebrannt wurden, da man keinen Widerstand leistete. Grelle starb 1344. Noch schwächer war sein Nachfolger Otto, Graf von Oldenburg (1344—1349). Während seiner Regierung scheinen in der ganzen Erzdiocese die Zustände so trübe und unsicher gewesen zu sein, daß kein Unbewaffneter es wagen durfte, durch das Land zu ziehen, wollte er sich nicht der Gefahr einer Beraubung aussetzen.

Raum hatte Otto seine Augen geschlossen, da setzte wieder wie 1257 ein heftiger Streit um den erzbischöflichen Stuhl ein. Das Bremer Domkapitel hatte seinen Neffen, den Domdechanten Grafen Moriz von Oldenburg, zum Erzbischof erwählt, der Papst dagegen den Grafen Gottfried von Arensberg für dieses wichtige Amt bestätigt. Der Rat der Stadt Bremen verhielt sich vorläufig neutral und wollte den anerkennen, der in diesem Kampfe Sieger blieb. Graf Gottfried aber verstand es, durch heimliche Wühlarbeit doch den Rat der Stadt Bremen auf seine Seite zu bringen. Der nun entbrennende Kampf gegen Moriz von Oldenburg war einer der erbittertsten. Fast die ganze Erzdiocese wurde verwüstet, und die Kampfesfluten wälzten sich bis zur Burg Langwedel, die von dem Grafen Moriz, der durchweg Sieger blieb, besetzt, dann aber an den Grafen Heinrich von Bruchhausen verpfändet wurde. Als aber in Bremen die fürchterliche Pest ausbrach, die damals ihren grausigen Siegeszug durch Europa hielt und auch in Bremen unerhört viele Opfer forderte, sah Moriz darin ein Gottesgericht. Gegen Gott wollte er nicht kriegen. So gab er nach und schloß Frieden. Gottfried von Arensberg aber wurde Erzbischof. Nachdem er

1356 Langwedel zurückgewonnen hatte, starb er 1363. Unter seinem Nachfolger, dem Erzbischof Albert II. (1363—1385) wurden Schloß und Vogtei Langwedel infolge Geldmangels des Erzbischofs wiederholt an die Stadt Bremen verpfändet, so 1366, 1373 und 1376. So ist es auch zu verstehen, daß der Rat der Stadt Bremen in den Kämpfen dieser Zeit auf Seiten des Erzbischofs stand.

Der erbittertste Kampf war die Fehde des Erzbischofs gegen die verdensche und lüneburgische Ritterschaft und den Herzog von Braunschweig-Lüneburg. So scherzhaft die Veranlassung war, nämlich die Behauptung des Domdechanten Johann von Zesterfleth, daß der Erzbischof ein Zwitter sei und deshalb nach kanonischem Rechte kein Priester und Bischof sein könne, ein Gerücht, das schon bald durch Untersuchungen widerlegt wurde, so schwerwiegend waren die Folgen. Johann von Zesterfleth wurde als Verleumder erklärt, mußte aus Bremen fliehen und entging nur mit knapper Not in der Nähe der Burg Langwedel seinen nachsetzenden Feinden, den Bremer Rittern von Mandelsloh und ihren Knappen. Die schützenden Tore Berdens nahmen ihn auf. Aber damit beginnt eine neue lange Fehde. Kaum war nämlich Johann von Zesterfleth Bischof von Berden geworden, da unternahm er mit 100 Reitern und 40 Schützen einen Rachezug und fiel raubend und plündernd in die ihm zunächst liegende Vogtei Langwedel ein. Auf der Burg Langwedel saß damals der schon genannte Friedrich Schulte, der lange Friedrich genannt, der die Burg zähe gegen die Uebermacht hielt und, als er dann noch aus Bremen Hilfe erhielt, die Berdener und ihre Verbündeten in die Flucht schlug. Bei der Verfolgung des flüchtenden Feindes aber, der sich in der Nähe Honas in einem Hinterhalt versteckt hatte, fielen sowohl Friedrich Schulte wie auch Johann Schlamstorpe, der nachmalige Erzbischof, in die Hände des Berdener Bischofs und konnten nur gegen ein Lösegeld von 1000 Mark Silber ausgelöst werden.

Auch in den unruhigen nächsten Jahren bewies der Vogt Friedrich Schulte seine Umsicht und Tapferkeit bei der Verteidigung der Feste Langwedel. Als im Jahre 1381 die Mandelsloh aus Ricklingen, die Behr, die Klenke, die Weihe und andere Adelige in die Vogtei Langwedel einfielen und auch die Burg hart bedrängten, da ließ in der Not der Vogt die Burgglocke ziehen, und als Leute zur Hilfe herbeieilten, da nahm er den Plünderern alles wieder ab. Aus Rache gegen diesen räuberischen Einfall in seine Vogtei aber nahm obendrein der Erzbischof jenen Adelligen z. T. ihre im Erzstifte gelegenen Güter — damals verloren auch die Mandelsloh z. T. ihre im Kirchspiel Daverden gelegenen Besitzungen — und wandte sich dann besonders gegen den Herzog Albert von Braunschweig, der den Edelleuten beigestanden und die ganze Vogtei, insbesondere Achim, verwüstet hatte.

Nach dem Tode Alberts II. wäre gern der Bremer Dompropst Johann Mönnik Erzbischof geworden. Da aber das Domkapitel einen Welfen, Otto II., der bereits Bischof von Berden war, dazu erwählte, verriet Mönnik aus Eifersucht und Aerger das Schloß Langwedel an die Mandelsloh, die es weiter dem Herzog Heinrich von Braunschweig, Ottos Bruder, auslieferten. Otto II. konnte nur gegen eine Zahlung von 3000 Goldgulden die Burg zurückgewinnen. Zu dem Zwecke mußte er eine Steuer für die Diözese ausschreiben, den sog. Pflugschatz, d. h. einen Zins, der von dem Pfluge oder Acker erlegt werden mußte. Jeder Baumann z. B. mußte einen schweren rheinischen Gulden oder 16 Grote

und jeder Rötner $\frac{1}{2}$ schweren rheinischen Gulden entrichten. Wer so viel Acker hat, als er mit einem Pfluge bebauen kann, soll einen schweren Gulden geben, mag er den Acker bebauen oder nicht usw. Auf Bremen wurden 32 000 und auf Verden 4000 Pflüge gerechnet.

Wenige Jahre später, 1414, war Langwedel vorübergehend an Giese Clüver verpfändet. Nur mit großer Mühe gewann der Erzbischof es zurück, konnte sich aber nur kurz seines wiedergewonnenen Besitzes erfreuen; denn schon 1418 wurde Langwedel von zwei Braunschweiger Herzögen, Vater und Sohn, die in das Erzstift einfielen, niedergebrannt. (Siehe auch die Geschichte des übrigen Kirchspiels.) Nachdem dann vorübergehend sich die Stadt Bremen in den Besitz der Feste gesetzt hatte, erhielt sie der Erzbischof endlich 1464 wieder.

Neben diesen kriegerischen Ereignissen machten sich aber auch die Entartungen des mittelalterlichen Ritterstandes bemerkbar. Wenn im Jahre 1495 auf dem Rittertage in Basdahl Erzbischof und Domkapitel einerseits und der Rat der Stadt Bremen andererseits einen Vertrag abschlossen, wonach die Bögte dasjenige, „was von bremischen Waren und Gütern auf dem Wege von Langwedel nach Bremen unterm Fahren vom Wagen fallen würde, sich nicht zueignen und behalten, sondern wieder herausgeben“ sollten, so läßt das wohl darauf schließen, daß die Feste Langwedel ein Raubnest und aus ehrbaren Rittern und Bögten Raubritter und Strauchdiebe geworden waren. Da die Bögte auch sonst gegen die Bewohner der Vogtei sich wiederholt Härten und Ungerechtigkeiten zu schulden kommen ließen, wurde ihnen das Amt des Gowgrafen von Achim, das sie zugleich bekleidet hatten, und damit auch die Gerichtsbarkeit entzogen. Vielleicht stammt aus jener Zeit des entarteten Rittertums die noch heute in Langwedel bekannte Redensart: *Makt, dat ji bi Dage dör Langwel kumt!* (Siehe auch 1. Teil unter Heerstraße.) Wir sind aber damit bereits zum Jahrhundert der Reformation gekommen.

Langwedel von der Reformation bis in die Gegenwart.

Der Zeitpunkt, wann Luthers Lehre in unserer Gegend Eingang gefunden hat, läßt sich genau heute nicht mehr bestimmen. Bis zum Jahre 1558 wurden die beiden Stifte Bremen und Verden gemeinsam von dem Erzbischof Christoph von Braunschweig regiert, der der Lehre Luthers mit unbeugsamer Strenge entgegentrat. Bis zu seinem Tode konnte sie deshalb auch in dem kleineren Stifte Verden keinen Eingang finden. Anders war es im Erzstift Bremen, wo bereits im Jahre 1522 in der Martinikirche in Bremen durch Heinrich von Zütphen die erste evangelische Predigt gehalten war. Hier fand Luthers Lehre bald zahlreiche Anhänger — selbst im Bremer Domkapitel und im Räte. So kam es, daß der Erzbischof sich hier nicht mehr durchsetzen konnte. Die Schlacht bei Drakenburg im Mai 1547, in der Graf Ernst von Mansfeld den Sieg davontrug, brach des Erzbischof Christoph und seines Helfers, des Herzogs Erich II. von Calenberg, Macht. Wohl gelang es dem Obersten Wrisberg, der ein Heer Erichs II. führte, Langwedel, das neben Ottersberg und Bremervörde von Mansfeldischen Truppen besetzt war, wieder einzunehmen. Aber dieser Teilerfolg konnte die Lage nicht ändern. Die Reformation setzte sich mit Macht durch, und etwa 1555 waren alle Landpfarreien der Erzdiocese mit evangelischen Predigern besetzt. (Siehe auch die Geschichte des übrigen Kirchspiels).

Etwa 1552 rückte der Herzog Heinrich von Braunschweig mit 10

Fähnlein Kriegsknechten vor Langwedel und nahm die Besatzung gefangen. Im nächsten Jahre sah die Burg Langwedel, die von dem Hauptmann Zittert von Arnim befehligt wurde, schon wieder ein feindliches Heer. Der Markgraf Albrecht von Brandenburg-Kulmbach belagerte mit drei Regimentern die Feste. Besonders der Flecken Langwedel wurde damals schwer heimgesucht und zum Teil in Asche gelegt.

Aber die schlimmsten Zeiten für Burg und Flecken Langwedel brachte erst der dreißigjährige Krieg.

Am 23. September 1626 zog der kaiserliche General Tilly mit einigen Kompagnien Fußvolk und Reiterei von Verden her gegen Langwedel, das schon vorher von den Dänen in Besitz genommen war und von dem dänischen Major Matthias Bartelsen verteidigt wurde. Als die erste Aufforderung der Kaiserlichen, die Burg zu übergeben, vergeblich blieb, ja als Bartelsen sogar auf den anrückenden Feind schießen ließ, da zog dieser zunächst in der Richtung nach Daverden zurück, um sich dort — vermutlich in dem hügeligen sog. Goldbergrevier — zu verschanzen. Auf eine zweite Aufforderung zur Uebergabe der Burg antwortete Bartelsen damit, daß er den ganzen Flecken Langwedel in Brand schießen ließ, so daß — wie es in dem sog. Langwedeler Brandbericht heißt — fast kein Zaun stehen blieb und alle an den Bettelstab gebracht wurden. Nichtsdestoweniger bekamen die Kaiserlichen bald die Ueberhand und nahmen die Burg ein. Nach der Schlacht von Breitenfeld am 7. September 1631, in der die Tillysche Armee entscheidend geschlagen wurde, versuchte der protestantische Bremer Erzbischof Friedrich, die im Erzstifte noch verbliebenen kaiserlichen Truppen nebst Anhang aus dem Lande zu jagen. Am 11. September 1631 nahm er die Burg Langwedel wieder ein. Ein Versuch des kaiserlichen Oberst Reinacker, von Stade her mit 800 Musketieren und 260 Reitern die Feste wieder zu nehmen, mißglückte zunächst. Als aber später ein Graf von Gronsfeld sich mit ihm vereinigte und beide ein Heer von 3000 Mann zusammengebracht hatten, mit dem sie die Festung belagerten, mußte sie sich schließlich nach tapferer Gegenwehr, zumal Mangel an Kriegsmaterial eintrat, Ende 1631 ergeben. Einige Jahre waren jetzt Ruhe.

Im Jahre 1643 hatte auf Befehl der Königin Christine von Schweden der Graf Hans Christoph von Königsmark das bremische Gebiet besetzt und auch Langwedel erobert. Die von dort vertriebenen erzbischöflichen Truppen aber rückten unter dem Oberbefehle des Generalmajors Bauer mit Verstärkung vor Langwedel, beschossen den Ort unaufhörlich, ließen das Wasser der Burg ab und nahmen schließlich, nachdem der Flecken abermals in Brand geschossen war, die schwedische Besatzung gefangen. Der schwedische Major Koch, der die Burg verteidigt hatte, wurde mit anderen gefangen nach Ottersberg gebracht. Doch bald wendete sich das Kriegsalück. Königsmark eroberte die Burg zurück (20. Juli 1647), ließ sie aber jetzt niederbrennen, die Wälle niederlegen und die Burggräben zuwerfen. Damit schien das Schicksal der Burg Langwedel besiegelt. In den Jahren 1666 und 1667 aber baute man das Schloß noch einmal wieder auf, stellte die Wälle wieder her, und eine neue Glanzzeit für die Burg schien gekommen zu sein. Aber als im Jahre 1675 münstersche Truppen in das Herzogtum Bremen, das frühere Erzstift, einrückten, um es den Schweden zu entreißen, und Rotenburg, Ottersberg, Verden und auch Langwedel besetzten, da hatte die letzte Stunde der Burg geschlagen. Denn nach dem Frieden von

Celle 1679, durch den die münsterschen Truppen die Burg an die Schweden zurückgeben mußten, wurden die Werke aufs neue geschleift und sind seitdem nicht wieder aufgebaut worden. Nur der kahle Burgberg und einige Spuren des alten Burggrabens erinnern noch heute an die damaligen Zeiten, die — wenn auch noch so kriegerisch — doch die Glanzpunkte in der Geschichte Langwedels bedeuteten. Als im Jahre 1719 die Herzogtümer kurhannoversch wurden und man die Langwedeler Vogtei aufhob, da verlor der Ort vollends seine alte Bedeutung und wurde nur noch gelegentlich in Westhändel und Kriege mit hineingezogen, so während des siebenjährigen Krieges (1756—1763) und in der napoleonischen Zeit.

Der siebenjährige Krieg hat nach einer Notiz des Pastor Dolge die Kirchengemeinde Daverden und besonders den Flecken Langwedel hart mitgenommen. Als im Jahre 1757 französische Truppen hier einzogen und hausten, da starben in Langwedel allein 76 Personen, eine Zahl, die den Jahresdurchschnitt der Toten um das fünffache überstieg. Ob eine Seuche oder Drangsalierungen die Ursache der großen Sterblichkeit waren, entzieht sich unserer Kenntnis. Zu des Pastor Büttners Zeiten, der 1834 nach Daverden kam, wußten sich ältere Leute auch noch zu erinnern, daß die damalige Schule ein Lazarett gewesen sei, und ein Fund von menschlichen Gerippen im Jahre 1851 im Garten des früheren Anbauers Johann Johnsen soll noch aus jener Zeit herrühren. Wie so oft ein Krieg, so brachte auch dieser eine Lockerung der Sitten mit sich. Diebstähle scheinen an der Tagesordnung gewesen zu sein. So berichtet das Daverdener Kirchenbuch aus dem Jahre 1761, daß zwei Langwedeler Einwohner, Vater und Sohn einer Familie, die ausgestorben ist, bei einem Pferdediebstahle ertappt seien. Während der Sohn am 7. Februar 1763 — wahrscheinlich auf der alten Langwedeler Gerichtsstätte, dem sog. Galgenberg, der vor der heutigen Bahnüberführung nach dem Moorberg lag — gehängt wurde, kam der Vater „ad dies vitae“, auf Lebenszeit, „in die Karre“. Man schaudert vor der Härte der damaligen Justiz.

Zur Zeit der französischen Fremdherrschaft am Anfang des vorigen Jahrhunderts mußte sich der Flecken Langwedel viel Einquartierungen seitens der Unterdrücker gefallen lassen. Langwedel, einst ein ziemlich wohlhabender Ort, verarmte immer mehr. Schuld hatte vor allem dieser Krieg, daneben aber auch der Verlust des Frachtfahrens, des Vorspannes und das Aufhören der Heringsfischerei, durch die manche Bewohner Langwedels ihr Brot verdienten. In jener Zeit, wo der Flecken auch sehr verschuldet war, konnte man für durchschnittlich 1200 Mark eine Bürgerstelle kaufen.

Etwas besserte sich die wirtschaftliche Lage des Fleckens nach dem Bau der Eisenbahn von Bremen nach Hannover. Am 25. Oktober 1847 brauste die erste Lokomotive auf ihrer Probefahrt hier vorüber. Seit Entstehung der Eisenbahn mehrten sich die Ziegeleien in Langwedel und Daverden so sehr, daß im Jahre 1852 an 25 000 Talern dadurch an beiden Orten umgesetzt wurden. Seit dem Bau der Uelzener Bahn hoben sich auch besonders die Geschäfte.

Die Neuzeit Langwedels seit etwa 1600 steht besonders unter dem Zeichen der Feuersbrünste, die z. T. außerordentlich verheerend gewütet haben.

Die erste große Feuersbrunst war am 24. Juli 1603. An diesem Tage zog ein schweres Gewitter über den Ort und äscherte innerhalb

zwei Stunden 36 Gebäude ein. Am folgenden und nächstfolgenden Tage wiederholten sich die Gewitter, ohne diesmal besonderen Schaden anzurichten. Jedoch war der Brand am 24. so furchtbar, daß trotz vielen Regens das Feuer in acht Tagen nicht gelöscht werden konnte. Zum Andenken an diese Heimsuchung und an sonstige Schicksalsschläge und Brände feiern Langwedel und einige ebenfalls durch Brände heimgesuchte Dörfer der Berdener Domgemeinde noch jetzt alljährlich den Tag nach Jakobi, den St. Annentag, an dem in der Kirche zu Daverden ein Gottesdienst gehalten wird. (Siehe auch Geschichte des übrigen Kirchspiels.) Weitere Feuersbrünste waren außer den schon erwähnten Kriegszerstörungen im Jahre 1644, wo der ganze Flecken bis auf vier Gebäude zerstört wurde; ferner 1651 (16 Gebäude), 1718 (14), 1731 und 1736 (68), 1836 (3), 1845 (5 Gebäude). In neuester Zeit war die schlimmste Feuersbrunst am 3. August 1856. 40 Wohnhäuser und 22 Scheunen wurden in Asche gelegt. Zum Andenken hieran wurde längere Zeit ein besonderer Gottesdienst in der Schule zu Langwedel gehalten. Der letzte große Brand, dem 14 Häuser zum Opfer fielen, war am 30. Juli 1876.

2. Ueberblick über die Geschichte des Kirchspiels Daverden (mit Ausnahme des fleckens Langwedel).

Geschichte des Kirchspiels.

In kirchlicher Hinsicht gehörte das Kirchspiel Daverden in den ältesten Zeiten zur Diocese Bremen, und zwar übte, wie es der Graf Otto von Hoya am 9. Oktober 1316 bekennt, der Erzbischof von Bremen das Patronatsrecht über die Kirche zu Daverden aus (Copiar. Brem. im Staatsarchiv in Hannover). Bereits 1420 aber findet sich die Kirche in Daverden unter den Pfründen, die der Collatio d. h. der Besetzung durch den Bremer Dompropst oder Thumpropst, wie man früher schrieb, unterstellt war. Das geht u. a. auch aus einer Urkunde vom 27. August 1465 hervor, nach der der Dompropst Johann Rode von Bremen dem Williken Menger die durch Resignation (Verzichtleistung) des Rektors Hermann Rossing erledigte Pfarrstelle in Daverden, nämlich „die parochialem ecclesiam in Daverden Bremensis Diöcesis“, überträgt, „cuius dum vacat collatio provisio institutio seu quivis alia dispositio“ ihm gebührt, das heißt etwa: deren (nämlich der Kirche) Besetzung, Fürsorge, Einrichtung und sonstige Anordnung von ihm, dem Dompropst, solange die Stelle unbesetzt ist, zu treffen ist. Im Jahre 1576 forderte der damalige Bremer Erzbischof Heinrich III., Herzog von Sachsen-Lauenburg, von dem Amtmann seiner Burg Langwedel wegen des Kirchenlehens in Daverden Bericht und fragte an, was dazu gehöre, und wer dessen Collator sei. Die Antwort, von dem Amtsschreiber Burchard Wolters in Langwedel verfaßt, lautete, daß der Herzog Friedrich, Dompropst in Bremen, Collator der Daverdener Kirche sei. (Akte im Staatsarchiv in Hannover.) Im Jahre 1626 freilich war, wie verschiedene von Schlichthorst mitgeteilte Urkunden und Akten ergeben, wegen des Collationsrechtes in Daverden zwischen dem Dompropst, Herzog Friedrich zu Braunschweig-Lüneburg, und dem Premier Erzbischof Johann Friedrich, Herzog von Holstein-Gottorp, eine Differenz entstanden, in die auch der damalige Daverdener Pastor Christoph Schröder mit hineingezogen wurde. Durch Vermittlung des Bischofs Christian von Minden wurde dieser Streit zu Gunsten des

Dompropsties entschieden. Zur Zeit der Schwedenherrschaft wurde vom König Karl durch eine Urkunde vom 1. August 1670 das Patronatsrecht über die Kirchen im Gohgericht Achim und damit auch über Daverden dem Generalmajor und Vice-Gouverneur der Herzogtümer Bremen und Verden, nämlich dem Grafen Cord Christoph von Königsmarck übertragen; und als 1719 die Herzogtümer für hannoversch wurden, wurde der Landesherr auch Patron der Kirche zu Daverden.

Im übrigen sei über die kirchliche Zugehörigkeit, Verwaltung u. dgl. noch folgendes mitgeteilt: 1684 stand die Kirche zu Daverden unter der Bremer Superintendentur, nachdem bereits 1648 im Westphälischen Frieden das Erzstift Bremen säkularisiert und zu einem weltlichen Herzogtum gemacht war. 1730 gehörte das Kirchspiel zur Praepositura I. Bremischen Distriktes, 1823 zur 3. Bremer Superintendentur, 1852 zur 14. Inspektion Verden und heute zum Kirchenkreis Verden. Die Vogtei aber über die Güter der Kirche in Daverden lag schon sehr früh in den Händen der Welfenherzöge. Das geht bereits aus der ältesten Daverden betreffenden Urkunde vom 18. Mai 1258 hervor, in der Herzog Albrecht von Braunschweig dem Kloster Lilienthal zwei zur Kurie Daverden (Kurie hier = Kirchenlehen) gehörende Häuser in Borgfeld gelegen schenkt (Brem. Urkundenbuch). Und eine Urkunde vom 11. Juni 1279 meldet, daß Herzog Albert von Braunschweig und Otto, der Sohn seines verstorbenen Bruders Johann, sich mit dem Erzbischof Giselbert von Bremen wegen der Stadt Wildeshausen und der „Curia Douerden“ geeinigt und Bürgen eingesetzt hätten (Bremer Urkundenbuch). Wir können es deshalb auch verstehen, daß der Welfenherzog Heinrich, der Sohn Heinrichs des Löwen, auch wohl der Pfalzgraf (von Stade) genannt, den Wunsch hegte, hier in dem Bezirk bei Bremen, dem späteren Gohgericht Achim, wo er über die Kirchen die Vogteirechte besaß, auch ein festes Schloß zu besitzen und es dort zu errichten, wo — ihm zuvorkommend — der Bremer Erzbischof Gerhard II. durch die Bremer die Burg Langwedel bauen ließ (vergl. die Geschichte Langwedels). Von den Welfenherzögen wiederum hatten die Grafen von Hoya die Belehnung (Hoyaer Urkundenbuch I. 40). Eine Urkunde vom 23. April 1302 berichtet, daß die „ecclesia Douerden et advocatia honorum spectantium ad eam“ d. h. die Kirche zu Daverden und die Vogtei über ihre Güter den Grafen Gerhard und Otto von Hoya durch den Herzog Otto von Braunschweig-Lüneburg zu Lehen gegeben wäre und zwar „ab antiquo“, d. h. wie es von alters her üblich gewesen sei. (Vergl. Mithoff, Kunstdenkmale usw. Band V.)

Ueber die älteste und vorreformatorische Geschichte des Kirchspiels Daverden wissen wir nur wenig, da Urkunden und sonstige Quellen fast ganz fehlen. Wir werden aber wohl nicht fehlgehen in der Annahme, daß die bewegte Geschichte Langwedels, die an anderer Stelle behandelt ist, auch die Geschichte des übrigen Kirchspiels mitbestimmt hat. Es wird deshalb auf diese Geschichte verwiesen. Besonders verhängnisvoll für das ganze Kirchspiel war das Jahr 1425, in dem eine Fehde ausgetragen wurde zwischen dem Bremer Erzbischof Nikolaus, Grafen von Oldenburg, und den Herzögen Bernhard und Wilhelm von Braunschweig-Lüneburg. Der Anlaß zu dieser Fehde lag schon etliche Jahre zurück. Im Jahre 1418 waren die Burgmänner von Thedinghausen und der Vogt des Schlosses Langwedel raubend und plündernd in das Gebiet der braunschweiger Herzöge eingefallen. Die letzteren, Her-

zog Bernhard und sein Sohn Wilhelm, schickten Hauptleute mit starker Mannschaft ins Erzstift und besonders gegen die festen Schlösser Langwedel und Thedinghausen. Durch Vermittelung des Rates von Hamburg und Lübeck kam es 1420 zu einem Vergleich. 1425 aber brach die Fehde aufs neue aus, als auf Seite der braunschweigischen Herzöge die Ritter Erdmann Schulte und Ivan van der Borgh das Erzstift durchstreiften. Der Erzbischof Nikolaus, der seit 1421 regierte, sammelte eine große Heeresmacht von Hauptleuten, Bürgern und Landvolk, mit denen er vor Verden rückte, wo die Herzöge ihre „Küche“ hatten, d. h. Hof hielten. In einer dunklen Nacht begann die Belagerung Verdens, die aber bald als vergeblich abgebrochen werden mußte. Auf einem weiteren Fehdezuge rückte der Erzbischof bis Walsrode vor, während unterdessen die Herzöge mit ihren Leuten bei Langwedel ins Erzstift einfielen und alles verwüsteten. Ihre Mannschaft brannte, wie die Chronik erzählt, auch die Kirche in Daverden von innen aus nieder, daß die Glocken schmolzen und das heilige Sakrament schwarz wurde, aber nicht verbrannte (J. H. Dunke, Geschichte der freien Stadt Bremen 1846). Nur die Mauern blieben damals stehen, und eine Glocke scheint gerettet zu sein, die von 1395, die noch heute auf dem Turme hängt.

Auch die nächsten Jahrzehnte brachten über das Gebiet des Kirchspiels viel Unruhe und Aufregung. Es war die Zeit des Raubrittertums und der Strauchdiebe. 1463 ging es auf den Heerstraßen bei Langwedel mit Straßenraub so arg zu, daß man schließlich den Hansabund zu Hilfe rief; und auf der „Tagfahrt Bremen und Lübeck“ wurde beschlossen, die Burg Langwedel einzunehmen, was auch unter großen Kosten geschah. (Dunke, Geschichte der freien Stadt Bremen 1846.)

Von den Geistlichen, die vor der Reformation an der Kirche zu Daverden gewirkt haben, sind uns nur die Namen folgender vier urkundlich überliefert: 1. „F r e d e r i c u s plebanus (Priester) in Douerde“, der als Zeuge in einer Urkunde vom 24. Februar 1281 vorkommt, in der Erzbischof Giselbert von Bremen die Uebertragung von Vogtei zu Tenever und Zehnten zu Oberneuland an das Kloster Lilienthal bestätigt. 2. „Dominus R i c h a r d u s plebanus in Douerde“ wird ebenfalls als Zeuge in einer Urkunde von 1290 erwähnt, in der Erzbischof Giselbert die Schenkung von Land zu Tenever und Strom von Seiten des Ritters Hildemar Clüver bestätigt (Brem. Urkundenbuch I. Nr. 397 und 467). 3. Der bereits obengenannte R e k t o r H e r m a n n K o s s i n g, der bis 1465 in Daverden wirkte, und sein Nachfolger 4. W i l l i k e n M e n g e r, der 1518 gestorben ist. Allem Anschein nach ist dieser Williken Menger derselbe, dessen Grabstein noch heute am Pfarrhauseingang liegt und seit undenklichen Zeiten schon als Treppenstufe benutzt wird. Auf diesem arg zertretenen Stein stand einst folgende jetzt unleserlich gewordene Inschrift: „Obiit dominus Guilhelmus Menger plebanus huius ecclesiae. Requiescat in pace. Anno domino M. . .“ (Hier läßt die Schrift ab). Das heißt: Es starb Herr Wilhelm Menger, Priester dieser Kirche. Er ruhe in Frieden. Im Jahre 1. . . (?).

Die R e f o r m a t i o n setzte sich im Kirchspiel Daverden etwa um 1550 durch. Der damalige Bremer Erzbischof, Herzog Christoph von Braunschweig, war freilich ein starrer Gegner und verfolgte mit blutiger Strenge die Anhänger der neuen Lehre. In dem kleineren Stifte Verden, das er mitregierte, konnte sie sich deshalb bis zu seinem

Tode nicht durchsetzen. Im Erzstift Bremen aber war bereits 1522 durch Heinrich von Zütphen in der Martinikirche in Bremen die erste evangelische Predigt gehalten, und selbst im Rat und Domkapitel fand Luthers Lehre Anhänger. Einige der vornehmsten Glieder des hohen Stiftes nannten sich offen lutherisch. Wenn man bedenkt, welches Ansehen schon im 15. Jahrhundert die Stände, die Domkapitel und die Ritterschaft besaßen, versteht man, daß der Erzbischof so gut wie machtlos war und den Eingang der neuen Lehre nicht verhindern konnte. Außerdem besetzte der Bremer Dompropst, der längst nicht so fanatisch war wie der Erzbischof, die Hälfte aller Pfarren im Lande und hatte über die meisten das Bestätigungsrecht. Da außerdem der Erzbischof Christoph sehr oft in Geldnöten war und viele Schulden hatte, schloß er wiederholt Verträge mit den Ständen, um sie zur Uebnahme seiner Schulden zu bewegen, wurde dadurch aber auch abhängig von ihnen. 1549, Donnerstag „in den hilligen Pjingsten“, wurde u. a. auch in Daverden zwischen dem Erzbischof Cristoph einerseits mit dem Domkapitel wegen 600 Goldgulden älterer Schulden und andererseits mit den Ständen wegen des sogenannten Viertalerschazes ein Vergleich und Receß geschlossen (Cassel, Brem. I. c. 384 und 390).

Diese Abhängigkeit von den Ständen und der allgemeine Haß, den er sich durch seine landverderbliche Regierung zuzog, und noch vieles andere war die Ursache, daß das Luthertum im Erzstift Bremen sich schon so bald durchsetzte. Der erste lutherische Pastor in Daverden war höchstwahrscheinlich Thomas Meier, dessen Name in dem schon wiederholt genannten Register von den Intraden von 1568 erwähnt wird. Auch in der oben erwähnten Antwort des Amtschreibers Burchard Wolters in Langwedel wird sein Name genannt. Da heißt es: „Der Mercenarius, so Ihm (dem Dompropst) die Kirchen in Daverden bedienet, heißet Thomas Philo, alias Meier, vonn Lübbek geboren, ein from Mhann.“. Am 13. Juni 1572 schließt dieser Mercenarius, d. h. etwa der Inhaber der Pfründe, also der Pastor Thomas Philo, genannt Meier, mit einem gewissen Johann Eckleff wegen „der Administration der Kirchen in Daverden“ einen Vertrag ab, in dem es u. a. heißt: „... daß Ich Herr Thomas Philo soll und will dem Gottesdienste undt reiner unverfälscheter Lehr und ... vorreichung der hochwürdigen sacramente der Augsburgischen Confessio gemäß vorsten.“ „Darnach“, so heißt es weiter, „hat Johann Eckleff als novus possessor der Kirchen zu Daverden den Hoof zu Bherden, den jezto Rütke Eckleff undt Arv Mener gebrauchen, vor sich jährlich ausbeschieden. Und Ich Herr Thomas Philo versprech und verred bei Ehren und gutem Glauben, Jährlich in den 8 Tagen vor Michaelis novo possessori wohlgedachtem Herrn Johann Eckleff fünf Taler zu entrichten und zu bezahlen, so lange ich der Kirchen bedien.“ (Akte im Staatsarchiv in Hannover: Celle Br. Arch. Fach 188, Nr. 49.) Allem Anschein nach ist der obengenannte Johann Eckleff der Adjunkt (Hilfsprediger) des Thomas Philo, alias Meier gewesen.

Um 1600 verwaltete ein Pastor Heinrich Meier die hiesige Pfarre. Von ihm ist noch ein Weinkaufsbrief vom 12. Oktober 1607 vorhanden. Zu seiner Zeit wurde der Flecken Langwedel von einer schweren Katastrophe heimgesucht, in dem am 24. Juli 1603 bei einem starken Gewitter innerhalb weniger Stunden 36 Gebäude eingestürzt wurden. Diese schwere Heimsuchung und spätere Schicksalsschläge haben die Feier des sogenannten Lobetages = Gelobetages am

Tag nach Jakobi, dem St. Annentage am 26. Juli veranlaßt, an dem vormittags in der Daverdener Kirche und nachmittags in der Langwedeler Schule eine gottesdienstliche Feier stattfindet, bei der jedesmal der sog. Langwedeler Brandbericht, die Ergänzung des „Biedemwegischen Denkmals“, vorgelesen und vormittags einem alten Gelübde entsprechend stets über das Evangelium von der großen Sünderin, Luc. 7. 36—50, gepredigt wird. Auch die Bewohner einiger Dörfer der Daverdener Domgemeinde, die auch von Bränden heimgesucht wurden, nämlich Bölkerßen, Holtebüttel und Eißel, werden nach alter Sitte zu diesem besonderen Gottesdienste eingeladen. In früheren Jahren wurde der Lobetag außerordentlich streng gehalten, galt er doch fast als der größte Feiertag. Sogar das Stricken der Frauen war an diesem Tag verboten.

Adjunkt unter dem Pastor Heinrich Meier war H i n r i c h E k l e f f, der am 30. Juni 1620 als Assessor an einem Holzgerichte in Daverden teilgenommen hat, wohl in Vertretung des Pastors Heinrich Meier. Denn ebenso wie die adeligen Gutsherren waren die Geistlichen Assessoren beim Holzgericht, da auch die Kirche und Pfarre ihre Meier hatten.

1626 wurde der Pastor C h r i s t o p h S c h r ö d e r nach Daverden berufen. Seine Berufung und das damit verbundene Examen war die Ursache einer Differenz zwischen dem Bremer Dompropst und dem Erzbischof, von denen jeder sich hier für zuständig hielt. Dadurch hatte auch der Pastor Schröder allerlei Unannehmlichkeiten. Hinzu kamen Beschuldigungen in moralischer Hinsicht, die ein gewisser Franz Clüver gegen ihn erhob, die aber schon bald als völlig grund- und haltlos erkannt wurden. Der Verleumder wurde deshalb bestraft.

„Recht in der Kriegeszeit und nur etwa zwei Jahre“, wie es in einer alten Akte, die Fischereigerechtigkeit der Daverdener Pfarre betreffend (von 1679), heißt, war hier ein Pastor E l e r t — der Nachname ist unbekannt. Er erlebte aus nächster Nähe die Schrecken des 30jährigen Krieges; denn mehr als einmal war in diesen Jahren die Feste Langwedel der Mittelpunkt der kriegerischen Operationen, und Freund wie Feind waren fast gleich gefürchtet, da beide zerstörten und verwüsteten. Am 23. September 1626 rückten mehrere Kompanien Fußvolk und Reiterei der Tillyschen Armee gegen das von den Dänen besetzte Langwedel vor und zogen, als die erste Aufforderung zur Uebergabe der Burg vergeblich war, in der Richtung nach Daverden, um sich dort in dem hügelreichen Gelände zu verschanzen. Auch zwischen dem heutigen Speckenholz und Etelsen wurde von den Tillyschen Truppen eine lange Schanze, die sog. Etelßer Linien, aufgeworfen, die von der Alten Aller bis ans Moor damals reichten. Daher der Name „Schanzendorf“. Noch jetzt kann man Spuren dieser einstigen Befestigung erkennen, und noch heute heißt eine Gegend der Landstraße zwischen Speckenholz und Etelsen „in den Schanzen“. Besonders aufregend und schlimm für das Kirchspiel Daverden waren auch die Jahre 1631 und 1643. 1631 versuchte der protestantische Erzbischof Johann Friedrich die kaiserlichen Truppen mit dem Schwarm von Ordensleuten und vielem räuberischen Gesindel aus dem Erzstift zu treiben; die Folge aber war, daß der kaiserliche Oberst Reinach mit 800 Musketieren und 260 Reitern von Stade her gegen die Burg Langwedel zog und alles verwüstete. Ähnlich war es 1643, als der Graf Königsmarck in das Herzogtum einrückte und alles besetzte. Wenn es auch jedesmal dem

Flecken Langwedel dabei am schlimmsten erging, so wurde durch diese kriegerischen Verwicklungen auch das Kirchspiel hart mitgenommen.

Inwieweit durch den siebenjährigen Krieg das Kirchspiel Daverden im einzelnen heimgesucht ist, entzieht sich unserer Kenntnis. „Durch die französische Invasion ist auch diese Gemeinde sehr bedrängt und mitgenommen worden“, steht am Anfang des mit dem Jahre 1747 beginnenden 2. Kirchenbuches von der Hand des Pastors Dolge geschrieben. Die Sterblichkeit in den Gemeinden war in jenen Jahren erschütternd groß, wohl eine Folge der Drangsalierungen. 1757 starben im Kirchspiel 132 Personen bei einer Gesamtseelenzahl von schätzungsweise 850 Personen (161 bewohnte Häuser). (Siehe auch Geschichte Langwedels.)

Auch die napoleonischen Zeiten am Anfang des vorigen Jahrhunderts brachten über das Kirchspiel viel Unruhe und zwar nicht allein durch drückende Einquartierungen, sondern auch durch die Kriegsdienste, die von den Franzosen gefordert wurden. Damals gehörte das Kirchspiel Daverden zum französischen Königreich Westphalen und lag in der „Commune Baden, Canton Achim.“ Aus Akten dieser französischen Zeit, die noch im Pfarrschrank sich finden, geht hervor, daß damals die „Conscribierten“, d. h. die Kriegsdienstpflichtigen im Kirchspiel Daverden sich sehr widerpenstig gegen die französischen Eroberer und Eindringlinge zeigten. Daher erging unter dem 26. März 1812 ein strenger Befehl des „Präfecten des Departements des Bouches du Weser“ in Bremen auch an den Daverdener Prediger Schiphorst, die Gemeinde von der Kanzel ernstlich zu verwarnen und mit Strafen zu bedrohen. Ja, dem Prediger wurde selbst mit schärfsten Strafen gedroht, falls er nicht mit aller Energie diesem französischen Befehle nachkomme.

Auch von den Kriegsunruhen und kriegerischen Operationen der damaligen Zeit blieb die Kirchengemeinde nicht ganz verschont. Am Karfreitag 1813 fand bei Etelsen und Lessel in der sog. Talheide (Dahlheit) ein Gefecht zwischen Franzosen und Kosaken statt. Der französische General Bandamme hatte von Bremen aus Infanterie nach Verden gesandt, die Brücken dort abzubrechen und abzubrennen. Auch die Brücke über die alte Aller wurde zerstört. Die Kosaken unter dem Oberbefehl des Obristleutenants Benkendorf konnten die französische Infanterie nicht aufhalten und zogen sich durch Langwedel und Walle in der Richtung nach Rotenburg zurück. Während die Hauptgefechte zwischen Bassen und Ottersberg und zwischen Sottrum und Waffensen stattfanden, kam es bei Lessel an dem genannten Karfreitag zwischen Franzosen und Kosaken zu einem blutig verlaufenen Geplänkel. Die Ursache soll folgende gewesen sein: Der Minister von der Wisch, der damals auf Koppel wohnte (siehe Koppel und Etelsen), war von den Franzosen gefangen nach Bremen abgeführt worden, mit Hilfe eines treuen Dieners aber entflohen und eilte nun den Russen, die von Rotenburg nach Verden im Anzuge waren, entgegen, um ihnen zu melden, daß die Franzosen auf Befehl Bandammes Streifplünderungszüge nach Verden und Hoya planten. In der schon erwähnten Talheide kam es am Karfreitag 1813 zu einem Gefecht, das mit dem Rückzuge der Franzosen nach Bremen endete. Drei versprengte Franzosen aber hatten sich hinter Büschen der Heide versteckt gehalten, während in der Nähe Kosaken um ihre Wachtfeuer lagerten und hin und wieder einige von den dort weidenden Schafen des Lesselers Guts-

pächters Köster raubten und aufspießten. Als der Gutspächter davon erfuhr, wollte er die Kosaken um Schonung bitten. Die drei Franzosen jedoch, die sich durch das plötzliche Erscheinen Kösters verraten glaubten, schossen auf ihn, ohne zu treffen. Kaum war der Schuß gefallen, da stürmten auch schon die Kosaken auf die drei Franzosen ein, die sich der Uebermacht ergeben mußten. Aber auf beiden Seiten gab es einen Toten. Nachdem die Kosaken beide, Freund wie Feind, ausgeplündert hatten, zogen sie mit ihren zwei Gefangenen fort, während der Gutspächter beide Leichen an Ort und Stelle begraben und auf jedes Grab eine Eiche pflanzen ließ. 50 Jahre später hielt hier der Pastor A. W. Büttner eine Gedächtnisfeier ab.

Erwähnt muß auch noch werden, daß in den französisch-russischen Feldzügen 1812/13 zwei Gemeindeglieder des Kirchspiels ihr Leben lassen mußten. Im Hospital zu Mohilof (Rußland) starb Johann Meyer, Soldat des ehemaligen französischen 128. Regiments, Sohn des Harre Meyer in Etelsen, und in Saratow ein Otto Bischoff, Sohn des Johann Friedrich Bischoff in Cluvenhagen, ebenfalls Soldat in dem genannten Regiment. Wie viele Deutschen mußten damals gezwungen dem französischen Eroberer folgen und ihr Leben lassen! Am 25. Juni 1815 starb an seinen Wunden im Hospital zu Quatrebas ein Caspar Behrmann aus Langwedel, Soldat beim Landwehr-Bataillon Berden. (Siehe General-Totenliste der unter den königlich hannoverschen Truppen gedient habenden Einländern aus dem Jahre 1813-15.)

In den Anfang dieses Jahrhunderts fällt die Einpfarrung verschiedener einst zu Ahausen gehörenden und seit 1852 aber in die neugegründete Kirchengemeinde Posthausen wieder eingepfarrten Gemeinden. Nachdem schon 1795 Allerdorf in Daverden eingepfarrt war, folgten 1824 Grasdorf und 1834 Schanzendorf. Hierdurch vergrößerte sich die Gemeinde erheblich. Bei dieser Gelegenheit mögen hier noch einige Angaben über die Einwohnerzahl (auch Gebäudezahl) folgen. 1735 wurden im Kirchspiel außer Langwedel gezählt: 101 Feuerstellen; 1753 waren es in der ganzen Kirchengemeinde 162 Wohnhäuser. 1855 war die Seelenzahl 2409, nahm aber infolge starker Auswanderung nach Nordamerika in den folgenden Jahren ab. 1853 wanderten allein über 30 Gemeindeglieder aus, und insgesamt schätzt man ihre Zahl auf 300 bis 400. Bei den Volkszählungen am 3. Januar 1861 waren es 2337, 1864 2365 und 1867 2386 Gemeindeglieder. Nach dem Stande von 1926 wohnten im Kirchspiel Daverden 3484 Personen in 730 Familien, darunter 12 Katholiken, 3 Adventisten und 6 Dissidenten, also insgesamt 3463 Kirchengemeindeglieder.

Ueber das kirchliche Leben am Anfang des vorigen Jahrhunderts erzählt uns der Pastor Büttner in der Pfarrchronik, daß es damals mit der Kirchlichkeit und den religiösen Kenntnissen im Kirchspiel außerordentlich trübe ausgesehen habe. Es war ja die Zeit des Rationalismus, von der nichts Besseres erwartet werden konnte. Luthers kleinen Katechismus kannte man kaum noch, und noch viel weniger verstand man ihn. Als 1834 Pastor A. W. Büttner hierher kam und als ein Gegner des Rationalismus dem lutherischen Katechismus gemäß predigte und unterrichtete, fand er bei aller seiner Treue und Liebe so viel Haß und Gegnerschaft, daß ihm, wie er selbst schreibt, fast der Mut verging, weiterzuarbeiten. Man schalt ihn u. a. einen Quäkerpastor. Aber treu und unbeirrt haben er, seine Adjunkten und Nachfolger weiter an der Gemeinde gearbeitet, so daß der Erfolg nicht ausblieb.

Z. B. wurde im Jahre 1868 auf einer Verdenener Synode die Kirchlichkeit der Gemeinde Daverden rühmlich anerkannt und erwähnt, daß bei etwa 2400 Seelen über 3000 Abendmahlsgäste gezählt wurden.

Das sonst so böse Revolutionsjahr 1848 verlief in unserer Kirchengemeinde, wo das Volk noch auf Gottes Wort hielt, ruhig. Schlimmer aber war das Jahr 1862, das Jahr des Katechismuskampfes. Der König Georg V. von Hannover hatte den Befehl gegeben, den alten rationalistischen Landeskatechismus abzuschaffen und den neuen nach dem Walther'schen umgearbeiteten lutherischen Katechismus zum Verdruß aller rationalistisch denkenden, zur Freude aber aller ernstern Christen einzuführen. Aber ohne Widerspruch und Kämpfe sollte das leider nicht geschehen. Besonders in den Städten kam es zu revolutionären Auftritten, weil das Volk meinte, man wolle es katholisch machen. Als im August 1862 der königliche Befehl zurückgenommen wurde mit der Bestimmung, daß nur dort, wo man den neuen Katechismus gern aufnehme, er bleiben solle, wurde besonders scharf gegen die Einführung gehekt. Von Verden kamen Leute nach Langwedel und aus Ottersberg und Achim Leute nach Etelsen, um die Einführung zu verhindern und das Volk irrezuleiten. Und als sogar alle 40 Ortsvorsteher im Amte (Kreis) Verden es durchsetzten, daß der neue Katechismus in den Schulen verboten wurde, schien alles verloren. Doch der damalige Hauptschullehrer P. Meyer in Langwedel legte unbemerkt seinem Unterrichte den neuen Katechismus zugrunde, und allmählich brachten die Kinder ihn wieder mit, was aber ignoriert wurde. Es fanden freilich noch einige erregte Versammlungen in dieser Angelegenheit statt; aber langsam hielt der neue Katechismus doch seinen Einzug. In Daverden, Cluvenhagen und Langwedelermoor wurde er z. B. fast ohne Widerspruch eingeführt.

Im Jahre 1849 wurden die neuen Kirchen- und Schulvorstände gebildet. Die ersten Kirchenvorsteher — vorher gab es sogenannte Juraten, die in erster Linie die Vermögensverwaltung (Rechnungsführung) der Kirche zu besorgen hatten — waren der Bürgermeister Gerken und der ehemalige Jurat Harm Hinrich Rohde in Langwedel, der Baumann Hinrich Behling in Daverden und der Rötner Christoph Hauschild in Etelsen.

Am 1. Adventssonntag 1857 wurde in der Daverdener Kirche durch den Pastor adj. Johannes Büttner, der sich einer ganz besonderen Verehrung in der Gemeinde erfreuen durfte, mit treuer Unterstützung des damaligen Küsters und Hauptschullehrers Meiners in Daverden eine neue, die alt-lutherische Liturgie, eingeführt, die nach der Anleitung des Stader Konsistoriums von ihm, dem Pastor Büttner, entworfen war und im großen und ganzen noch heute in Gebrauch ist.

Noch eines Ereignisses, das für die Entwicklung des Kirchspiels eine große, wenn auch in kirchlicher Hinsicht unzweifelhaft nachteilige Bedeutung erlangte, muß hier gedacht werden. Das war der Bau der Eisenbahn von Hannover nach Bremen. Am 25. Oktober 1847, nachmittags gegen 5 Uhr, brauste die erste Lokomotive auf ihrer Probefahrt hier durch. Schon am Tage vorher, einem Sonntag, war sie angekündigt und erwartet worden, und die Neugierde der Gemeindeglieder war so groß gewesen, daß das Gotteshaus an jenem Tage fast leer war. Seit Entstehung der Eisenbahn mehrten sich die Ziegeleien in Langwedel und Daverden so sehr, daß beispielsweise im Jahre 1852 an 25 000 Talern dadurch an beiden Orten umgesetzt wurden. Auch die

Geschäfte hoben sich, besonders auch seit der Eröffnung der Hülzener Bahn in den siebziger Jahren. Sonntag, den 12. Dezember 1847 wurde dann die Bahn Hannover—Bremen dem Verkehr eröffnet, nachdem einige Tage vorher schon Extrazüge von Köln, Hannover und Minden gekommen waren, um Waren eilig nach Bremen zu bringen, die „noch mit dem Dampfschiff Washington nach Amerika sollten“.

Der Krieg 1866, der nach der Daverdener Pfarrchronik die Gemeinde politisch stark erregte, und der Krieg 1870/71 haben, soweit die hiesigen Akten und Kirchenbücher ergeben, der Gemeinde keine Verluste gebracht. Anders aber der Weltkrieg 1914/18, der von der Kirchengemeinde 150 gefallene und vermählte Söhne forderte. Ihre Namen stehen, in Stein gehauen, auf dem bereits erwähnten Ehrendenkmal auf dem alten Friedhof, das im Januar 1921 durch Sammlungen in der Kirchengemeinde, durch freiwillige Gaben und nicht zum wenigsten durch Unterstützung deutsch-amerikanischer Freunde (Langwedeler Verein) errichtet und geweiht werden konnte. Sie mögen aber auch hier zum bleibenden Gedächtnis aufgezeichnet stehen. Es starben den Heldentod aus

D a v e r d e n: Lehrer Wilhelm Kerkau, Johann Mattfeldt, Johann Delfers, Hinrich Cordes, Christoph Bischoff, Wilhelm Küter, Johann Bischoff, Adolf Meyer, Johann Schröder, Böse Hinrichs, Hermann Böse, Diedrich Bischoff, Wilhelm Eggers, Christel Wrede, Johann Meyer, Wilhelm Klee, Johann Bischoff, Brüne Cordes, Diedrich Meyer, Hinrich Kehlenbeck, Johann Lührs, Hermann Struckmann, Hermann Cordes, Hinrich Behnken, Hermann Bischoff, Hinrich Bischoff, Heinrich Fortriede, Johann Blöthe, Ludwig Cordes und August Finke. Vermißt wurden gemeldet: Ernst Bischoff, Johann Elfers, August Cordes, Friedrich Köhnjen, Johann Kehlenbeck, Friedrich Fortriede und Gustav Zamzow.

L a n g w e d e l: Hermann Barning, Friedrich Meyer, Hinrich Lührs, Rudolf Knoche, Hermann Cape, Georg Claus, Hinrich Bischoff, Carsten Lingling, Wilhelm Behrmann, Jonas Prüser, Johann Rohde, Johann Hävecker, Christoph Meiners, Max Timmen, Hermann Harms, Wilhelm Kracke, Heinrich Prüser, Gustav Thomas, Dietrich Harms, Johann Bode, Hermann Kracke, Heinrich Wille, August Diederzen, Hermann Hävecker, Albert Hauschildt, Johann Meyer, Friedrich Langhans, Friedrich Meentemeyer, Johann Kracke, Hermann Bischoff, Rudolf Christowzik, Hermann Warnke, Hermann Prüser, Hinrich Bischoff, Hinrich Beckmann, Emil Krull, Bruno Weiß und Frik Schirm. Vermißt wurden gemeldet: Hermann Behnken, Frik Meyer, Frik Heitmann, Hinrich Plöz, Hinrich Rohde, Johann Bendt und Hermann Becker.

L a n g w e d e l e r m o o r: Hermann Kuhlmann, Christel Cordes, Christel Kuhlmann und Hermann Henke. Vermißt wurde gemeldet Johann Kuhlmann.

C l u v e n h a g e n: Diedrich Küder, Wilhelm Meyer, Heinrich Küder, Brüne Meyer, Johann Bohlmann, Diedrich Elfers, Heinrich Meyer, Hinrich Ellmers, Heinrich Rippe, Johann Ellmers, Ernst-August Lührs, Friedrich Cyriaks, Hinrich Cordes, Hermann Fehsenfeld, Wilhelm Jägeler, Hermann Stadtlander und Heinrich Kranz. Vermißt wurden gemeldet: Heinrich Detting und Heinrich Bischoff.

A u s d e r M a r s c h: Diedrich Clausen, Dietrich Prüser, Johann

Prüser, Heinrich Behling und Dietrich Meyer. Vermißt wurde gemeldet Heinrich Prüser.

E t e l s e n: Lehrer Friedrich Köhr, Friedrich Westermann, Hinrich Köster, Hinrich Meyer, Heinrich Westermann, Franz Köster, Johann Dopp, Joseph Markus, Hermann Gilster, Johann Erasmy, Johann Uppendahl, Johann Bogts, Hinrich Bütthe, Johann Intemann, Heinrich Dörgeloh, Hinrich Laackmann, Hinrich Meyer, Hinrich Beckröge, Friedrich Bischoff, Friedrich Brammerloh, Johann Kuhlmann, Friedrich Schaper, Wilhelm Erasmy, Friedrich Fahrenholz, August Köster, Friedrich Laackmann, Johann Häveder, Friedrich König, Hermann Köster, Hans Baden, Wilhelm Meyer, Hermann Friedrich, Hinrich Kuhlmann und Brüne Stührmann. Vermißt wurden gemeldet: Hinrich Haake, Hinrich Glade, Heinrich Witte, Cord Winkelmann und Heinrich Laackmann.



Ehre ihrem Andenken!

Während der Kriegszeit wurde 1915 ein Verein für Kranken- und Gemeindepflege für die ganze Kirchengemeinde ins Leben gerufen, der sich die Anstellung einer Gemeindegewesin und die Unterhaltung einer Krankenpflegestation als Ziel setzte und heute etwa 500 Familien des Kirchspiels umfaßt, bezw. als Mitglieder zählt. Nach längeren Verhandlungen mit dem Henriettenstift in Hannover und dem Diakonissenhaus in Rotenburg (Hann.) sandte uns letzteres 1916 die Diakonisse Katharine Franke. Seit 1921 ist Diakonisse Minna Giese hier Gemeindegewesin. 1924 konnte in einem Anbau zum Konfirmandenhaus durch freiwillige Spenden und Erträge kirchlicher Veranstaltungen (Familienabende etc.) ein eigenes Schwesternhaus gebaut und bezogen werden. Im Winter 1916 wurde auch bereits ein Jungmädchenverein gegründet, der seit 1926 auch sein eigenes Jugendpflegezimmer im Pfarrhaus hat und heute etwa 60 Mitglieder zählt. Ein Kirchenchor besteht hier schon seit etwa 1910 und ein Posaunenchor seit 1923.

Die Inhaber der Pfarre (Geistlichen).

Zum Schluß mögen hier noch die Namen der Geistlichen folgen, die vor der Reformation noch zu katholischen Zeiten und nach der Reformation in Daverden gewirkt haben. Manche unter ihnen sind bereits erwähnt. Von den Priestern (Plebani), die vor der Reformation hier standen, sind nur folgende vier bekannt:

1. Fredericus um 1281; 2. Richardus um 1290; 3. Hermann Rossing bis 1465; 4. Williken Menger 1465—1518.

Seit der Reformation haben an der Kirche in Daverden folgende Geistliche gewirkt:

1. Thomas Philo alias Meier um 1568, in Lübbefte geboren, „ein from Mhann“, und sein Adjunkt (?) Johann Eckleff.

2. Heinrich Meier um 1607 und sein Adjunkt Hinrich Eckleff, der an einem Holzgericht am 30. Juni 1620 als Assessor teilgenommen hat. Pastor Heinrich Meier scheint 1626 gestorben zu sein.

3. Christoph Schröder seit 1626, der wegen des Streites zwischen dem Bremer Dompropst und dem Erzbischof über das Patro-

natsrecht der Daverdener Pfarre und wegen verschiedener grundloser Beschuldigungen durch Franz Clüver viele Schwierigkeiten im Amte hatte.

4. **Clert . . .** (der Zuname fehlt), der „recht in der Kriegeszeit“ und etwa 2 Jahre hier gewesen ist, um 1630.

5. **Johann Ludolph Rügge**, dessen Name in den Holzgerichtsakten von 1651 und 1656 und in der Akte „Beweisthum der Fischereigerechtigkeit, welche laut aussage derjenigen Personen, so die ältesten gewesen und die gründlichste Wahrheit davon zu geben gewußt dem Daverschen Pastorat zustehet“, von 1679 genannt wird. Außerdem ist ein Urteil über ihn und Arp Meyers Erben vom 27. Januar 1651 „publicieret“. Sein Adjunktus war **Johann Pipping** aus Altenbruch, der 1669 nach Wanna kam und dort 1678 starb.

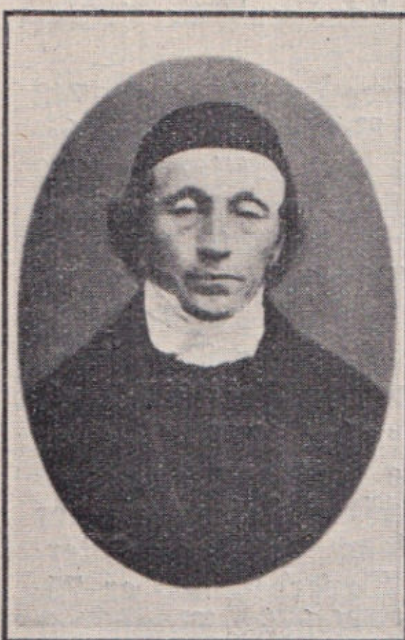
6. **Jacobus Biedemweg**, zu Wolgast in Pommern geboren, studierte in Greifswald und Wittenberg und wurde 1676 durch den Grafen Königsmarck nach Daverden berufen, wo er bis 1699 wirkte. „Er war“, wie es im Lagerbuch heißt, „ein gelehrter Prediger und verstand sieben Sprachen so, daß er sie reden konnte“. Ein Sohn von ihm, **Jakob Christian**, war später Pastor in Heeslingen.

7. **Friedrich Adolf Ludwig Langerhanß** war am 30. November 1662 zu Kyrna (Hunsrück) als Sohn eines Superintendenten geboren, besuchte die Schulen in Trarbach und Stade und das Gymnasium in Hamburg, studierte in Jena, Erfurt und Wittenberg und wurde 1689 zum Feldprediger eines Cavallerie-Regimentes nach England berufen. Auch er war sehr gelehrt, sprach u. a. arabisch und walisisch. 1696 nach Deutschland zurückgekehrt, half er dem fränkischen Propst Joh. Hinr. von Finckh in Neuenfelde (Altes Land), wurde 1699 nach Wildeshausen berufen und am 17. Dezember desselben Jahres, am 3. Advent, in der Kirche in Daverden durch den Generalsuperintendenten Johannes Diekmann „auf erhaltene Königl. Schwedische vocation“ eingeführt, wo er aber nur bis 1704 blieb. Er starb 1721 als Pastor an St. Nicolai in Stade.

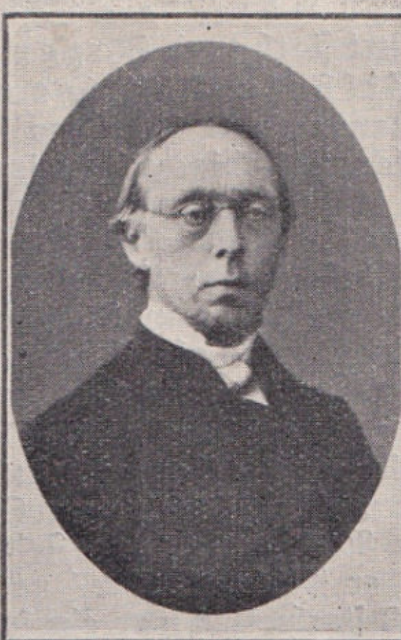
8. **Johann Rieper** wurde 1671 in Jork im Alten Lande geboren (als Sohn des Contributions-Obereinnehmers Albert Rieper), besuchte die Schule zu Stade und studierte unter Benedikt Carpzov in Leipzig. Am 2. Trinitatissonntag 1704 wurde er als Pastor in Daverden eingeführt und verheiratete sich dort am 24. November 1705 mit der Tochter des Generalsuperintendenten D. Joh. Diekmann, **Veronika Diekmann**. Mustergültig mit außerordentlich klarer wie gestochener Handschrift hat er die hiesigen Kirchenbücher geführt. 1731 kam er nach Bisselhövede, wo er 1732 starb.

9. **Hinrich Peter Corfinius** wurde 1700 als Sohn des Pastors Christian Ernst Corfinius in Buxtehude geboren, besuchte die Schulen in Buxtehude und Hamburg und studierte in Jena und Leipzig. 1731 kam er nach Daverden als Pastor und blieb hier bis 1756, wo er die Pfarre in Achim erhielt. Infolge der schweren Drangsale und Schrecken durch die Franzosen während des siebenjährigen Krieges starb er dort bereits am 25. September 1759.

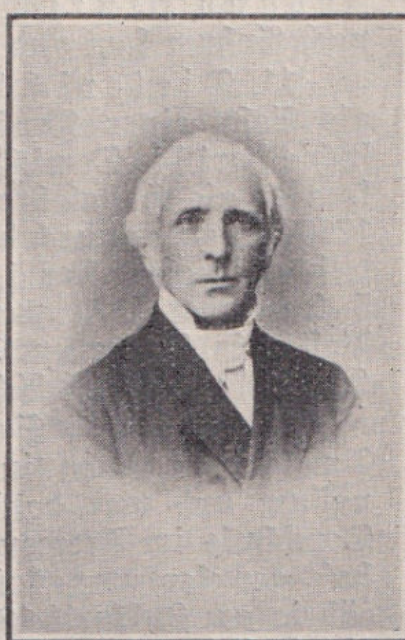
10. **Justus Hinrich Dolge** war den 14. Juli 1714 in Sandstedt als Sohn des Pastors Joachim Dolge geboren, besuchte die Domschule und das Athenäum in Bremen und studierte drei Jahre in Göttingen. Nachdem er am 23. August 1746 auch noch sein Lehrerexamen



August Wilhelm Büttner
1834—1870



Johannes Samuel Büttner
1857—1866 Pastor adi.



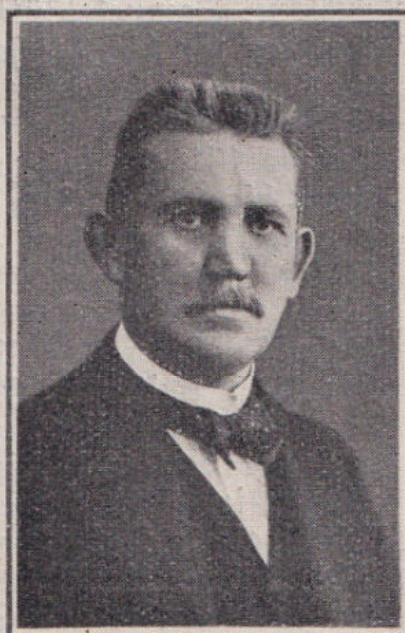
Ernst Christian Krull
1871—1896



Karl Wilhelm Lüders
1897—1899



Hermann Reinhard Schädla
1900—1906



G. H. C. Gustav Brandt
1906—1913

Die Pastoren in Daoerden von 1834—1913

bestanden hatte, kam er am 26. August desselben Jahres als Subcon-
rector an die Domschule in Verden. 1756 erhielt er die Pfarre in Da-
verden, wo er am 2. Mai 1792 starb. Adjunkten unter ihm waren
Johann Hinrich von Ahlen, aus Achim stammend, der später
nach Gihum kam und dort starb, und Sayer.

11. Dieterich Wilhelm Zeidler wurde am 30. Mai 1743
als Sohn eines Kaufmannes und Senators in Verden geboren, be-
suchte dort die Domschule und studierte in Leipzig und Göttingen. 1766
kam er als Hauslehrer zu dem Zollverwalter Jäger nach Ottersberg.
1769 erhielt er durch den Magistrat in Verden einen Ruf als Infimus,
d. h. als Lehrer der 5. Klasse der dortigen königlichen Domschule. Am
5. Dezember 1775 wurde er Pastor in Ahausen und am 5. Mai 1793
Pastor in Daverden, bis er 1807 als Superintendent des Bremischen
Kirchenkreises nach Achim berufen wurde, wo er den 1. Mai 1825 starb.

12. Conrad Schiphorst wurde im Dezember 1757 als eines
Buchbinders Sohn in Bremen geboren, besuchte dort das Domgym-
nasium und war dann nach zurückgelegtem Studium Lehrer an der
Domschule in Bremen. Nachdem er eine Zeit lang Pastor in Oster-
holz gewesen war, kam er Michaelis 1807 nach Daverden, wo er 75-
jährig am 2. April 1833 starb. Er war ein sehr gelehrter Mann, der
theologisch rationalistisch dachte. Nach dem Tode des Superintendenten
Zeidler in Achim wurde er 1825 Superintendent und Propst des bre-
mischen Kirchenkreises.

13. August Wilhelm Büttner wurde als Sohn des Pastors
Johann Samuel Büttner in Sottrum am 12. Oktober 1794 geboren.
Nachdem er bis Michaelis 1810 im Elternhause unterrichtet war, be-
suchte er bis 1812 die Verdener Domschule und setzte dann bei seinem
Schwager Pastor Rodt in Brockel seine Studien fort. Nach beendigtem
Kriege 1814 besuchte er bis 1817 die Universität Göttingen und war
dann bis 1819 Lehrer bei einem Kaufmann in Bremen. Nach bestan-
denem Examen kam er 1819 als Adjunkt zu seinem altersschwachen
Vater nach Sottrum, dann 1821 als Pastor nach Harsfeld und im
April 1834 nach Daverden. Von 1857 an hatte er Adjunkten: seinen
Sohn Johannes Samuel Büttner (1857—1866), der Novem-
ber 1866 Pastor in Horneburg wurde und als Pastor und Vorsteher
des Henriettenstiftes in Hannover 1905 gestorben ist. Ihm folgte als
Adjunkt von 1866 bis 1869 Friedrich Haschagen, der dann
Pastor in Schwanewede und Bremerhaven und später Professor der
Theologie in Rostock wurde, gestorben 1926 als Emeritus in Göttingen.
Ihm folgte als Adjunkt in Daverden Pfingsten 1869 Friedrich
Speckmann, aus Sandstedt stammend, später, seit 1882, Pastor in
Schneverdinaen. Pastor August Wilhelm Büttner starb, nachdem er
noch 1869 sein 50jähriges Amtsjubiläum feiern durfte, am 17. April
1870. Nach dem Bankanzjahr folgte 1871 der Pastor

14. Ernst Christian Krull. Er wurde als jüngster Sohn
des Pastors Joh. Heinr. Krull am 1. Januar 1821 in Bremerlehe
geboren. Nach dem frühen Tode des Vaters am 5. Februar 1821
zog die Familie nach Derel zu dem Vater der Mutter, dem Pastor
August Christian Cammann, wo Ernst Christian Krull den ersten Un-
terricht erhielt. Anfänglich für den Lehrerberuf bestimmt, kam er
1837 aufs Verdener Domgymnasium und studierte dann seit 1841 in
Göttingen und Berlin unter Neander, Steffens, Hengstenberg und
Theremin. Nachdem er vorübergehend Hauslehrer gewesen war und

sein Examen bestanden hatte, ging er 1846 auf 4 Jahre nach England. Nachdem er dann noch in Göttingen das philologische Examen für neuere Sprachen abgelegt hatte, war er Pastor adj. in Sottrum und Osten und 3½ Jahre Collaborator am Seminar in Stade, darauf 5 Jahre bis 1859 Rektor in Dorum und wurde im selben Jahre Pastor in Grasberg. Am Sonntag Jubilate 1871 wurde er durch den Superintendenten Mestwerdt in Verden als Pastor in Daverden eingeführt. Er starb hier nach fast 25jähriger Wirksamkeit am 17. Februar 1896. Ihm folgte nach dem Vakanzjahr

15. **Karl Wilhelm Lüders.** Er wurde als Sohn des Superintendenten Lüders am 7. August 1849 in Osten (Hann.) geboren, besuchte das Gymnasium in Stade und die Universitäten in Leipzig, Rostock und Göttingen. 1873 bestand er die erste und 1876 die zweite theologische Prüfung, wurde 1875 bereits Conrektor in Bremervörde, 1876 nach bestandnem Examen Pastor in Schwanewede, 1885 Pastor in Otterstedt und kam 1897 als Pastor nach Daverden, wo er aber schon nach zwei Jahren am 18. Mai 1899 starb.

16. **Hermann Reinhard Schädla** stammte aus Neke in Waldeck, wo er am 26. Mai 1859 als Sohn des dortigen Pastors Schädla geboren war. Nachdem er zunächst die heimatliche Volksschule besucht hatte und hernach von seinem Vater unterrichtet war, kam er zu seiner weiteren Ausbildung auf die altberühmte Fürsten-, jetzige preuß. Landesschule in Schulpforta. Mittlerweile hatte sein Vater aus Gewissensbedenken Waldeck, das damals sich der Union anschloß, verlassen und war in der Hannoverschen Landeskirche in Binnen-Bühren und hernach in Liebenau Pastor. So kam es, daß sein Sohn Hermann Reinhard nunmehr das Gymnasium in Verden besuchte. Nach bestandener Reifeprüfung studierte er in Erlangen und Göttingen, wurde dann Pastor coop. im Osnabrückischen und Pastor coll. in Hemelingen. 1887 kam er als Pastor nach Fühnde in der Inspektion Dransfeld und am 9. September 1894 nach Lehe, dem heutigen Wesermünde-Lehe, wo er ein sehr arbeitsreiches Feld fand. Nachdem durch den Tod des Pastors Lüders die Pfarre in Daverden erledigt war, kam nach der sog. Vakanzzeit, während der als Spezialvikar Pastor Schönecke aus Achim den Daverdener Kirchenumbau leitete, am 11. Februar 1900 Pastor Schädla nach Daverden, wo er mit großem Interesse den Umbau der Kirche weiter leitete. Bereits 1906 wurde er auf die erledigte Pfarre Sankt Andreas in Verden gewählt und am 21. Januar dort eingeführt. Nach viermonatlichem schweren Leiden starb er dort am 21. Oktober 1912 und wurde auf dem Kleefelder Friedhof in Hannover beerdigt.

17. **Georg Heinrich Christoph Gustav Brandt** war in Hannover geboren. Nachdem er 1895 sein zweites theologisches Examen bestanden hatte, war er mehrere Jahre Hauslehrer und Privatschullehrer in Hoheneggelsen bei Hildesheim, in Wülfingen bei Hannover und in Rosengarten bei Klecken (Harburg). 1899 wurde er Pastor coll. in Limmer, 1901 Pastor prim. in Drochtersen, darauf Pastor in Estebriügge und am 8. April 1906 Pastor in Daverden. Am 6. April 1913 kam er nach Kuhstedt, wo er aber schon am 22. Dezember 1913 starb. Ihm folgte als Pastor in Daverden der Verfasser dieser Schrift

18. **Hermann Willenbrock**, geboren als Sohn des Pastors Joh. Willenbrock in Lehe (Wesermünde-Lehe), seit 8. Juni 1913 in Daverden.



Inhaltsverzeichnis.

Dorwort.

I. Historisch-geographischer Teil.

Lage, Grenzen, Größe und Bodenbeschaffenheit des Kirchspiels (Bodenarten: Marsch und Geest, Flüsse, Bäche und Seen, Waldungen, Hügel, Straßen und Wege) . . .	7—11
Die einzelnen Ortschaften des Kirchspiels: Daverden (Sagenhaftes und Historisches, Kirche, Pfarrhaus, Küsterei, Konfirmandenhaus, Friedhöfe, das Kirchdorf und seine Bewohner in früherer Zeit, Seelenzahl.), Langwedel (Historische Gebäude: Erzbischöfliche Burg, Vogtei, Zollhaus, Wassermühle, Edelhof, Seckenhof, Herrenkamp, der Flecken und seine Bewohner, Handel und Wandel.), Langwedelermoor, Cluvenhagen und Lessel (die adeligen Häuser), die Gemeinde Cluvenhagen, Dessenwiede und Forsten, Wiepelnbusch, Koppel, Etelsen (adeliges Haus und Gemeinde)	12—39

II. Verwaltungsgeschichtlicher Teil.

Schloß und Vogtei Langwedel	40
Gohgräfen von Achim bezw. zum Langwedel	41
Gerichtsverfassung	42
Militärisches Aufgebot	43
Adeliges Gericht Cluvenhagen	43
Sondergerichtsbarkeit der Burg Langwedel	44
Holzgerichtsbarkeit (Holzgerichte bei der Daverdener Holzung, Große Holzgräfschaften Langwedel, Cluvenhagen und Koppel, Holzgericht bei der Etelser Holzung) .	44—45

III. Die Schulen im Kirchspiel Daverden.

Allgemeines über die Schulverhältnisse (die ältesten Zeiten, Unterricht, Stelleneinkünfte, Kirchen- und Schulvisitationen in früheren Zeiten)	46—47
Spezielles: Die einzelnen Schulen im Kirchspiel in Vergangenheit und Gegenwart (frühere und jetzige Schulgebäude, Namen der Lehrkräfte von den ältesten Zeiten an) und zwar die Schulen in Daverden, Langwedel, Langwedelermoor, Cluvenhagen und Etelsen .	48—55

IV. Die Geschichte des Kirchspiels.

Geschichte der Burg und des Fleckens Langwedel. (Langwedel von seiner Gründung bis zur Reformation, Langwedel von der Reformation bis zur Gegenwart)	56—64
Uebersicht über die Geschichte des Kirchspiels mit Ausnahme des Fleckens Langwedel (Kirchliche Zugehörigkeit von den ältesten Zeiten bis in die Gegenwart, mittelalterliche Fehden und Brand der Da-	

verdenener Kirche 1425, Straßenräubereien, Geistliche aus katholischer Zeit, Reformation, der erste lutherische Pastor und seine Nachfolger, Ursprung des sog. Lobetages, der dreißigjährige Krieg und siebenjährige Krieg Franzosenzeit, kirchlich-religiöse Zustände am Anfang des vorigen Jahrhunderts, Rationalismus, 1848, Katechismuskampf, Einführung der neuen Kirchen- und Schulvorstände, Bau der Eisenbahn 1847, die Kriege 1866 und 1870/71, Ehrentafel des Weltkrieges 1914/18, neuere kirchliche Einrichtungen, Verzeichnis und kurze Lebensbeschreibungen der Geistlichen in Daverden von den ältesten Zeiten bis in die Gegenwart)	64—77
Quellen- und Literaturverzeichnis	79

Quellen- und Literaturverzeichnis.

Bremisches Urkundenbuch. Hoyaer Urkundenbuch. Sudendorf, Urkundenbuch. Lappenberg, Geschichtsquellen des Erzstiftes und der Stadt Bremen 1841. Hodenberg, Brem. Geschichtsquellen. Historia archiepiscoporum Bremensium. V. Mushard, Monumenta nobilitatis antiquae familiarum illustrium, inprimis ordinis equestris in duca-tibus Bremensi et Verdensi 1708. C. Misegaes, Chronik der freien Hansestadt Bremen 1828/29. D. v. Stades und G. v. Roth's Geogra- phie der Herzogthümer Bremen und Verden 1684. Schlichthorst, Bey- träge zur Erläuterung der ältern und neuern Geschichte der Herzog- thümer Bremen und Verden 1796. Pratzje, Altes und Neues aus den Herzogthümern Bremen und Verden 1769/81. P. v. Kobbe, Geschichte und Landesbeschreibung der Herzogthümer Bremen und Verden 1824. J. H. Dunke, Geschichte der freien Stadt Bremen 1845/51. Mithoff, Kunstdenkmale und Altertümer im Hannoverschen 1878 Band V. Ro- termund, Vom Anfange der Reformation im Erzstifte Bremen und Stifte Verden in „Neues vaterländisches Archiv des Königreichs Han- nover, Jahrgang 1825 3. Heft“. W. v. Hodenberg, die Diöcese Bremen und deren Gaue in Sachsen und Friesland I—III 1858/59. E. v. Lehe, Grenzen und Aemter im Herzogtum Bremen in „Studien und Vorar- beiten zum historischen Atlas Niedersachsens, 8. Heft 1926“. U. Stork, Ansichten der freien Hansestadt Bremen und ihrer Umgebungen 1822. Urkundenbücher der Familien von Heimbruch und von der Decken. Ur- kunden und Akten aus den Staatsarchiven in Hannover und Bremen. Karte (Handzeichnung) des Gohgerichtes Achim von 1720 aus dem Staatsarchiv in Hannover. Urkunden und Akten auf der Daverdener Pfarre. Kirchenbücher und Lagerbuch der Kirche zu Daverden 1796. Daverdener Pfarrchronik von Pastor A. W. Büttner seit 1835. Memo- rabilia des Pastors Krull. Nachrichten und Mitteilungen aus den Schulchroniken. Langwedeler Brandbericht. J. P. Cassel, Bremensia, bremische historische Nachrichten und Urkunden 1766/67.

